

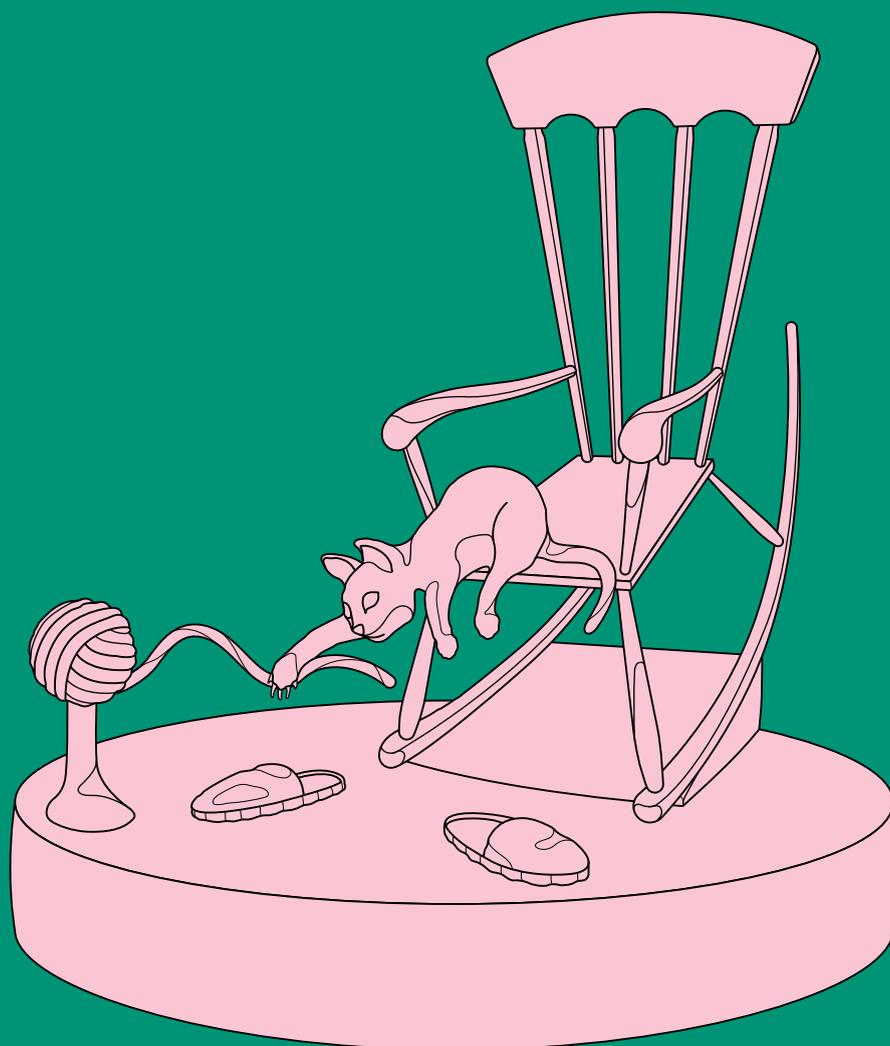
# IMPACT

zhaw

N° 52 | MÄRZ 2021

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

**IM WEB**  
unter  
[impact.zhaw.ch](http://impact.zhaw.ch)



## DOSSIER **Normalität**

### FORSCHUNG

*Wertschätzung für Lebensmittel –  
worauf achten wir beim Einkaufen?*

### ZHAW-ALUMNUS

*Startup-Gründer Mirco Egloff will den  
Markt für Kinderwagen umkrempeln.*

# Braucht Ihr Talent neues Wissen?

## Berufsbegleitende Weiterbildung

MAS Business Administration (MAS BA)

Master of Business Administration (MBA)

International Executive MBA (IEMBA)

Jetzt anmelden:  
[www.zhaw.ch/imi/talent](http://www.zhaw.ch/imi/talent)



**Building Competence. Crossing Borders.**

## IMPRESSUM

### HERAUSGEBER:

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte  
Wissenschaften, Winterthur, und ALUMNI ZHAW

### KONTAKT:

ZHAW-Impact, Redaktion, Postfach,  
8401 Winterthur; zhaw-impact@zhaw.ch

### AUFLAGE:

27'000 Exemplare

ZHAW-Impact erscheint viermal jährlich.

### NÄCHSTE AUSGABE:

23. Juni 2021

### ADRESSÄNDERUNGEN:

info@zhaw.ch

### WEITERE EXEMPLARE:

zhaw-impact@zhaw.ch

### REDAKTIONSLEITUNG:

Patricia Faller (Chefredaktorin)

Andrea Hopmann (Leiterin CC)

Jakob Bächtold (Leiter Product CC)

### REDAKTIONSKOMMISSION:

Christa Stocker (Angewandte Linguistik);

Kathrin Fink (Angewandte Psychologie);

Andrea Kleinert (Architektur, Gestaltung und

Bauingenieurwesen); Tobias Hänni (Gesund-

heit); Cornelia Sidler (Life Sciences und Facility

Management); Matthias Kleefoot (School of

Engineering); Frederic Härvelid (School of

Management and Law); Regula Freuler (Soziale

Arbeit)

### PRODUKTION NEWS:

Mitarbeit Andreas Engel, Frederic Härvelid,

Julia Obst, Sibylle Veigl

### REDAKTIONELLE MITARBEIT:

Sara Blaser, Regula Freuler, Sandra Hürlimann,

Elena Ibello, Simon Jäggi, Matthias Kleefoot,

Rahel Lüönd, Bettina Mack, Karin Meier, Tho-

mas Müller, Julia Obst, Katrin Oller, Mathias

Plüss, Eveline Rutz, Andrea Söldi, Sibylle Veigl,

Susanne Wenger

### FOTOS:

Conradin Frei, Zürich, alle ausser S. 4 l., 9 bis

14 o., 15, 16 l., 39, 41, 48, 49, 50, 57–67; Hannes

Heinzer, S. 9; Michael Meier S. 39, Metamor-

photo Michael Bosshard S. 17 r.; Colourbox

S. 4, 60; zVg 9–14 o., 15, 41, 48, 49, 60 o. bis 66;

ETH-Bildarchiv Zürich / Fotograf Hans-Peter

Bärtschi S. 67 o.; Stefan Kubli S. 67 u.

### GRAFIK/LAYOUT:

Till Martin, Zürich; Stämpfli AG, Zürich/Bern

### VORSTUFE/DRUCK:

Stämpfli AG, Zürich/Bern

### INSERATE:

Fachmedien Zürichsee Werbe AG,

Laubisrütistrasse 44, 8712 Stäfa,

Impact@fachmedien.ch, Tel. 044 928 56 53



gedruckt in der  
schweiz

### IMPACT DIGITAL

Die aktuelle Ausgabe unter

↳ <https://impact.zhaw.ch>

### Als pdf und weitere Infos:

↳ [www.zhaw.ch/zhaw-impact](http://www.zhaw.ch/zhaw-impact)

↳ [www.zhaw.ch/socialmedia](http://www.zhaw.ch/socialmedia)

## EDITORIAL

# Der ganz normale Wahnsinn



*Die Normalität beginnt in Grossbritannien am 21. Juni mit Festivals und Fussball – so verspricht es der Premier. Normal feiern können sollen die USA am 4. Juli ihren «Independence Day» – so will es der Präsident. Konzerte, shoppen, baden sind schon jetzt bei «Impfweltmeister» Israel normal für Menschen mit dem grünen Impfpass und jene, die die Krankheit überstanden*

*haben. Und wir? Wann kehrt bei uns Normalität ein?, fragen sich jetzt viele. Doch war das wirklich normal, unser Leben vor der Pandemie? Oder eher «völlig durchgeknallt», weil wir Ressourcen verbrauchten, als gäbe es mehr als diese eine Erde, wie Hochschulleitungsmitglied Andreas Gerber-Grote zu bedenken gab, als wir ihn zusammen mit der Umweltökonomin Regina Betz und der Leiterin Diversity Svenja Witzig im Interview zum Thema Normalität befragten. Alle drei bekundeten ihre Ambivalenz gegenüber dem Normalen als etwas Bequemem, aber auch Ausgrenzendem. (Zu lesen in dieser Ausgabe und ausführlich im Webmagazin.) Was bedeutet eigentlich «normal»? Das fragten wir uns bereits im vergangenen Herbst, als wir die Dossier-Themen für 2021 planten. Auch wir hofften damals, dass bei Erscheinen des Magazins alles wieder normal wäre. Normalität ist fragil, wie sehr, das wissen wir spätestens seit der Pandemie. Plötzlich werden wir aus dem bequemen Schaukelstuhl geschleudert, den Illustrator Till Martin auf dem Titelbild platziert hat. Normalität kann auch genormt und starr sein, wie sein Prototyp der «Plastikskulptur mit Katze» andeuten will. Und bevor Sie nach der Lektüre wieder in Ihre jeweilige Normalität eintauchen, lassen wir Sie mit einer neuen Rubrik Normalitäten von «damals & heute» entdecken. Die Fotodoku finden Sie künftig am Ende des Magazins – normalerweise.*

*Viel Spass!*

*PATRICIA FALLER, Chefredaktorin*

## FORSCHUNG



Was wir an Lebensmitteln schätzen – und vom Trend zum Selbermachen. 6

## ABSCHLUSSARBEITEN



Wie Hunde die Lernmotivation in Schulen fördern könnten. 22

## ALUMNI



Wie Alumnus Mirco Egloff Wirtschaft und Umwelt in Einklang bringt. 18

### 6 FORSCHUNG

**6 Regionalität ist das neue Bio**  
ZHAW-Forschende untersuchen, was Wertschätzung für Lebensmittel bedeutet und worauf wir beim Einkaufen besonders achten. Das Ziel ist, mehr Nachhaltigkeit und weniger Foodwaste zu erreichen.

### 8 Oft Gratis gearbeitet

Im Lockdown haben Hebammen und Ergotherapeutinnen ihre Klientinnen und Klienten häufig digital und sogar oft gratis betreut, wie eine ZHAW-Studie zeigt.

### 9 Virenschutz auf Knopfdruck

Eine Schutzmaske, die per Knopfdruck desinfiziert wird, haben ZHAW-Forschende zusammen mit der Firma Osmotex entwickelt. Sie soll demnächst auf den Markt kommen.

### 12 STUDIUM

#### 12 Die Hochschule wird auch zum Therapiezentrum

Theriz heisst das neue Therapie-, Trainings- und Beratungszentrum auf dem Campus des ZHAW-Departements Gesundheit. Es dient als Lehrpraxis für Studierende und steht der Bevölkerung als wertvolle Ergänzung der Gesundheitsversorgung offen.

### 14 Gärthendenken überwinden für eine grünere Stadt

«Urban Ecothon» hiess das ZHAW-Pilotprojekt, bei dem angehende Umweltingenieure und Architekten ein Semester lang gemeinsamen Unterricht hatten und Exkursionen unternahmen, damit Stadtökologie, Biodiversität und Städtebau zusammenfinden.

### 15 PANORAMA

#### 16 Ein Qualitätslabel für die Qualitätskultur

Akkreditierungen, wie sie die ZHAW seit Dezember hat, werden angesichts der wachsenden Konkurrenz auf dem Bildungsmarkt immer wichtiger werden. Nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland steht das Label für Qualität. Ein Interview mit drei Qualitätsfachleuten der ZHAW.

### 18 ALUMNI

#### 18 Kinderwagen abonnieren, statt kaufen

Mirco Egloff will mit seinem Startup «Loopi» den Markt für Kinderwagen umkrempeln und zeigen, dass Umweltverträglichkeit und Wirtschaftlichkeit vereinbar sind. Das Rüstzeug dazu erhielt er bei seinem Studium an der School of Engineering.

### 22 ABSCHLUSSARBEITEN

#### 22 Tastsinn für Roboter und Hunde als Lernhilfe

Kinder lernen besser, wenn ein Hund im Schulzimmer anwesend ist. Roboter kollidierten weniger mit Menschen, wenn sie etwas fühlen könnten. Opfer könnten seelisch besser genesen, wenn man sie mit dem Täter in einen konstruktiven Dialog bringt.

### 56 WEITERBILDUNG

#### 56 Stadtraum Landschaft: Die Rückkehr der Stadt zur Natur

Wie Städte zu Orten werden können, an denen klimaverträglich und naturnah gewohnt, gearbeitet und gelebt wird.

#### 57 Wo ziehen wir die Grenzen?

Es braucht immer mehr Fachpersonen für therapeutische Massnahmen im Strafvollzug. Wie sollen sie auf ihre Aufgaben vorbereitet werden?

### 65 PERSPEKTIVENWECHSEL

#### 65 Unterricht auf Augenhöhe

Kira Purtschert absolvierte während ihres Bachelorstudiums in Sozialer Arbeit trotz Pandemie ein Semester in Kopenhagen.



## 24 DOSSIER **NORMALITÄT**

Was ist normal? Wer bestimmt das? (S. 26) Wozu braucht es Normalität? Was sind die Gefahren? Und wann verändert sich Normalität? Das sind Fragen, die wir in diesem Dossier beleuchten. Was normal ist, wird in jeder Gesellschaft immer wieder neu ausgehandelt, das gilt auch für die Geburtshilfe (S. 30), Familienbilder (S. 32), interkulturelle Begegnungen (S. 48) oder technische Normen (S. 41, 42). Sich ständig mit den Erwartungen der Gesellschaft auseinanderzusetzen, ist anstrengend – nicht nur für Selbstvermesser und Selbstoptimiererinnen (S. 36), sondern auch für Pflegekinder (S. 34). Gerät wegen Krankheit alles aus dem Lot, verhelfen Pflegefachkräfte zu mehr Normalität (S. 38). Wir fragen Martin Hirzel, SML-Beirat und neuer Präsident des Industrieverbands Swissem, wie Führungskräfte von morgen auf die neue Normalität vorbereitet werden sollten (S. 44). Eine Absolventin der School of Engineering erzählt, wie es ist, dort zu arbeiten, wo normalerweise fast nur Männer arbeiten (S. 40). Journalistik-Professor Vinzenz Wyss erklärt, weshalb Journalismus Normalität meidet wie der Teufel das Weihwasser (S. 50).

- 3 EDITORIAL**
- 4 INHALT**
- 6 FORSCHUNG**
- 12 STUDIUM**
- 15 PANORAMA**
- 18 ALUMNI**
- 22 ABSCHLUSSARBEITEN**
- 24 DOSSIER**
- 56 WEITERBILDUNG**
- 60 VERANSTALTUNGEN**
- 61 ALUMNI ZHAW**
- 65 PERSPEKTIVENWECHSEL**
- 66 MEDIEN UND SOCIAL MEDIA**
- 67 DAMALS & HEUTE**

**IMPACT-Webmagazin**

<https://impact.zhaw.ch>

**VIDEO** Wenn auf einmal alles anders ist: Studierende der Ergotherapie haben Kurzvideos gedreht, mit deren Hilfe Menschen mit Beeinträchtigungen selbstständiger leben können.

**BERICHT** Arbeitswelt von morgen: Nachholbedarf haben viele Firmen bei der Homeoffice-Kultur und wenn es um Führen auf Distanz geht.

**INTERVIEW** Leben im Stand-by-Modus: Wie geht es Studierenden in der neuen Normalität, wenn die Studierendenjobs wegfallen?

**BILDSTRECKE** Die ganz normalen Seiten der Schweiz: Sehnsuchtsorte, Vorlieben, Gewohnheiten.

## WERTSCHÄTZUNG FÜR LEBENSMITTEL

# Regionalität ist das neue Bio

Bei rekordhohen Lebensmittelverkäufen griffen Schweizerinnen und Schweizer in der Krise zu mehr «gesunden» und zu Bio-Produkten. ZHAW-Forschende untersuchen unsere Haltung zu Lebensmitteln.

## MATHIAS PLÜSS

Im Homeoffice und wegen geschlossener Restaurants haben die Schweizerinnen und Schweizer im vergangenen Jahr mehr selbst gekocht. Die Verkaufszahlen bei Lebensmitteln stiegen dabei auf den Rekordwert von 30 Milliarden Franken, ein Plus von 11,3 Prozent. Vor allem Früchte und Gemüse, die für eine gute Gesundheitswirkung bekannt sind, waren verstärkt gefragt, heisst es in einer Mitteilung des Bundesamts für Landwirtschaft. 2020 landeten noch viel mehr «gesunde» Produkte und solche mit Biolabel in den Einkaufskörben als sonst. Ist die Wertschätzung für Lebensmittel gestiegen? Und was versteht man eigentlich darunter?

### Was heisst Wertschätzung?

Diese Fragen untersuchen derzeit Ernährungswissenschaftlerinnen der ZHAW. «Alle fordern mehr Wertschätzung für Lebensmittel, aber niemand kann sagen, was das eigentlich bedeutet», bemerkt Christine Brombach, Professorin in der Forschungsgruppe für Lebensmittel-Sensorik. Dieses Defizit will die Ernährungswissenschaftlerin am ZHAW-Departement Life Sciences und Facility Management in Wädenswil beheben. Eine Auswertung der Literatur ergab: Es gibt kaum Studien zum Thema mit einer einheitlichen Definition.

Meist erscheint der Begriff «Wertschätzung von Lebensmitteln» heute im Zusammenhang mit der Vermeidung von Foodwaste. «Das ist sicher ein wichtiger Aspekt, aber

Wertschätzung umfasst noch viel mehr», sagt Brombach. «Es geht um eine innere Haltung. Um ein Bewusstsein dafür, wie viel Arbeit, wie viele Menschen, wie viele Ressourcen hinter den Produkten stecken, die ich täglich zu mir nehme. Essen ist viel mehr als blosser Nährstoff-Aufnahme.»

### Unser täglich Brot

Als Beispiel nennt Christine Brombach die Generation unserer Grosseltern, die noch aus eigener Erfahrung wusste, dass Nahrungsmittel nichts Selbstverständliches sind und wie viel Mühe ihre Herstellung bedeutet. Entsprechend dankbar waren sie für ihr täglich Brot. Diese Haltung, die in der abendländischen Tradition fusst, ist teilweise bis heute zu spüren.

Um den Begriff der Wertschätzung besser einzugrenzen und die Haltung der jüngeren Generation zu ergründen, hat Brombach ein mehrteiliges Forschungsvorhaben gestartet, an dem ihr Team und teilweise auch Studierende im Rahmen des Unterrichts beteiligt sind. Auf der Basis von Literaturrecherchen und von qualitativen Interviews wurde ein Fragebogen erarbeitet und im Oktober 2019 an sämtliche Studierende der ZHAW verschickt. Gut tausend Fragebogen kamen zurück und konnten ausgewertet werden.

Das Resultat zum Foodwaste lässt aufhorchen: Immerhin 64 Prozent der Antwortenden geben an, Lebensmittel vollständig zu verwerten. Die meisten Studierenden kennen auch ein oder mehrere Rezepte, die sich zur Verwer-

tung von altem Brot eignen. Der Umgang mit Brot stehe stellvertretend für andere Nahrungsmittel, da Brot «ein Sinnbild für ein kulturell wichtiges, symbolbehaftetes und lebenserhaltendes Lebensmittel ist», heisst es in der Studie. Die Antworten darf man also als Ausdruck einer gewissen Wertschätzung für Lebensmittel lesen. Es gibt allerdings Einschränkungen: Die Zahlen beruhen auf Selbstauskunft, die naturgemäss nicht immer objektiv ist. Ausserdem ist die Umfrage nicht repräsentativ: Die Teilnehmenden sind alle junge Studierende, und meist machen vorwiegend jene mit, die ohnehin eine Affinität zum Thema haben. «Das spiegelt nicht die ganze Gesellschaft», sagt Christine Brombach. «Irgendwoher müssen die 37 Prozent der essbaren Lebensmittel ja kommen, die in der Schweiz verschwendet werden.»

### Geschmack steht zuoberst

Wenn man direkt nach den wertgebenden Eigenschaften von Lebensmitteln fragt, so steht die Nachhaltigkeit bei den Studierenden nicht zuoberst. In der Umfrage kamen Geschmack, Gesundheit und Frische auf die ersten Plätze (Grafik 1). Für die Männer ist der Geschmack noch wichtiger als für die Frauen, die dafür die Gesundheit höher werten. «Sonst unterscheiden sich die Geschlechter wenig», so Brombach. Bei der Frage, worauf man beim Einkaufen achte, fallen die Antworten ein wenig anders aus (Grafik 2). Hier schwingt die Regionalität obenaus. «Regional ist das neue Bio», sagt Brombach dazu. «Wenn ein Produkt

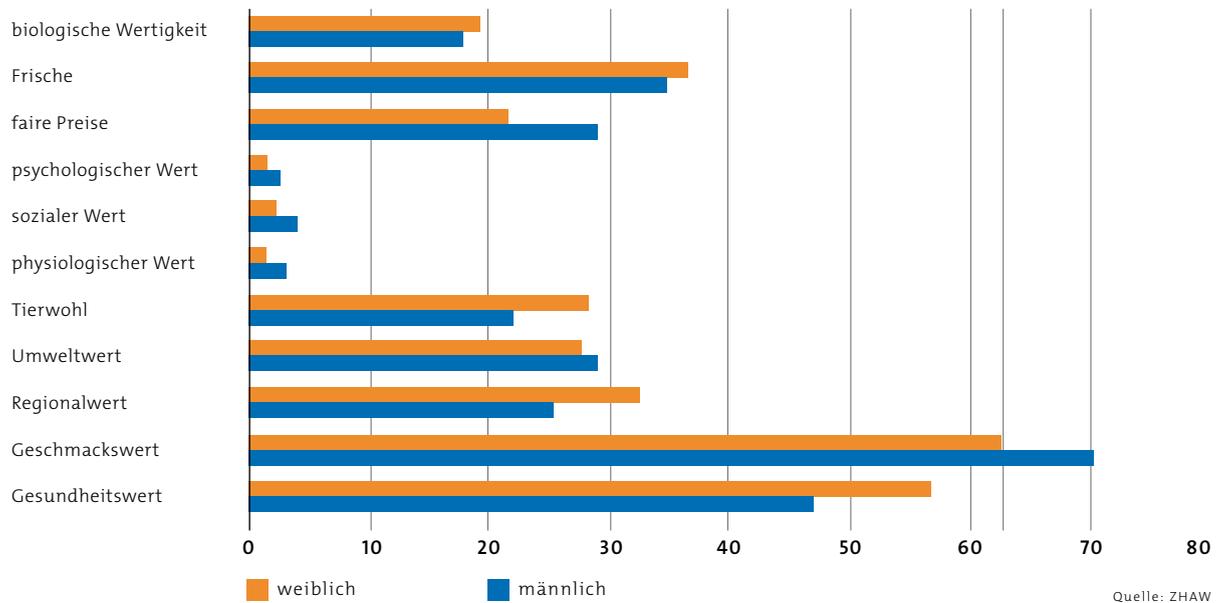
in der Schweiz hergestellt wurde, ist davon auszugehen, dass Arbeits- und Umweltstandards eingehalten werden. Das Geld bleibt im lokalen Wirtschaftskreislauf. Auch das gehört zur Nachhaltigkeit.»

Die Forschenden haben ihre Online-Umfrage im Mai 2020 während

des Corona-Lockdowns wiederholt. Die Resultate waren ähnlich wie 2019. Verändert hat sich hingegen der tägliche Umgang mit Kochen und Essen, wie Zusatzfragen zeigen. So gaben 82 Prozent der Studierenden an, mehr zu kochen. 55 Prozent stellten Lebensmittel her, die sie

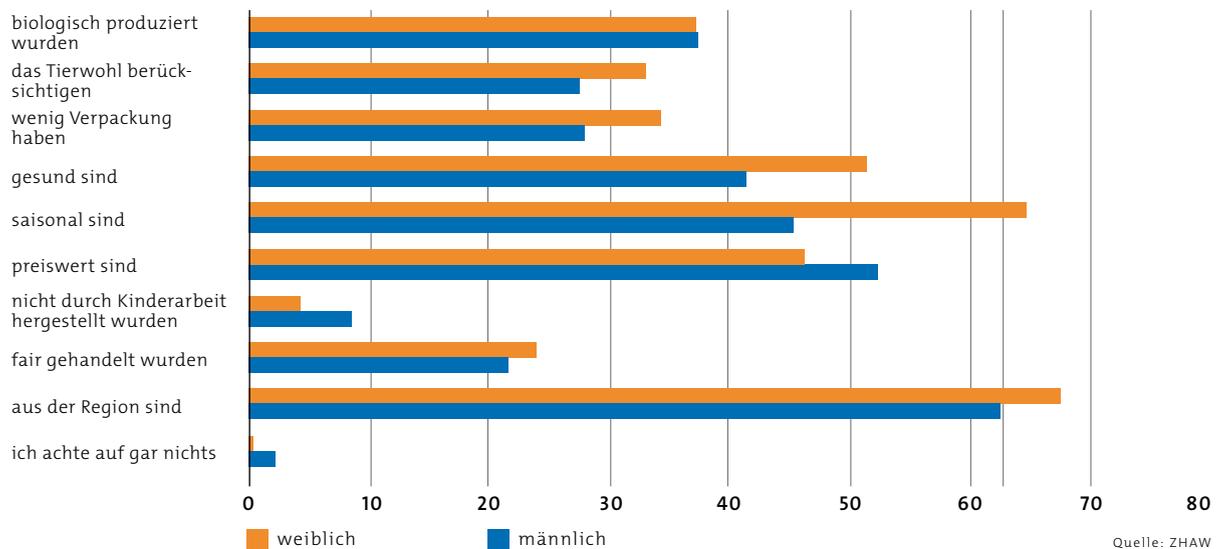
sonst verarbeitet gekauft hätten. Sobald die Zeit wieder knapper wird, dürften die meisten wieder den bequemeren Weg gehen, so Brombach. Als nachhaltiger betrachtet sie eine andere Massnahme: «Die Ernährungsausbildung muss einen grösseren Stellenwert bekommen.» ■

**WAS SIND FÜR SIE WERTGEBENDE EIGENSCHAFTEN EINES LEBENSMITTELS?**



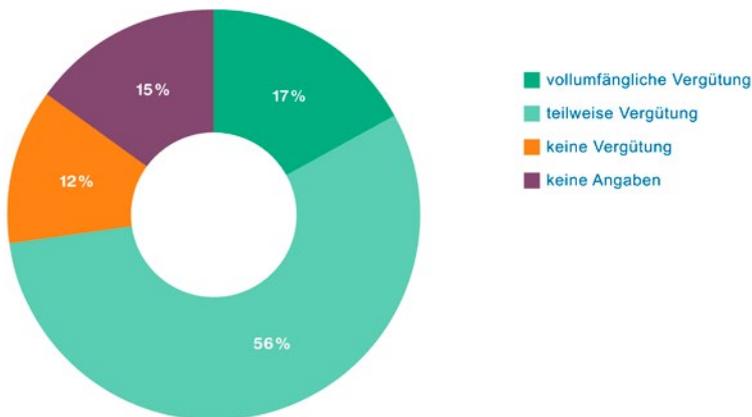
**Grafik 1: Der Geschmack ist für die befragten Frauen und Männer die wichtigste Eigenschaft bei Lebensmitteln.**

**WENN ICH EINKAUFE, KAUFE ICH VORWIEGEND LEBENSMITTEL, WELCHE ...**



**Grafik 2: Beim Einkaufen achten die befragten Frauen und Männer vor allem auf die regionale Herkunft der Produkte.**

Vergütung von Beratung und Betreuung auf Distanz durch Krankenkassen



Quelle: ZHAW-Studie «Resources and barriers of health care at a distance»

Lediglich 17 Prozent der Befragten wurden die Kosten vollumfänglich vergütet.

## Ergotherapeutinnen und Hebammen arbeiteten oft gratis

Als die Schweiz zur Bekämpfung der Corona-Pandemie im Frühling 2020 in den Lockdown ging, wirkte sich das auch auf die Arbeit von Hebammen und Ergotherapeutinnen und -therapeuten aus: So verliessen Wöchnerinnen viel rascher das Spital und ambulante Ergotherapien wurden ausgesetzt. Eine Studie des ZHAW-Departements **GESUNDHEIT** zeigt nun, dass während dieser Phase ein Grossteil ihre Klientinnen und Klienten auf Distanz beraten und betreut hat. 80 Prozent der Hebammen und rund 68 Prozent der Ergotherapeutinnen arbeiteten im Lockdown über digitale Kanäle weiter, so das Ergebnis der Studie der Institute für Ergotherapie und für Hebammen, an der 1269 Fachpersonen aus beiden Professionen teilgenommen haben. Für das Projektteam ist dieser hohe Anteil an Beratung und Betreuung auf Distanz nicht erstaunlich. So seien in beiden Berufen digitale Kanäle wie Mail, Chats und Videotelefonie schon vor der Pandemie zum Einsatz gekommen, sagt Brigitte Gantschnig. Für die Co-Projektleiterin der Studie und Leiterin der Forschungsstelle Ergotherapie an der ZHAW ist es jedoch überraschend, «dass viele Ergotherapeutinnen die

Arbeit auf Distanz so positiv beurteilt haben.» So bewerteten 67 Prozent der Ergotherapeutinnen und -therapeuten die Versorgung auf Distanz als positiv oder mehrheitlich positiv. Bei den Hebammen fiel das Urteil deutlich negativer aus: Knapp 40 Prozent bewerteten die Arbeit über digitale Kanäle als positiv oder eher positiv, über 57 Prozent dagegen als negativ oder mehrheitlich negativ. Die Studienteilnehmenden äusserten sich auch zur Frage der Rückerstattung durch die Krankenkassen: Lediglich 17 Prozent gaben an, die Kosten vollumfänglich vergütet bekommen zu haben, 56 Prozent erhielten eine Teilvergütung und 12 gaben an, keine Rückerstattung erhalten zu haben. 15 Prozent machten keine Angaben zur Vergütung. «Viele haben gratis gearbeitet, weil sie die Arbeit nicht oder nur teilweise verrechnen konnten», sagt Brigitte Gantschnig. Während des Lockdowns hätten die Krankenkassen die Kosten für gewisse Versorgungsdienstleistungen auf Distanz zwar übernommen – aber nur, wenn sie über bestimmte Kanäle erfolgten. «So wurden in der Ergotherapie zwar Videotelefonate vergütet, nicht aber normale Telefongespräche.»

➤ <http://bit.ly/2ONoTlv>

## Cybersicherheit durch Mitarbeitende

Die Einstellung ihrer Mitarbeitenden gegenüber Cyberattacken macht kleine und mittlere Unternehmen in der Schweiz verwundbar: Zwar sind sie sich der allgemeinen Risiken von Cyberkriminalität und des Schadenpotenzials eines Angriffs bewusst. Allerdings schätzen sie ihr eigenes Unternehmen und sich selbst nicht als wichtig genug ein, um ein lohnendes Ziel darzustellen. Weiter fühlen sie sich bei der Erkennung einer konkreten Cyberattacke und der Reaktion darauf relativ hilflos. Diese Haltung kann eine gewisse Passivität fördern und Mitarbeitende dazu verleiten, nicht genügend wachsam zu sein. Zu diesen Resultaten kommt eine Studie des Instituts für Risk & Insurance der ZHAW **SCHOOL OF MANAGEMENT AND LAW** in Zusammenarbeit mit Allianz Suisse. Mit der Umsetzung von drei Empfehlungen – ihr Bewusstsein schärfen, sie befähigen und den Wiederherstellungsmodus üben – werden die Mitarbeitenden für die Cybersicherheit der KMU aktiviert und können ihre Rolle als entscheidender Schlüssel zum Erfolg besser wahrnehmen.

## Keine «Zombie-Firmen» durch Kredite

Die Verschärfungen der Corona-Massnahmen während des Winters stellten viele Unternehmen in der Schweiz wieder vor grosse Herausforderungen. Im Zusammenhang mit der Diskussion um Härtefallregeln und staatlich verbürgte Covid-19-Kredite wird zuweilen vor einer «Zombifizierung» der Wirtschaft gewarnt: Firmen, die bereits vor der Pandemie nicht rentabel waren, würden durch Hilfen und Kredite künstlich erhalten. Eine neue Studie des International Management Institute der ZHAW **SCHOOL OF MANAGEMENT AND LAW** zeigt, dass dies nicht der Fall ist. Sie stützt sich nicht nur auf ökonomische Modelle, sondern bestätigt das Resultat durch Daten aus einer Umfrage unter Managerinnen und Managern von Schweizer Firmen: Kredite werden demnach vorrangig von Unternehmen genutzt, die vor der Corona-Pandemie in einer guten wirtschaftlichen Lage waren.

## SNF-Projekt zu Crowd Working

Überlastung und Fachkräftemangel in der Pflege sind durch die Corona-Pandemie stärker ins Bewusstsein gerückt. Eine Lösung können digitale Vermittlungsplattformen sein, über die Spitäler bedarfsgerecht Temporärkräfte buchen können. Das System funktioniert sowohl in spitalinternen Poolmodellen als auch für die Rekrutierung externer Temporärkräfte. Im Projekt «Crowd Working in der Schweiz» des Schweizerischen Nationalfonds untersucht das Winterthurer Institut für Gesundheitsökonomie der ZHAW **SCHOOL OF MANAGEMENT AND LAW** zusammen mit den Universitäten Basel und Fribourg die Auswirkungen von plattformbasierter Temporärarbeit auf individueller, organisatorischer und gesellschaftlicher Ebene.

## Schweizer Städte wollen smarter werden

Forschende der ZHAW **SCHOOL OF ENGINEERING** haben eine Umfrage unter Schweizer Städten durchgeführt, um deren «Smart-City-Puls» zu fühlen. Demnach verfügten Ende letzten Jahres 23 der 84 befragten Städte über eine ausgearbeitete Smart-City-Strategie. In sieben Städten ist eine solche derzeit in Erarbeitung. Smart City steht für Konzepte, die darauf abzielen, Städte effizienter, technologisch fortschrittlicher, grüner und sozial inklusiver zu gestalten. Laut den Forschenden entwickelt sich der Trend positiv: Immer mehr Städte und Gemeinden schaffen entsprechende Stellen in der Verwaltung oder planen dies zumindest. So schätzte die Hälfte der Städte das Thema Smart City als «wichtig» oder «sehr wichtig»

ein. Die Schwerpunkte bei der Entwicklung liegen in den Bereichen «Smart Environment», «Smart People» und «Smart Living». An der Studie nahmen 64 Städte aus der Deutschschweiz, 15 aus der französischsprachigen und 5 aus der italienischsprachigen Schweiz teil. Insgesamt wurden 329 bestehende Smart-City-Projekte genannt. Die Mehrzahl der Städte befindet sich allerdings noch nicht oder erst in der Pilotprojektphase, 13 Prozent in der Institutionalisierungsphase und 3,6 Prozent in der Etablierungsphase. Die Forschenden zählten 98 Projekte im Bereich «Smart Governance». Dazu gehören etwa Stadt-Apps und Chatbots, die den Zugang zu verwaltungsrelevanten Informationen erleichtern sollen. «Smart Energy and Environment» wurden 76 Projekte zugeordnet, wozu häufig die Bemühung um eine Zertifizierung als Energiestadt zählte. Auch «Smart Mobility» weist mit



23 Städte haben eine Smart-City-Strategie, in sieben weiteren ist eine Strategie in Arbeit.

68 Projekten einen wichtigen Teil der Aktivitäten auf. Künftig soll die nun erstmals durchgeführte Umfrage alle zwei Jahre wiederholt werden. <http://bit.ly/zjWHmru>

68 Projekten einen wichtigen Teil der Aktivitäten auf. Künftig soll die nun erstmals durchgeführte Umfrage alle zwei Jahre wiederholt werden.

## ZHAW unterstützt die Impfkation

Der Kanton Zürich bereitet sich darauf vor, ab April 2021 die breite Bevölkerung gegen Covid-19 zu impfen. Die Impfkation ist eine logistische Mammutaufgabe. Die kantonale Gesundheitsdirektion hat dafür das Winterthurer Institut für Gesundheitsökonomie (WIG) der ZHAW **SCHOOL OF MANAGEMENT AND LAW** um Unterstützung angefragt. Dabei ging es zum einen um die optimale Lage und Grösse der 11 geplanten Impfbüros. Zum andern führt das WIG in Zusammenarbeit mit der Fachstelle Simulation & Optimierung am ZHAW-Department **LIFE SCIENCES & FACILITY MANAGEMENT** weitere Simulationen und Prozessanalysen durch, um den operativen Ablauf der Impfbüros optimal zu designen. Dabei geht es etwa um die bestmögliche Gestaltung der Personenströme oder die Planung der Personalkapazitäten.

## Schutzmasken: Virenschutz auf Knopfdruck

Eine wiederverwendbare Schutzmaske, die Viren rasch und sicher unschädlich macht – ohne mühsames Waschen: Wer wünscht sich das nicht? An einem solchen Modell arbeiten Forschende des Departements **LIFE SCIENCES UND FACILITY MANAGEMENT** zusammen mit der Schweizer Firma Osmotex. Mit der einzigartigen, selbstdesinfizierenden Maske ist es möglich, Viren und auch Bakterien auf Knopfdruck zu inaktivieren, und

zwar aktiv, nicht nur passiv durch Filterung oder Beschichtungen. Die Maske besteht aus elektrochemischen Textilien und einer integrierten Mini-Batterie. Der Prototyp dieser neuartigen Maske zeigt eine antivirale Wirkung von über 99 Prozent. Weitere Anwendungen wie sterilisierbare Sitzbänke im öffentlichen Verkehr werden geprüft. Die Maske soll demnächst auf den Markt kommen.

<http://bit.ly/3pseV5X>



Die selbstreinigende, antivirale Maske ist mit einer Elektrode und Batterie ausgestattet.

## Schweizer Spielplätze: Hindernisfrei heisst nicht inklusiv

Im Projekt «Spielplatz: Ort der Begegnung für alle?» untersuchten Forscherinnen des Instituts für Ergotherapie am ZHAW-Departement **GESUNDHEIT** Spielplätze, die sowohl für Kinder mit und ohne Beeinträchtigungen konzipiert sind. Die wichtigste Erkenntnis: Auch wenn Spielplätze hindernisfrei gestaltet sind, heisst das nicht per se, dass sie auch inklusiv sind. Dabei ist Spielen für Kinder zentral. Im Fokus des Projekts standen sechs hindernisfreie Plätze, die mit Unterstützung der Stiftung «Denk an mich» gebaut wurden. Insgesamt gibt es in der Schweiz rund 40 dieser Spielplätze,

die hindernisfrei sind und Kindern mit und ohne Beeinträchtigungen gemeinsame Lernerfahrungen ermöglichen sollen. Die Studie zeigt, dass diese speziellen Spielplätze Kindern mit einer körperlichen Behinderung zwar ermöglichen, verschiedene Aktivitäten auszuüben, und ihr Selbstbewusstsein fördern. Allerdings kommt es kaum zu sozialen Interaktionen zwischen Kindern mit und ohne Beeinträchtigungen. Beide Gruppen an Kindern schienen sich – basierend auf ihren Fähigkeiten – von den andern abzugrenzen.

➤ <http://bit.ly/3awPqfC>



Hindernisfreie Spielplätze ermöglichen zwar das Ausüben von Aktivitäten, fördern aber kaum soziale Interaktion.

## Wie ökologisch sind Kunstrasen?

Fussball ist die beliebteste Team-sportart der Schweiz. Dabei kommen verschiedene Rasentypen zum Einsatz. Um die ökologischen Aspekte zu untersuchen und die Nutzung und den Unterhalt der Sportrasen zu optimieren, hat die Stadt Zürich bei der ZHAW eine Ökobilanzierung der verschiedenen Rasentypen in Auftrag gegeben. In ihrer Studie haben Forschende des **DEPARTEMENTS LIFE SCIENCES UND FACILITY MANAGEMENT** Natur-, Hybrid- oder Kunststoffrasen untersucht und insgesamt fünf Rasentypen bezüglich Umweltauswirkung untereinander verglichen – dies über den gesam-

ten Lebenszyklus von der Erstellung über den Unterhalt bis zum Rückbau. Die Studie zeigt, dass der unverfüllte Kunstrasen unter Berücksichtigung der zahlreichen Nutzungsstunden die beste Ökobilanz aufweist. Denn Kunstrasen kann auch bei nassen Verhältnissen und ganzjährig uneingeschränkt bespielt werden. Die geringste jährliche Umweltbelastung pro Rasenfeld erzeugt der bodennahe Naturrasen – allerdings ist dieser am wenigsten belastbar. Die mit Granulat verfüllten Kunstrasen schneiden sowohl in der Gesamtökobilanz als auch in der Umweltbelastung pro Nutzungsstunde schlecht ab.

## Wer im Alter aktiv und vernetzt ist, bleibt länger selbstständig

Bis 2035 wird in der Schweiz jede vierte Person über 65 Jahre alt sein, rund 800'000 werden über 80-jährig sein. Dass sie ihre Selbstständigkeit so lange wie möglich bewahren, ist ein zentrales Anliegen von Alters- und Gesundheitsstrategien sowie der Sozialen Arbeit. Statt stationärer Alterseinrichtungen entstehen deswegen vielfältige Wohnformen mit Unterstützungsangeboten zur Betreuung und Pflege. Wie Studien zeigen, sind Netzwerke in der Nachbarschaft eine wichtige Ressource für die Lebensqualität. Sie ermöglichen älteren Menschen, ihren Lebens- und Sozialraum selber zu gestalten. Hier setzt das neue Projekt «Förderung einer Beteiligungskultur im organisierten Wohnen» des Instituts für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe der ZHAW **SOZIALE ARBEIT** an. Anhand der Situation in städtischen und ländlichen Alterssiedlungen wie auch in Agglomerationsgemeinden geht es der Frage nach, weshalb sich Bewohnerinnen und Bewohner für gemeinsame Aktivitäten beziehungsweise dagegen entscheiden. Im Fokus stehen Partizipationsaktivitäten insbesondere für schwer erreichbare Gruppen. Im zweiten Teil des Projekts werden gemeinsam mit den älteren Personen der Alterssiedlungen verschiedene Mitwirkungsaktivitäten geplant, umgesetzt und evaluiert. Das Projekt wird von der Age-Stiftung gefördert und dauert bis 2023.

➤ <https://bit.ly/3oGL9An>

## JAMES-Studie: Streaming und TikTok nehmen unter Jugendlichen zu

Die Corona-Pandemie hatte im letzten Jahr einen deutlichen Einfluss auf alle Lebensbereiche, so auch auf das Medienverhalten von Jugendlichen in der Schweiz, das in der JAMES-Studie des Psychologischen Instituts der ZHAW und der Swisscom alle zwei Jahre untersucht wird. Streaming-Dienste für Filme, Musik und Games haben einen rasanten Anstieg der Nutzung verzeichnet. Dieser Trend ist seit 2016 zu beobachten, hat aber sicher auch einen Zusammenhang mit dem Lockdown im Frühling 2020. Die Anzahl der Nutzungsstunden des Handys nimmt, wie schon in den letzten Jahren, stetig zu. Zusehends verschwimmen aber die Grenzen zwischen Internet- und Handynutzung, da die meisten Jugendlichen vor allem übers Handy im Internet surfen. Die Jungen nutzen das mobile Gerät vor allem zum Gamen, die Mädchen mehr zum Kommunizieren oder Fotosmachen. Beide Geschlechter sind stark auf Social-Media-Plattformen aktiv. Deutliche Favoriten sind hier Instagram, Snapchat und TikTok. Ein unschöner Effekt, der ebenfalls wächst, ist die sexuelle Belästigung. Fast die Hälfte aller befragten Jugendlichen hatte im Internet schon unerwünschte sexuelle Anfragen von fremden Personen. Die Mädchen sind etwas häufiger betroffen als Jungen.

➤ <http://bit.ly/3dsw7po>

## Upgrade für den 3D-Drucker spart Zeit und Stützmaterial

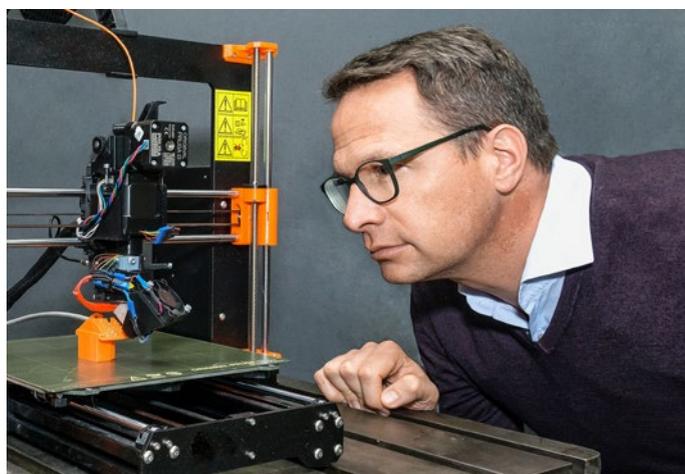
Im weitverbreiteten Schmelzschichtverfahren tragen 3D-Drucker einen Kunststoff Schicht um Schicht auf, bis das gewünschte Bauteil hergestellt ist. Soll aber eine überhängende Form gedruckt werden, sind herkömmliche 3D-Drucker ab einem bestimmten Winkel auf Stützmaterial angewiesen. Diese mitgedruckten Hilfsstrukturen müssen danach in einem zusätzlichen Arbeitsschritt vom eigentlichen Objekt entfernt werden. Häufig bleiben Spuren sichtbar. Forschende der ZHAW **SCHOOL OF ENGINEERING** haben nun Abhilfe geschaffen. Ihre Lösung: sie haben die Druckdüse um 45 Grad geneigt und eine zusätzliche Rotationsachse integriert. Somit kann sich der Druckkopf beliebig um die eigene Achse drehen. Der sogenannte RotBot ist in der Lage, beliebige Struk-

turen ohne Stützmaterial zu drucken. Somit benötigt er weniger Material, die Druckzeiten werden kürzer und das Nachbearbeiten – also das Entfernen von Stützmaterial – fällt komplett weg. Um mit ihrem neuen Verfahren überhaupt drucken zu können, entwickelten die Forschenden eine spezielle Druckdatenaufbereitung. Sie beruht nicht wie üblich auf parallelen Schichten zum Druckbett, sondern auf kegelförmigen. Die Forschenden haben dazu zwei neue Algorithmen entworfen. Ein erster Algorithmus transformiert die Geometriedaten so, dass die Fahrbefehle für den Drucker mittels herkömmlicher Software generiert werden können. Ein zweiter Algorithmus muss diese Fahrbefehle dann wieder zurücktransformieren, damit letztlich das Teil gemäss der Aus-

gangsgeometrie auf dem RotBot gedruckt wird. Somit sei der aufwendige Teil der Datenaufbereitung dennoch mit handelsüblicher Software zu stemmen, so die Forschenden. RotBot liess sich auf Basis eines konventio-

nellen Druckers mit kartesischer Kinematik aufbauen. Gut möglich, dass bestimmte Hersteller die Lösung aus Winterthur bald als Upgrade-Kit für ihre 3D-Drucker umsetzen werden.

➤ <https://youtu.be/7XFWwW-U-fo>



Für den RotBot wurde die Druckdüse um 45 Grad geneigt und eine zusätzliche Rotationsachse integriert.

### Siri, hilf! – Sprachanalyse in Demenzpflege

Die Stimme sagt viel über den Gemütszustand eines Menschen aus. Die digitale Sprachanalyse nutzt dies und zerlegt Sprachsignale in kleinste Frequenzteile, die für Menschen nicht hörbar sind. Ein potenzieller Einsatzbereich für solche Technologien ist die Demenzpflege. Sie kann Angehörige an den Rand ihrer Kräfte bringen. Burn-out und Depression können vermieden werden, wenn man die Symptome frühzeitig erkennt. Gemeinsam mit Alzheimer Zürich plant die ZHAW **SOZIALE ARBEIT**, mit stimmbasierten Technologien betreuende Angehörige in der Alltags- und Stressbewältigung zu unterstützen. Sprachassistenten haben das Potenzial, Feedback zu geben und mit Interaktionen die Selbstreflexion bei den Angehörigen anzuregen sowie sie zu gesunden Verhaltensweisen zu motivieren.

### Förderung für barrierefreie PDF-Dokumente

Gefördert vom Sonderprogramm BRIDGE-Discovery des Bundes, entwickeln Forschende der ZHAW **SCHOOL OF ENGINEERING** ein halbautomatisches System, das PDF-Dateien für Sehbehinderte zugänglich macht. Damit PDFs mit Vorleseprogrammen kompatibel sind, müssen diese die Seitenstruktur und somit die Lesereihenfolge erkennen sowie Tabellen, Formeln und Grafiken korrekt interpretieren können. Bislang müssen Autorinnen und Autoren dazu manuell spezielle «Tags» hinzufügen. «Mit der Automatisierung möglichst vieler Prozessschritte wollen wir den Aufwand künftig auf ein Minimum reduzieren», sagt ZHAW-Forscher Alireza Darvishy.

### Schweizer Digital Natives mit Nachrichten erreichen

Medienhäuser sehen sich zunehmend mit der Herausforderung konfrontiert, dass sie jüngere Menschen nicht mehr erreichen. Die Studie «Schweizer Digital Natives mit Nachrichten erreichen» untersuchte die Ansprüche und Erwartungen von Jugendlichen an Nachrichtenangebote sowie ihre Medienkompetenz im Umgang mit Nachrichten. Die Studie wurde von 2019 bis 2020 durchgeführt unter der Leitung vom IAM Institut für Angewandte Medienwissenschaft der ZHAW **ANGEWANDTE LINGUISTIK** und in Zusammenarbeit mit den Universitäten Lugano (USI) und Lausanne (UNIL). Teilgenommen haben 66 Jugendliche im Alter von 12 bis 20 Jahren aus drei Schweizer Sprachregionen. Ein Ergebnis der

Studie: Die Jugendlichen wünschen sich mehr positive Nachrichten. Viele beklagen auch die grosse Menge an Nachrichten. Sie hätten gern Nachrichtenangebote, die das Wichtigste zusammenfassen, illustriert in Bildern und Kurzvideos. Die Motivation der Jugendlichen, Nachrichten zu konsumieren, sind neben Zeitvertreib und Unterhaltung vor allem die persönlichen Interessen und die ihres Umfelds. Sie möchten informiert sein, um bei aktuellen, wichtigen Nachrichten und Themen, die «im Trend» sind, mitreden zu können. Die Erkenntnisse der Studie münden in ein Publikumsmodell, das die Nachrichtennutzungsmuster von Schweizer Jugendlichen abbildet und systematisiert.

## Die Hochschule ist neu auch ein Therapiezentrum



Das Thetritz konnte Anfang Januar die ersten Patientinnen und Patienten willkommen heissen.

**Das ZHAW-Departement Gesundheit bietet im neuen Therapie-, Trainings- und Beratungszentrum Thetritz seit Kurzem physiotherapeutische Behandlungen für die Bevölkerung an. Welche Angebote in den kommenden Monaten noch hinzukommen, erklärt Thetritz-Leiterin Claudia Putscher.**

**Claudia Putscher, das Thetritz hat seine Türen für die Bevölkerung geöffnet. Mit welchen Angeboten?**

Claudia Putscher: Die erste Dienstleistung ist die Lehrpraxis für Physiotherapie. Ab März gibt es zusätzliche Angebote von Hebammen, der Ergotherapie sowie der Gesundheitsförderung und Prävention. Und im Lauf des Jahres kommt Weiteres hinzu.

**Worum handelt es sich dabei?**

Es ist geplant, dass jedes Institut des ZHAW-Departements Gesundheit 2021 im Thetritz mit mindestens einer Dienstleistung startet. Konkret heisst das ab März: Das Institut für Ergotherapie bietet Gruppentherapien gegen Fatigue an, die Hebammen beginnen mit einem Gruppenangebot zur Schwangerenvorsorge, und im Bereich Gesundheitsförderung und Prävention gibt es Referate und Beratungsangebote. Später kommt mit einer Beratung von Familien schliesslich auch ein Angebot der Pflege dazu. Weitere Dienstleistungen sind in Entwicklung und werden folgen.

**Der Raum Winterthur besitzt bereits eine gut ausgebaute Gesundheitsversorgung. Wieso bietet die ZHAW nun ebenfalls Gesundheitsdienstleistungen an?**

Unser Angebot ist aus verschiedenen Gründen eine wertvolle Ergänzung – und keine Konkurrenz. Einerseits bieten wir neue Dienstleistungen an, die im Raum Winterthur noch nicht existieren, beispielsweise die Schwangerenvorsorge in der Gruppe. Andererseits besteht in der Region in gewissen Bereichen eine klare Unterversorgung, etwa in der Ergotherapie. Das Thetritz ermöglicht darüber hinaus vor allem eine noch praxisbezogenere Aus- und Weiterbildung von Gesundheitsfachpersonen. So haben die Studierenden dank des Thetritz bereits im theoretischen Teil des Studiums Kontakt zu Patientinnen und Patienten, Kundinnen und Kunden.

**Wie äussert sich diese Verknüpfung von Theorie und Praxis konkret?**

Sie bedeutet, dass Bachelorstudierende etwa im Rahmen von Work-Shadowing den Fachleuten über die Schulter schauen. Bei Gruppenangeboten können sie ausserdem gewisse Aufgaben übernehmen. Masterstudierende ihrerseits führen Therapien unter der Supervision von Expertinnen und Experten selbstständig durch.

**Welchen Mehrwert bietet die Verbindung von Lehre und Praxis denn für die Patientinnen und Patienten?**



Claudia Putscher leitet das Thetritz.

Sie profitieren vor allem von der grossen Expertise. Einerseits sind die Therapeutinnen und Therapeuten und die Beraterinnen und Berater alle ausgewiesene Fachpersonen mit evidenzbasiertem und aktuellem Wissen. Die Studierenden wiederum eröffnen neue Perspektiven, zum Beispiel indem sie bei der Behandlung andere Fragen stellen. Eine solche neue Sichtweise kann das Verständnis der Patientinnen und Patienten für die eigene Behandlung steigern. Hinzu kommt, dass wir im Moment noch nicht überlaufen sind und es deshalb kaum Wartezeiten gibt.

**Wie fühlt sich der Start des Thetritz für Sie persönlich an?**

Sehr gut. Ich freue mich darauf, dass sich das Zentrum nun langsam, aber stetig mit noch mehr Leben füllen wird.

INTERVIEW BENJAMIN

↳ <https://bit.ly/3kBRaHz>

## Doktoratsprogramm «Care and Rehabilitation Sciences»

«Care and Rehabilitation Sciences», das gemeinsame Doktoratsprogramm des Departements **GESUNDHEIT** und der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich, ist ein Meilenstein in der Akademisierung der Gesundheitsberufe: Dank der Kooperation haben Gesundheitsfachpersonen wie Physio- und Ergotherapeuten mit einem Masterabschluss die Möglichkeit, in der Schweiz zu promovieren. Derzeit sind 18 Doktorandinnen und Doktoranden im Programm eingeschrieben. Dieses wird auch weiterhin von Swissuniversities, dem Dachverband der Schweizer Hochschulen, gefördert. Nachdem es bereits von 2017 bis 2020 Gelder erhielt, wird es nun auch bis 2024 aus dem Folgeprogramm von Swissuniversities unterstützt. Der Verband fördert damit gezielt Kooperationsprojekte zwischen Universitäten und Fachhochschulen oder Pädagogischen Hochschulen in der Doktoratsausbildung. Damit will er den akademischen Nachwuchs an den Fachhochschulen stärken.

↳ <https://bit.ly/3kA1akG>

## Ein Studium, zwei Abschlüsse

Die Departemente **LIFE SCIENCES UND FACILITY MANAGEMENT** und **GESUNDHEIT** bieten ab dem kommenden Herbstsemester 2021/22 zwei neue Doppelabschlüsse an: Am Departement Life Sciences und Facility Management können Studierende dank einer Partnerschaft mit der deutschen Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE) einen doppelten Masterabschluss in Umwelt und Natürlichen Ressourcen sowie in Ökologischer Landwirtschaft und Ernährungssystemen erwerben. Ihnen steht danach auch eine universitäre Promotion offen. Pflegenden und Hebammen, die sich vorstellen können, in Deutschland und der Schweiz zu studieren und zu arbeiten, ermöglichen das Departement Gesundheit und die Universität Witten/Herdecke ebenfalls einen Master-Doppelabschluss. Die Studierenden belegen dabei zwei Semester an der Partnerhochschule und erhalten damit Einblicke in deren Schwerpunktthemen. Im Anschluss stehen den Absolventinnen und Absolventen neue Karrierewege wie etwa eine Promotion offen.

## SML ist unter den neunzig besten europäischen Wirtschaftshochschulen



Die ZHAW School of Management and Law ist nun gleich in zwei Rankings der renommierten Wirtschaftszeitung «Financial Times» gut platziert.

Die ZHAW **SCHOOL OF MANAGEMENT AND LAW** (SML) ist erstmals im Ranking «European Business Schools» der renommierten Wirtschaftszeitung «Financial Times» vertreten. Sie belegt darin Platz 73 und ist eine von nur fünf aufgenommenen Schweizer Bildungsinstitutionen und die einzige auf Stufe Fachhochschule. Insgesamt wurden 90 europäische Hochschulen in die Rangliste aufgenommen.

«Die Aufnahme in das Ranking freut uns ausserordentlich», sagt Reto Steiner, Direktor der SML. «Wir sehen sie als Anerkennung der hohen Qualität unseres wissenschaftsbasierten und gleichzeitig praxisorientierten Aus- und Weiterbildungsangebots und als Resultat unserer Forschungsaktivitäten

sowie der engen Zusammenarbeit mit Partnern aus Wirtschaft und Wissenschaft. Die Auszeichnung ist ein weiterer Meilenstein für unsere Hochschule.»

Bereits vor einem halben Jahr wurde die SML ins «Financial Times»-Ranking der weltweit besten Management-Masterprogramme aufgenommen (vgl. den Beitrag im Magazin «ZHAW-Impact» Nr. 51). Zudem hat sie im November 2020 die alle fünf Jahre anstehende Review der Association to Advance Collegiate Schools of Business (AACSB) gemeistert. Damit trägt sie als bisher einzige Schweizer Fachhochschule weiterhin das Qualitätssiegel der international führenden Organisation für die Akkreditierung von Business Schools. Die SML besitzt diese seit 2015.

## Das Gärtchendenken der Disziplinen überwinden



Im Pilotprojekt «Urban Ecothon» erarbeiteten Studierende Konzepte für die Stadtentwicklung in Zürich-Altstetten.

Um die Vision der grünen Stadt zu realisieren, müssen unterschiedlichste Disziplinen zusammenarbeiten. Vor diesem Hintergrund fand im Herbstsemester 2020/21 an den Departementen **LIFE SCIENCES UND FACILITY MANAGEMENT** und **ARCHITEKTUR** das Pilotprojekt «Urban Ecothon» statt. Dabei besuchten 23 Studierende aus den Disziplinen Umweltingenieurwesen und Architektur

fünf gemeinsame Veranstaltungen mit Inputreferaten von Expertinnen und Experten zu den Themen Biodiversität und Integrale Planung. Zudem unternahmen sie eine gemeinsame Exkursion in die Neuüberbauung des Labitzke-Areals in Zürich-Altstetten. In gemischten Teams erarbeiteten sie darauf in einer Übung Konzepte zu ausgewählten Stadtarealen in Altstetten. Die Studierenden

den analysierten diese aus architektonischer und ökologischer Perspektive und aus Sicht der Biodiversität und entwickelten Vorschläge zur Förderung eines lebenswerten Umfeldes für Menschen, Tiere und Pflanzen. Die Übung endete mit einer gemeinsamen Schlussveranstaltung in Form eines Online-Marktplatzes, bei dem die Studierenden ihre Ergebnisse mit Fachleuten der ZHAW sowie mit Expertinnen und Experten aus der Planungspraxis und von Behörden diskutierten. Das Projektteam mit den Dozierenden Nathalie Baumann vom Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen und Anke Domschky und Roland Züger vom Institut Urban Landscape zog angesichts der Rückmeldungen eine positive Bilanz: «Unser Ziel, integrale Planung und systemisches, kritisches Denken zu fördern, haben wir erreicht», erklärt Nathalie Baumann. «Diese Art von Austausch in der Hochschullehre, die verschiedene Perspektiven, Berufssprachen und Ideen zusammenbringt und gemeinsam innovative Ideen spriessen lässt, gab es bisher noch nicht.» Entsprechend möchten die Beteiligten das Projekt weiter fördern und eine gemeinsame Plattform entwickeln.

## Merkblätter für eine hindernisfreie Didaktik

Menschen mit Behinderungen sollen ein Studium ohne Barrieren und Diskriminierung absolvieren können. Die Online-Plattform «Swissuniability» nimmt sich dieses Themas an und bietet Informationen für Lehrende und Studierende. Auf der Website sind unter anderem verschiedene Merkblätter zu finden. Sie vermitteln Dozierenden wertvolle Inputs für eine offene Kommunikation und ein sachverständiges Handeln im Kontakt mit Studierenden mit Behinderung: So enthalten sie etwa Hinweise zur Ausgestaltung von unterstützenden Massnahmen oder des rechtlich garantierten Nachteilsausgleichs für Lehrveranstaltungen, Selbststudium und Prüfungen. Weiter unterstützen sie Dozierende dabei, die Bedürfnisse von betroffenen Studierenden zu erkennen und zu berücksichtigen. Die Merkblätter beschreiben ausserdem kurz die verschiedenen Behinderungen und formulieren Empfehlungen für eine hindernisfreie Didaktik.

Hinter der Website steht das Netzwerk Studium und Behinderung Schweiz, die Merkblätter wurden von dessen Arbeitsgruppe Didaktik entwickelt. Das Netzwerk lebt vom Engagement vieler Angehöriger an Schweizer Hochschulen, die mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen einen wertvollen Beitrag zur kontinuierlichen Weiterentwicklung der Informationen beitragen. Seitens der ZHAW mitgewirkt haben drei Mitarbeitende der Stabsstelle Diversity, des ICT-Accessibility Lab der School of Engineering und der Fachstelle hindernisfreies Studieren und Arbeiten am Departement Gesundheit. Übergeordnete Anlaufstelle für Fragen zur barrierefreien Didaktik ist die Stabsstelle Diversity. Sie steht mit ihren Beratungsangeboten allen ZHAW-Angehörigen unentgeltlich zur Verfügung. Alternativ ist auch eine Kontaktaufnahme mit den Verantwortlichen der einzelnen Departemente möglich.

[www.swissuniability.ch](http://www.swissuniability.ch)



Die Informationen von Swissuniability leisten einen Beitrag, Menschen mit Behinderung ein hindernisfreies Studium zu ermöglichen.

## Sesselwechsel bei den Ökonomen und bei der Sozialen Arbeit

Seit Anfang März leitet Fredrik Hacklin die Abteilung International Business an der ZHAW **SCHOOL OF MANAGEMENT AND LAW** (SML) und ist Mitglied der SML-Geschäftsleitung. Zuvor war er an der Vlerick Business School in Brüssel Professor für Unternehmertum. Zudem startete im Februar Christopher Hartwell als Leiter des International Management Institute. Zuvor war er Professor für Financial Systems Resilience an der Bournemouth University (GB).



Fredrik Hacklin

Seit März sind Marianne Hänseler und Claudia Sidler-Brand Co-Leiterinnen des Instituts für Sozialmanagement (ISM) am Departement **SOZIALE ARBEIT**. Die promovierte Philosophin und Wissenschaftshistorikerin Hänseler hat das ISM seit 2019 interimistisch co-geleitet. Die promovierte Sozialwissenschaftlerin Sidler-Brand wechselte von der ZHAW SML, wo sie seit 2012 Dozentin am Zentrum für Unternehmensentwicklung war, ans Institut.



Christopher Hartwell



Marianne Hänseler



Claudia Sidler-Brand

### Metrohm-Stiftungsprofessur neu besetzt

Die von der Metrohm-Stiftung finanzierte Professur «Neue Materialien» am Departement **LIFE SCIENCES UND FACILITY MANAGEMENT** wurde mit Bastian Brand neu besetzt. Der Chemiker und ausgewiesene Experte für Ionenchromatographie ist in der Fachstelle «Funktionsmaterialien und Nanotechnologie» am Institut für Chemie und Biotechnologie in Wädenswil tätig. Er bringt sein Know-how sowohl in die Forschung als auch in die Lehre ein.

### «Wir stärken die Angewandte Gerontologie»

Ab April wird die Bibliothek zum Thema «Alter» der Pro Senectute Schweiz Teil der ZHAW-Hochschulbibliothek. Die Bibliothek in Winterthur erweitert damit ihren Bestand zum Themenspektrum Alter, Altern und Generationenbeziehungen. «Mit dem Umzug der Bibliothek stärken wir den Bereich angewandte Gerontologie, der in Forschung und Lehre für die ZHAW in Zukunft an Bedeutung gewinnen wird», sagt Gabriela Lüthi, Leiterin der Hochschulbibliothek.

## Ausgezeichnet

### Für eine optimale Beschichtung und ein «Midwife Refugee Kit»



Bercan Siyahhan

Fördermittel von «First Ventures» der Gebert Rüft Stiftung gab es gleich für zwei innovative Geschäftsideen von ZHAW-Absolventen. Bercan Siyahhan erhielt den höchsten Förderbetrag von 150'000 Franken für sein Projekt CoatSim, das im Rahmen sei-



Patricia Frei und Lynn Huber

ner Masterarbeit an der School of Engineering entstand. Die Hebammen-Absolventinnen Patricia Frei und Lynn Huber entwickelten ein E-Learning-Tool für Hebammen für die Geburtshilfe bei asylsuchenden Frauen und erhielten 8600 Franken.



Clara Weber

### Privatsphäre in Grossraumbüros

Für ihre Dissertation «Privacy Fit in Open-Plan Offices: Its Appraisal, Associated Outcomes & Contextual Factors» hat Clara Weber von der ZHAW-Forschungsgruppe Workplace Management, den GIF-Immobilien-Forschungspreis 2020 erhalten.

### Modell für eine optimale Sauerstoffversorgung

Der Preis der Swiss Alliance for Data-Intensive Services für herausragende Masterarbeiten im Studiengang Applied Computational Life Sciences ging an Stefan Seidel für seine Arbeit «Gas Bubble Simulation for the Computation of Oxygen Supply for Cells».



Stefan Seidel



Sean Hoskyn

### Eine Laubengangschule in der Lokremise

Sean Hoskyn, Student im Masterstudiengang Architektur, erhielt einen der drei Förderpreise 2020 des Schweizerischen Werkbunds. Ausgezeichnet wurde seine Arbeit «Eine Laubengangschule in der Lokremise».

QUALITÄTSLABEL FÜR DIE QUALITÄTSKULTUR

# Akkreditierung wird wichtiger aufgrund von mehr Konkurrenz

Seit Dezember 2020 gehört die ZHAW zu den institutionell akkreditierten Hochschulen der Schweiz. Ihre Qualität wurde in differenzierten internen und externen Verfahren bestätigt. Drei beteiligte Fachleute im Interview.

## INTERVIEW SANDRA HÜRLIMANN

**Die ZHAW ist seit Kurzem institutionell akkreditiert. Welche Bedeutung hat das für die Hochschule?**

**Dora Fitzli:** Die Akkreditierung ist die Grundvoraussetzung dafür, dass wir uns weiterhin Fachhochschule nennen dürfen und auch ab 2023 Finanzierungsbeiträge des Bundes erhalten. Nur akkreditierte Hochschulen sind zudem befähigt, anerkannte Schweizer Bachelor- und Masterabschlüsse auszustellen.

**Benno Grüter:** Die Akkreditierung von Hochschulen kennt man ausserhalb der Schweiz schon lange. Insbesondere auch im Zusammenhang mit der internationalen Zusammenarbeit und Mobilität ist sie für uns wichtig. Sie kann bei einem Kooperationsabkommen mit ausländischen Hochschulen ein Vorteil sein, da unsere hohen Qualitätssicherungsstandards nun mit einem offiziellen Label akkreditiert sind.

**Und welche Bedeutung hat sie für die Studierenden, Weiterbildungsteilnehmenden, Mitarbeitenden?**

**Marlies Whitehouse:** Der grösste Gewinn für alle Anspruchsgruppen ist die Gewissheit, dass die ZHAW eine Hochschule ist, die hohe Qualitätsstandards erfüllt.

**Dora Fitzli:** Der Stellenwert der Akkreditierung wird sich in den nächsten 10 bis 20 Jahren durch wachsende Konkurrenz auf dem Bildungsmarkt zunehmend erhöhen.

**Die Akkreditierung ist das Resultat eines längeren Vorbereitungsprozesses. Wie sah der aus?**

**Fitzli:** Die ZHAW als Hochschule und auch die Departemente haben sich lange vor dem Projektstart «Institutionelle Akkreditierung» mit dem Thema Qualität auseinandergesetzt. 2015 und 2016 wurde in einem breit abgestützten Prozess die *Qualitätsstrategie 2015–2025* der ZHAW erarbeitet. Darauf basierend erstellten die Departemente ihre Qualitätskonzepte, verfassten Selbstevaluationsberichte als Grundlage für die von ihnen durchgeführten Peer-Reviews. Auf dieser Vorarbeit und der dadurch etablierten Qualitätskultur konnte beim Akkreditierungsprozess aufgebaut werden im Selbstbeurteilungsbericht der ZHAW und der Vorbereitung auf die Vor-Ort-Visite der Gutachtergruppe.

**Grüter:** Mit der Erarbeitung des Qualitätskonzepts für die School of Engineering begannen wir im 2016, als der Auftrag der Hochschulleitung an die Departemente ging, ein Umsetzungskonzept zur *Qualitätsstrategie 2015–2025* zu erstellen. Hier lag der Fokus auf der Operationalisierung der Qualitätsstrategie, insbesondere des darin eingeführten Informed-Peer-Review-Verfahrens. Dabei handelt es sich um einen Austausch zwischen verschiedenen Gruppen des Departements mit externen Peers aus anderen Hochschulen und aus der Industrie. Auch

Studierende sind beteiligt. Im Zentrum steht die Reflexion verschiedener Qualitätskriterien. In dieser intensiven Auseinandersetzung mit internen und externen Peers lernt man extrem viel und der kritische Blick auf die eigene Organisation wird im positiven Sinn geschärft.

**Whitehouse:** Bei den Vorbereitungen, der Selbstevaluation in den Departementen und auch im Zusammenhang mit dem Erstellen des Selbstbeurteilungsberichts zur institutionellen Akkreditierung wurde auf ein iteratives Verfahren gesetzt. Das heisst, die Inhalte wurden immer wieder unter Einbezug verschiedener Stakeholder-Gruppen, der Kommissionen, der Departemente und des Rektorats diskutiert und verbessert. Der Prozess war aufwendig, doch er hat sich gelohnt. Am Ende konnten alle hinter dem Bericht stehen.

**Neben der Selbstbeurteilung sieht die Akkreditierung auch eine externe Begutachtung vor. Wo liegen laut externen Prüferinnen und Prüfern die Stärken der ZHAW?**

**Fitzli:** Der Bericht der externen Gutachtenden ist generell sehr positiv. Speziell wurde etwa der Austausch innerhalb der ZHAW, vor allem in den Kommissionen, als sehr positiv gewertet. Auch wurde die Arbeit der Qualitätskommission gelobt. Die Gutachterinnen und Gutachter haben die Qualitätsstruktur in ihrer Vielfalt und Differenziertheit als

## INSTITUTIONELLE AKKREDITIERUNG

Sie ist eine zentrale Vorgabe des Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetzes (HFKG) von 2015 und ist Grundlage dafür, dass sich die ZHAW Fachhochschule nennen darf sowie öffentlich-rechtlich beitragsberechtigt ist. Anhand von 18 Standards wird das Qualitätssicherungssystem der Hochschule überprüft. Die Akkreditierung ist sieben Jahre gültig. Danach erfolgt ein Re-Akkreditierungsprozess.

## INFORMED-PEER-REVIEW-VERFAHREN

Dieses ist ein zentrales Element auf der Ebene der institutionellen Qualitätssicherung und -entwicklung und wurde mit der Qualitätsstrategie 2015–2025 eingeführt. Externe Peers evaluieren als Critical Friends auf der Basis eines Selbstevaluationsberichts die Hochschulleitung, die Departemente, Finanzen & Services, das Rektorat sowie die Hochschulversammlung. Die Empfehlungen werden als Grundlage für die Weiterentwicklung der ZHAW genutzt und ergänzen interne Verfahren.



Dora Fitzli (I.) ist seit Juli 2020 Generalsekretärin der ZHAW. Zuvor war sie als Leiterin Qualitätsentwicklung verantwortlich für die Vorbereitung der institutionellen Akkreditierung. Unterstützt wurde sie von der ZHAW-Qualitätskommission, der Marlies Whitehouse, Generalsekretärin Departement Angewandte Linguistik, und Benno Grüter, Leiter Prozess- und Qualitätsmanagement der School of Engineering, angehören.

eine Stärke der ZHAW wahrgenommen, ebenso die geregelten Strukturen und Prozesse. Besonders wurde die Lebendigkeit der Subsidiarität hervorgehoben. Diese Anmerkung hat mich sehr gefreut. Die Gutachtergruppe hat also die Stärke unserer Qualitätsstrategie, die sich als Qualitätskultur versteht, die Raum für Spezifisches gibt, erkannt und positiv gewürdigt.

**Whitehouse:** Speziell wurde auch die Langfristigkeit der Qualitätsstrategie hervorgehoben. Die ZHAW hat nicht kurzfristig eine Qualitätsstrategie aufgesetzt, um die institutionelle Akkreditierung zu erlangen, sondern sie ist langfristig an einer guten Qualität interessiert.

**Wo hat die ZHAW noch Verbesserungsbedarf?**

**Fitzli:** Die Sicherstellung der studentischen Mitwirkung auf Departementsebene ist die einzige Auflage, die die ZHAW erhalten hat. Dieses Defizit ist uns bereits im Selbstbeurteilungsprozess aufgefallen. So konnten wir bis zur Vor-Ort-Visite eine entsprechende Policy erarbeiten. Die Studierendenorganisation ALIAS soll neu organisiert werden in einem Verein mit Sektionen. Jedes Departement soll eine Studierendenvertretung haben, die auf

der Departementsebene ein Mitbestimmungsrecht hat. ALIAS arbeitet intensiv daran, und ich bin sehr zuversichtlich, dass wir diese Auflage in der gewährten Frist von zwei Jahren umsetzen können. Neben dieser Auflage hat die Gutachtergruppe Empfehlungen ausgesprochen. Dazu gehören etwa die Weiterentwicklung der Qualitätsstrategie und die Sichtbarkeit der Tätigkeiten im Bereich Nachhaltigkeit. Auch die Frauenförderung in den oberen Führungspositionen war ein Thema. Wir sind nun in allen Punkten dabei, diese zu verbessern.

**Durch die Akkreditierung wurde das Qualitätssicherungssystem der ZHAW «zertifiziert». Wie sichert man diesen Qualitätsstandard in der grundständigen Lehre, Weiterbildung und Forschung?**

**Whitehouse:** Die Departemente erhielten mit der ZHAW-Qualitätsstrategie 2015–2025 den Auftrag, eine departementsspezifische Umsetzungsstrategie vorzulegen. Darin wird festgesetzt, in welchen Abständen Peer-Reviews stattfinden oder welche Indikatoren zu welchem Zeitpunkt überprüft werden.

**Grüter:** Nach der Durchführung einer Peer-Review erstellen die Peers einen Bericht mit Empfehlungen.

Das Departement erstellt im Anschluss einen Massnahmenplan, der mit dem Rektor abgestimmt wird. An der School of Engineering etwa haben Studierende zurückgemeldet, dass die «Studierbarkeit» nicht gewährleistet war, weil teilweise über zehn Lektionen pro Tag stattgefunden haben. Die Stundenplanung wurde angepasst, und nach einer erneuten gemeinsamen Reflexion mit Studierenden aller Studiengänge ist das Resultat nun positiv: Die Studierbarkeit ist gewährleistet. Dies ist ein Beispiel für das funktionierende Peer-Review-Verfahren als Instrument zur Qualitätssicherung.

**Whitehouse:** Die ZHAW muss also vor allem eine lernfähige Organisation sein. Das heisst, sie muss über Instrumente verfügen, um Verbesserungspotenzial zu erkennen und adäquate Massnahmen zu entwickeln. Dass die ZHAW dazu in der Lage ist, hat die institutionelle Akkreditierung bestätigt.

#### IMPACT-WEBMAGAZIN

Was hat die Qualitätsexpertinnen und -experten während des Akkreditierungsprozesses am meisten positiv überrascht? Lesen Sie das ausführliche Interview.

<https://impact.zhaw.ch>



FÜR ELTERN, KIND UND UMWELT

# Nachhaltig ins Leben rollen

Mit «Loopi» will Mirco Egloff den Markt für Kinderwagen radikal umkrempeln. Abonnieren statt kaufen ist seine Devise. Die Grundlagen für seine Geschäftsidee hat er während seines ZHAW-Studiums gelegt.

**JULIA OBST**

**M**aacht man sich über Kinderwagen Gedanken, wenn man selbst keine Kinder hat? Mirco Egloff schon. Bei Familienanlässen fiel dem ZHAW-Absolventen der Kinderwagen einer Cousine auf. Als sie ihr Kind daraus heraushob, fiel dieser um und fast auseinander. «Das war ein klappriges Gefährt», erinnert er sich. «Für mich sah das alles wenig nach Qualität oder Nachhaltigkeit aus.» So wuchs der Gedanke, diesen Umstand zu ändern. Seine Idee: Dank einem Abonnement stets den passenden Kinderwagen haben, bis das Kind raus aus dem Alter ist.

## Keine Kellerhüter

Kinderwagen, Kleider, Wickeltisch, Kinderbett: Eltern müssen in die Ausstattung für ihr Kind eine Menge investieren. «Dies belastet nicht nur das Budget, sondern auch die Umwelt», so Egloff. Und schon nach kurzer Zeit sind viele Dinge nicht mehr nutzbar, weil die Sprösslinge rausgewachsen sind. Was also tun, wenn Strampler oder Kinderwagen nicht mehr gebraucht werden? Vor allem Letztere werden je nach Modell und Bedürfnissen schnell zum Kellerhüter. Dabei sind Kinderwagen die mit Abstand teuerste Anschaffung.

Glück hat, wer im Familien- oder Kollegenkreis Eltern mit kleinen Kindern hat. Man teilt, tauscht, gibt Dinge weiter. Aber auch dann stellt sich die Frage, ob das Gefährt quali-

tativ hochwertig genug ist, um mehrere Generationen zu überleben und den ganz unterschiedlichen Ansprüchen zu genügen. Hier will Mirco Egloffs Startup Loopi ansetzen. Der Clou dabei: Der Kinderwagen wird als Service angeboten. Man muss ihn also nicht kaufen, sondern nutzt ihn im Abonnement.

## Ein modulares System

Da sich die Bedürfnisse an Kinderwagen mit der Zeit ändern, setzt Loopi auf ein modulares System, das sich den Anforderungen an-

**«Wir können es uns nicht leisten, auf Politik und Wirtschaft zu warten. Wir müssen Änderungen selber herbeiführen.»**

Mirco Egloff

passt und das durch die Eltern personalisiert werden kann. Die Module können einzeln bestellt und zurückgegeben werden. Dank der Modularität lassen sich die Kinderwagen ausserdem gut warten. «Die Kinderwagen sollen ohne zusätzliche Kosten repariert werden können», erklärt der Unternehmensgründer. «Ausserdem können Kundinnen und Kunden Ersatzteile bestellen und einfache Reparaturen selbst durchführen.»

Kinderwagen sind erst der Anfang: «Das Ziel ist, auch die ganze Peripherie – beispielsweise Babywannen, Wickeltische, Kinder-

sitze und Wiegen – aus einer Hand zu offerieren», so Mirco Egloff. Lektionen zur Kreislaufwirtschaft haben den Startup-Gründer Mirco Egloff schon während seines Studiums in Energie- und Umweltechnik an der ZHAW School of Engineering besonders interessiert. Die Wahl fiel auf dieses Studienfach, weil er mit seiner Arbeit einen positiven Einfluss auf die Zukunft haben wollte. «Wir können es uns nicht leisten, auf Politik und Wirtschaft zu warten», erklärt er. «Wir müssen die Änderungen selber herbeiführen.» Zwar hatte er das Gefühl, als Einzelperson wenig ausrichten zu können. Mit der Gründung seines Unternehmens sieht er Möglichkeiten, Einfluss zu nehmen. Die Werkzeuge dafür lieferte ihm das Studium. «Ich habe meinen Schwerpunkt auf die nachhaltige Entwicklung gelegt», sagt der Absolvent. «Neben Innovationsmanagement und Geschäftsmodellentwicklung haben mich besonders Lektionen zur Kreislaufwirtschaft angesprochen.» Dieses Wissen vertiefte er im Anschluss im Teilzeit-Masterstudium und lernte dort Innovation Design Principles und Entrepreneurship kennen.

## Dank Survival Kit zum Startup

Während seines Masterstudiums sammelte er praktische Erfahrungen bei der ewz mit der Plattform Asset Innovation. Als sogenannter Technologiescout sollte er die Plattform weiterentwickeln und neue Technologien in Pilotprojekten implementieren. Zu dieser Zeit wurde er auf das Programm Future.pre-

**Der Kampf mit dem Kinderwagen: Viele Modelle sind sperrig, klapprig oder lassen sich schlecht auseinanderklappen. Mirco Egloff will mit seinem Startup nachhaltige und «mitwachsende» Kinderwagen im Abo anbieten.**



Mirco Egloff will mit seinem Projekt zeigen, dass Umweltverträglichkeit und Wirtschaftlichkeit vereinbar sind.

neurship, bei dem die School of Engineering Hochschulpartnerin ist, aufmerksam. «Es bietet ein Survival Kit an, das Organisations-, Kreativitäts-, und Selbstfindungsmethoden genauso umfasst wie Networking-Anlässe oder Konfliktmanagement», so Egloff. Dabei hatte er die Kinderwagen immer im Hinterkopf: Er entwickelte eine Geschäftsidee für Produktion und Vertrieb nachhaltiger Kinderwagen. «Future.preneurship hat mich ernsthaft über das Projekt nachdenken lassen – ich hatte ja nun ein Netzwerk und wusste, wen ich ansprechen muss.» Richtig Ernst machte er, als er seine Idee beim Startup Campus vorstellte und positives Feedback für seine Idee bekam.

#### Kein finanzielles Risiko für Eltern

Mit Loopi implementiert Mirco Egloff neue Ideen im Markt für Kinderwagen. Die Kinderwagen sollen an zentralen Standorten, beispielsweise an Bahnhöfen, verfügbar sein. Dort können sie Kundinnen und Kunden ausprobieren, Module austauschen oder die Gefährte sogar für kurzfristige Freizeitaktivi-

täten nutzen. «Eltern gehen damit kein finanzielles Risiko mehr ein», sagt der Absolvent. «Sie haben alle Möglichkeiten, den Kinderwagen anzupassen, und bezahlen nur, was sie wirklich benötigen.»

#### Lokale Hersteller und Zulieferer

Er will mit seinem Projekt zeigen, dass Umweltverträglichkeit mit Wirtschaftlichkeit einhergehen kann. «Mit dem Abonnement ist Loopi nicht von der Verkaufsmarge abhängig», erklärt Mirco Egloff. «Da der Gewinn so über eine lange Periode erzielt wird, ist unsere Motivation, ein möglichst langlebiges und effizientes Produkt herzustellen.» Dadurch ergibt sich auch mehr Flexibilität bei den Produktionskosten, um lokale Hersteller und Zulieferer zu integrieren. Damit werden Transportstrecken minimiert und die Wertschöpfungskette gestärkt. Zusätzlich können mit dem Produkt-als-Service-Modell Arbeitsplätze in der Schweiz geschaffen beziehungsweise gesichert werden. Mit dem neuen Geschäftsmodell wird es möglich,

gesellschaftlich und umweltorientiert zu agieren und gleichzeitig wirtschaftlich zu sein.

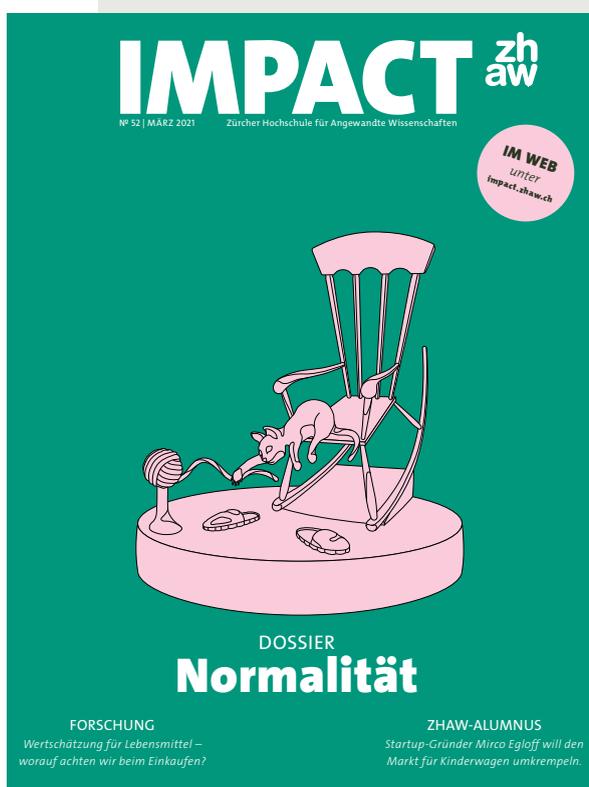
Mirco Egloff und seine Kolleginnen und Kollegen sind auf der Zielgeraden. Loopi befindet sich in der Produktentwicklungsphase – 3D-Modelle und Animationen stehen. «Derzeit holen wir die letzten Feedbacks von potenziellen Nutzerinnen und Nutzern ein», erklärt der Unternehmensgründer. «Innerhalb der nächsten zwei Monate werden erste physische Anschauungsmodelle gefertigt.»

Im Sommer dieses Jahres soll der erste physische Prototyp für Eltern zum Testen bereitstehen. Bis dahin will sich Loopi auch über ein Crowdfunding finanziert haben. Dabei erhält das Startup Unterstützung vom PurposeLab, das darauf spezialisiert ist, eine sogenannte Purpose-Community aufzubauen. «Das Crowdfunding kann man dann in diesem Frühling unterstützen», sagt der Entrepreneur. ■

➤ <https://loopi.ch>

➤ <https://futurepreneurship.info>

# Ihre Werbung mit mehr Impact!



## Erreichen Sie 16'000 VIPs aus Wirtschaft, Politik und Hochschulen.

Mit einer Auflage von rund 27'000 Exemplaren erreichen Sie über 7'500 Alumni, sämtliche Studierende und Mitarbeitende der ZHAW sowie hochqualifizierte Kaderleute aus Politik, Wirtschaft und Forschung mit hoher Kaufkraft. Besonders interessant ist das ZHAW-Impact auch im Bereich Recruiting: Absolventinnen und Absolventen, Junior Professionals sowie High-Potentials zählen zur Leserschaft.

**Das Magazin der ZHAW** informiert viermal jährlich über aktuelle Forschungsprojekte, Studien- und Weiterbildungsangebote. Jede Ausgabe widmet sich einem Schwerpunktthema – dazu gibts Porträts über Forschende, Dozierende, Studierende und Alumni, Interviews, Reportagen, Videos sowie Bildstreifen.

## Haben Sie Fragen? Rufen Sie uns an!

### Anzeigen

FACHMEDIEN - Zürichsee Werbe AG  
Markus Haas, Anzeigenleiter, T 044 928 56 53  
impact@fachmedien.ch

### Redaktion ZHAW-Impact

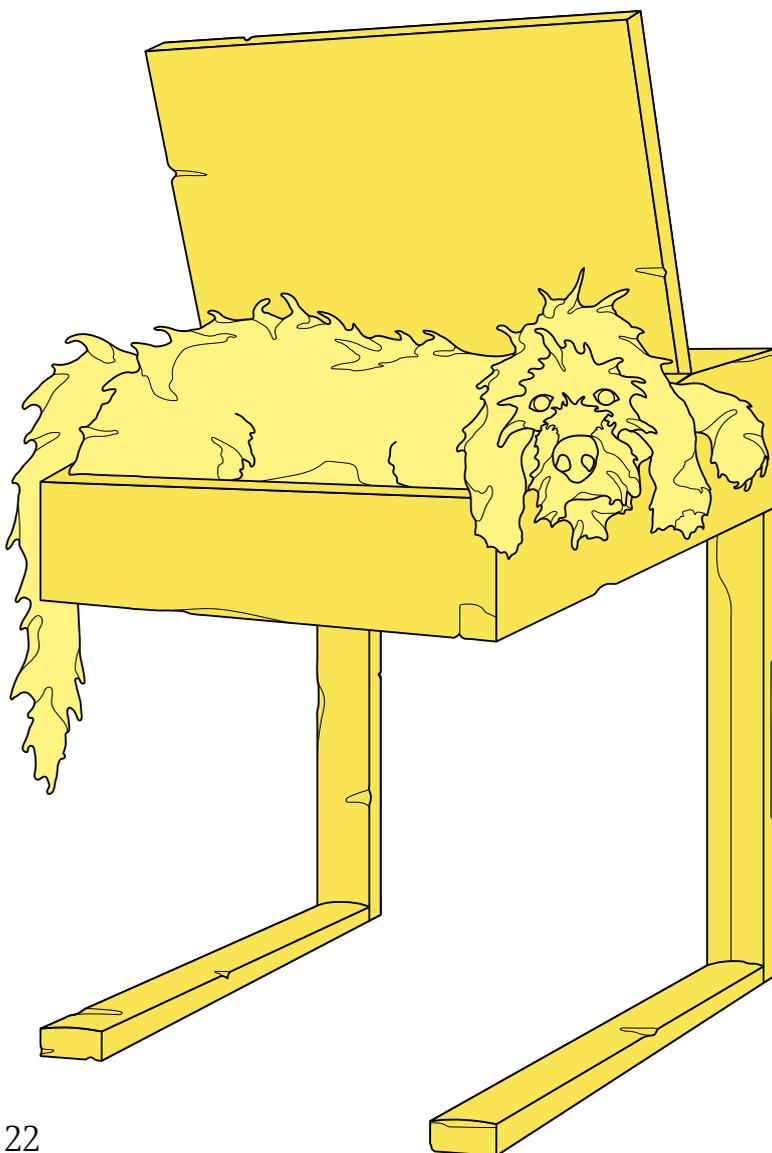
Corporate Communications, 8401 Winterthur  
Patricia Faller, Chefredaktorin, T 058 934 70 39  
zhaw-impact@zhaw.ch

**IMPACT** zhaw  
Das Hochschulmagazin

# Hunde als Lernhilfe, fühlende Roboter und ein Opfer-Täter-Dialog

Wie muss künstliche Haut aufgebaut sein, damit sie fühlen kann? Fördern Hunde im Schulzimmer die Konzentration? Wie kann man jugendliche Opfer und Täter in Dialog bringen? Drei Abschlussarbeiten liefern Antworten.

Von Eveline Rutz



## KINDER LERNEN BESSER, WENN EIN HUND ANWESEND IST

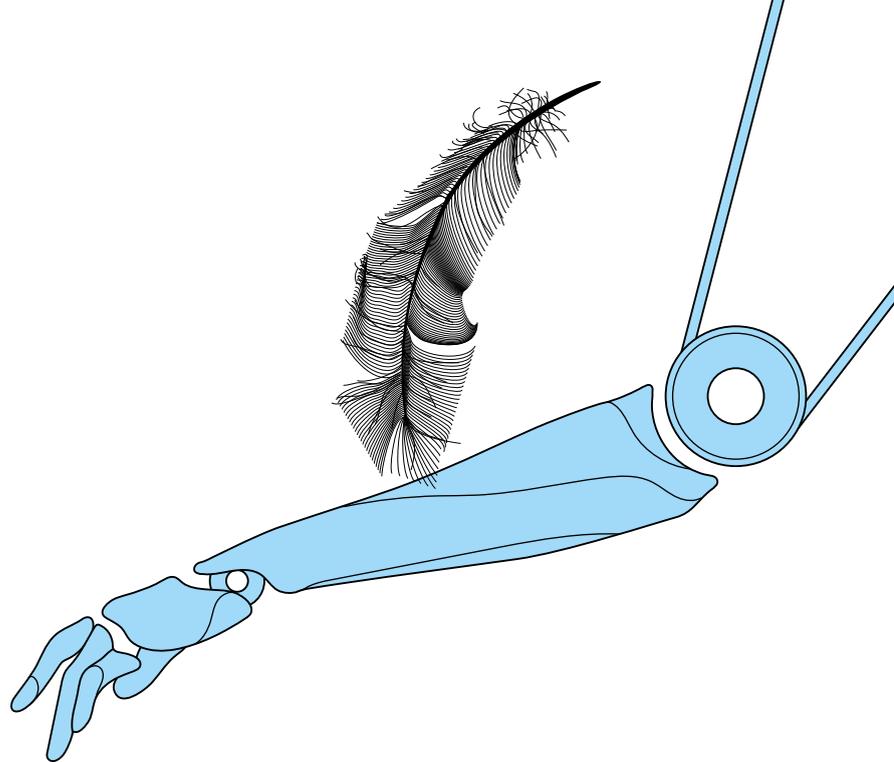
**Julia Oesch** (29) hat in ihrer Masterarbeit in Angewandter Psychologie untersucht, wie ein Hund die Konzentration von Primarschulkindern beeinflussen kann. Sie ist selbst mit einer Hündin aufgewachsen. «Sie war für mich gerade in der Teenagerphase wichtig und immer für mich da», sagt sie. Mit ihrer jungen Hündin Faya möchte sie dereinst die Ausbildung zum Therapiehund machen. Für ihre Studie hat die ZHAW-Absolventin die Höchstnote und die Auszeichnung des Schweizerischen Berufsverbands für Angewandte Psychologie (SBAP) für herausragende Masterarbeiten erhalten. Sie arbeitet als Schulpsychologin in Wattwil.

Ein Hund im Schulzimmer bringt nicht nur Abwechslung. Er reduziert zudem Stress, fördert positive, soziale Beziehungen und trägt zu einer guten Lernatmosphäre bei, wie Studien zeigen. «Schulhunde haben auf qualitativer Ebene auch positive Effekte auf die Konzentration und Aufmerksamkeit», sagt Julia Oesch. Um solche wissenschaftlich zu belegen, liess die Masterabsolventin drei Primarklassen im Abstand von sechs Wochen Leistungs- sowie Konzentrationstests lösen. Sie filmte sie dabei und befragte die Lehrpersonen. Bei ihrem zweiten Besuch leitete sie die eine Hälfte der Kinder vorgängig zu Aktivitäten mit einer Therapiehündin an. Die andere Hälfte animierte sie zu ähnlichen Aktivierungsübungen ohne tierische Begleitung. Wie aufmerksam und konzentriert die Schülerinnen und Schüler danach waren, wertete sie quantitativ und qualitativ aus. «Es war mir wichtig, die Daten nach wissenschaftlichen Kriterien zu erheben, ohne den Hund zu instrumentalisieren», betont Julia Oesch. Kinder und Tiere können je nach Tagesform unterschiedlicher Verfassung sein, gibt sie zu bedenken. Hinzu komme, dass Konzentration, je nach Definition, schwer messbar sei. Einen positiven Effekt konnte die Autorin rein statistisch denn auch nicht nachweisen. Die quantitativen Ergebnisse dokumentieren keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen. Gestützt auf die Einschätzungen der Lehrpersonen und der qualitativen Analyse des Filmmaterials kommt Julia Oesch allerdings zum Schluss, «dass der Hund subjektiv zu einer ruhigeren Arbeitsatmosphäre und zu einer höheren Konzentrationsfähigkeit der Kinder geführt hat».

## WIE ROBOTER FÜHLEN KÖNNTEN

**Jacqueline Blunsch** (24) und **Renske Sassenburg** (25) haben sich in ihrer Bachelorarbeit in Systemtechnik mit künstlicher Haut befasst. Sie setzten sich mit der Funktion der Haut auseinander, nachdem sie in einer Projektarbeit bereits Materialeigenschaften untersucht hatten. Sie entwickelten ein künstliches Modell, welches Berührungen wahrnehmen und darauf reagieren kann. Jacqueline Blunsch arbeitet als Ingenieurin im Bereich Medizinaltechnik. Renske Sassenburg ist auf Stellensuche.

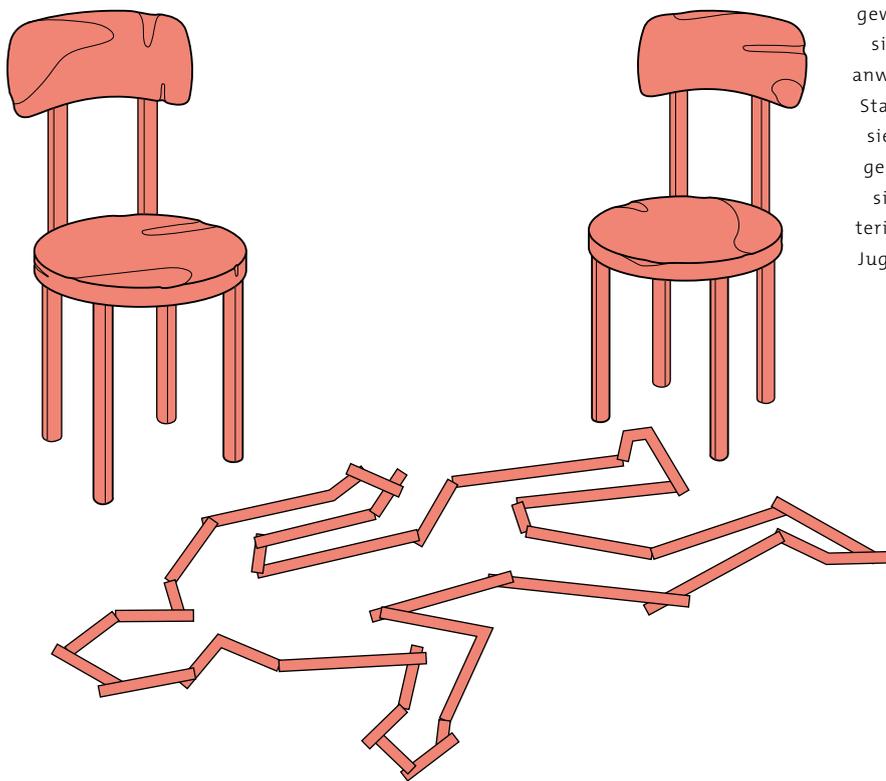
Künstliche Haut könnte Maschinen befähigen, Berührungen wahrzunehmen und darauf zu reagieren. «Kollisionen zwischen Menschen und Robotern liessen sich damit verhindern», sagt Jacqueline Blunsch. Und Renske Sassenburg ergänzt: «Menschen mit Prothesen oder schweren Verbrennungen könnten wieder fühlen.» Die beiden Absolventinnen der School of Engineering haben ein künstliches Hautmodell hergestellt. Für die Epidermis, die Dermis und die Subcutis haben sie Silikon verwendet, da dieses ähnliche mechanische Eigenschaften aufweist wie die menschliche Haut. Um den Tastsinn zu imitieren, setzten sie in der mittleren Schicht ein Netz aus Kupferdrähten ein, das Berührungen misst und lokalisiert. Um die Druckstellen auf der Oberfläche sichtbar zu machen, bauten sie zusätzlich LED-Lämpchen ein. Diese leuchten in unterschiedlichen Farben – je nach Stärke der Berührung. Der Prototyp kommt der menschlichen Haut nicht nur optisch nahe, er fühlt sich auch so an, wie die beiden Entwicklerinnen versichern. Struktur und Form seien vergleichbar. Die künstliche Haut sei allerdings kälter als echte und gebe keine Feuchtigkeit ab. In diesem Punkt liesse sich das Modell optimieren. So könnten Schweißdrüsen oder feine Härchen integriert werden. Die Wahrnehmung mit Hilfe des Tastsinns könnte zudem durch Wärme- und Schmerzsensoren verbessert werden.



## SICH DEM DELIKT GEMEINSAM STELLEN

**Shirine Tissira** (37) hat sich in ihrer Masterarbeit in Sozialer Arbeit mit Restorative Justice beschäftigt. Sie ist insbesondere der Frage nachgegangen, wie man den international anerkannten Ansatz, der Opfer und Täter in einen Dialog bringt, bei Jugendlichen in der Schweiz einsetzen könnte. Auf das Thema aufmerksam geworden ist sie, als sie bei der Jugendanwaltschaft Zürich-Stadt arbeitete. Seit sie ihr Studium abgeschlossen hat, ist sie als Sozialarbeiterin im Kinder- und Jugendhilfzentrum Pfäffikon tätig.

Täter und Opfer treffen sich. Sie setzen sich damit auseinander, was vorgefallen ist. Sie hören einander zu und versuchen, die Perspektive des anderen zu übernehmen. Die Begegnung, die professionell begleitet wird, soll den Geschädigten helfen, seelisch zu genesen. Den Tätern ermöglicht sie, zu erkennen, was sie angerichtet haben, und dafür die Verantwortung zu übernehmen. «Restorative Justice hat auf beiden Seiten eine positive Wirkung», sagt Shirine Tissira, die ihre Masterarbeit dem Thema gewidmet hat. Anders als das Strafrecht fokussiere der Ansatz nicht auf das Delikt. «Er geht vom Opfer aus.» In der Schweiz wird erst mit Erwachsenen damit gearbeitet. «Da besteht noch sehr viel Potenzial», sagt die ZHAW-Absolventin. Sie fände es sinnvoll, restaurative Verfahren in Pilotprojekten auch bei Jugendlichen einzusetzen. Um Opfer nicht zu retraumatisieren, müssen allerdings mehrere Voraussetzungen erfüllt sein. Opfer müssen psychisch und körperlich stabil sein; sie dürfen nicht zu einer Teilnahme gedrängt werden. Täter dürfen keine massiven Persönlichkeits- oder psychopathische Störungen haben. Sie müssen zu Empathie fähig sein und Einsicht sowie Reue zeigen. Je schwerer eine Straftat, desto sorgfältiger müssen diese Aspekte im Vorfeld abgeklärt und der Austausch begleitet werden. Shirine Tissira kann sich vorstellen, die Methode auch bei Konflikten einzusetzen, die strafrechtlich nicht verfolgt werden. Bei Mobbing beispielsweise. «Da wäre viel möglich.»



# DOSSIER

# 52/21

# NORMALITÄT



**26 Interview:** «Normalität ist bequem, aber auch gefährlich.» **30 Geburtshilfe:** Eine ganz normale Ausnahmesituation. **32 Bunte Familienbilder:** Wann ist eine Familie eine Familie? **34 Kinder- und Jugendhilfe:** Auffallend normal. **36 Selbstoptimierung:** Genormt, getrimmt, geschönt – Wer bestimmt, was gesund ist? **38 Professionelle Pflege:** Damit wieder Alltag einkehrt. **39 Ergotherapie:** «Besser, die Norm dem Kind anpassen.» **40 Noemi Hubatka:** Elektrotechnik elektrisierte sie. **41 Lebensmittelsicherheit:** Auf Normen ist Verlass. **42 Infografik:** Normalität in Objekt und Sprache. **44 Wirtschaft und neue Normalität:** «Führungskräfte sollten sich in den Staat einbringen.» **46 Natürliche Sprache:** Wer spricht denn da – Bot oder Mensch? **46 Digitale Dialektsammlung:** Uf Schwyzerdütsch? **48 Spotlight:** Was ist für Sie normal? **50 Meinung:** Warum der Journalismus Normalität meidet wie der Teufel das Weihwasser. **52 Lärmschutznorm und Architektur:** Lebenswert trotz Lärm. **54 Stadtverkehr:** E-Trottinette mit Potenzial zum echten Verkehrsmittel.



Manches ist so normal, dass es einem nicht mehr auffällt. Doch unser Fotograf Conradin Frei hat eingefangen, was Schweizer Durchschnitt, Gewohnheiten und Vorlieben sind – von der Badi bis zum Zopf (Bildstrecke auch im Webmagazin).

## ZWISCHEN KOMFORTZONE UND AUSGRENZUNG

# «Normalität ist bequem, aber auch gefährlich»

Was ist normal? Wer bestimmt das? Welches sind positive und negative Seiten von Normalität? Drei ZHAW-Fachleute im Gespräch über Normalität in Hochschulunterricht, Umweltpolitik, Forschung und Alltag.

## INTERVIEW PATRICIA FALLER

**Viele sehnen sich nach Normalität. Andere wollen in eine neue Normalität aufbrechen. Was bedeutet für Sie Normalität?**

**Andreas Gerber-Grote:** Ich fang mal an. Dass ich mich als Mann vordränge, ist ja ganz normal (lacht). Aber im Ernst: «Normal» ist für mich ein sehr ambivalenter Begriff. Er klingt einerseits ganz heimelig: Man fühlt sich zu Hause, alles ist sicher. Da ich als Mann Männer liebe, kenne ich andererseits schon seit 50 Jahren das Gefühl, dass ich quasi nicht normal bin. Deshalb empfinde ich «normal» als einen schlimmen Begriff, der ausgrenzt: Bis vor 50 Jahren war es normal, dass Frauen in der Schweiz nicht wählen durften. Normalität ist also kulturbedingt.

**Wie sieht Ihre Normalität aus?**

**Svenja Witzig:** Bei mir schwingt auch diese Ambivalenz mit. Ich spüre die verführerische Seite der Normalität, die mit der Komfortzone zu tun hat, mit Selbstverständlichkeiten, die das Leben antizipierbar und planbar machen und Struktur geben. Normalität hat also auch etwas Statisches. Zudem finde ich den Begriff gefährlich. Er hat etwas Hegemoniales. Normalität hat immer mit Norm und Normierung zu tun. Und wenn sich jetzt viele die Normalität zurückwünschen, dann kommt mir gleich die ökologische Dimension in den Sinn – neben Di-

versity meine zweite Guideline im Leben. Ich zitiere hier eine internationale Umweltorganisation: «We can't go back to normal, because normal was the problem.»

**Das ist jetzt eine Steilvorlage für Sie als Umweltökonomin.**

**Regina Betz:** Zunächst möchte ich als Mutter einer Tochter sagen, dass Routinen für mich so etwas wie Nor-

*«Die Klimakrise taugt nur bedingt als Wendemarke. Die Corona-Pandemie könnte Auslöser für ein Umdenken sein.»*

Regina Betz, Umweltökonomin

malität darstellen und diese im Alltag mit Kindern wichtig sind. Routinen sind bequem. Innovationen entstehen aber in Krisen. England an der Schwelle zur Industrialisierung ist da ein Beispiel. Weil sie bereits alle Wälder abgeholzt hatten, mussten sich die Briten eine andere Art der Energiegewinnung einfallen lassen. Sie haben Kohle entdeckt und Dampfmaschinen erfunden. Heute ist Kohleenergie zur Normalität und wiederum zum Problem geworden. Die Klimakrise taugt nur bedingt als Wendemarke. Für die breite Bevölkerung ist das Thema zu abstrakt und hierzulande noch nicht so akut. Die Corona-Pandemie könnte Auslöser zum Umdenken in verschiedenen Bereichen sein.

**Was gilt für den Hochschulunterricht – zurück oder vorwärts in eine neue Normalität?**

**Witzig:** «Man soll das Gute, das die Pandemie hervorgebracht hat, erhalten», sagen jetzt viele. Aus Diversity-Sicht erachte ich es als wichtig, dass wir nicht unkritisch in diesen Kanon einstimmen. Wir sollten differenziert hinschauen: Was wollen wir und wer definiert überhaupt, was das Gute und neue Normale im Unterricht ist?

**Macht man sich diese Überlegungen an der ZHAW?**

**Gerber-Grote:** Zu einer Monokultur des Onlineunterrichts darf es nicht kommen. Wir müssen vielmehr zu einer guten Balance zwischen Online- und Präsenzunterricht finden. Als das Allerwichtigste im Studium betrachte ich die Interaktion zwischen Dozierenden und Studierenden. Diese ist zwar auch online möglich, aber informelle Interaktion braucht ganz reale Treffen.

**Betz:** Wenn wir weiter auf Online-Unterricht setzen, dann würde ich mir wünschen, dass alle ihre PC-Kameras anschalten. Ins Schwarze zu unterrichten, ist ein komisches Gefühl, vor allem bei grossen Unterrichtseinheiten mit 60 Masterstudierenden. Besonders bei Erstsemestern sind kleine Gruppen idealer. Da ist viel Positives möglich. Ich hatte zum Beispiel Studierende aus Neuseeland, den USA und sonst wo her, die in der Pandemie nach Hau-

## DIGITALE TRANSFORMATION IN DER LEHRE –

Wo steht die ZHAW heute? Eine solche departementsübergreifende Standortbestimmung initiierte die Hochschulversammlung, das Mitwirkungsorgan aller ZHAW-Angehörigen gegenüber der Hochschulleitung, Anfang Jahr. Da die Coronapandemie die Digitalisierung in der Lehre stark beschleunigte, sollten jetzt die Lehren aus den wertvollen Erfahrungen gezogen werden.



Interdisziplinäre Gesprächsrunde aus den Home-offices der ZHAW-Fachleute:

**Andreas Gerber-Grote** ist Direktor des Departments Gesundheit und Leiter des Ressorts Forschung und Entwicklung.

**Regina Betz** (o. M.) ist Leiterin des Zentrums für Energie und Umwelt an der School of Management and Law.

**Svenja Witzig** (o. r.) ist Leiterin der Stabsstelle Diversity ZHAW.

se zurückkehrten. Trotzdem konnten alle unser Modul zu Ende bringen, weil ich über ein Zeitfenster von 20.00 bis 21.30 Uhr unterrichtet habe, was über alle Zeitzonen hinweg gut ging. Zum Glück hatte ich alle vor dem Lockdown noch gesehen. Ich hatte also nicht nur ein digitales Bild von den Teilnehmenden. Im zweiten Corona-Semester war das leider nicht so.

**Keine Online-Monokultur, kleine Gruppen – ist das die Richtung nach Corona?**

**Witzig:** Ich möchte die Diskussion vom Konkreten weg auf eine Metaebene bringen: Für eine umfassende Standortbestimmung rege ich an, alle Initiativen, die unterwegs sind, gebündelt und die digitale Transformation auch unter dem Aspekt von Diversity zu betrachten. Denn was gut ist oder nicht, ist auch eine Frage der Perspektive und der individuellen Voraussetzungen. Wer sollte also definieren, was das Gute ist? Sind das die Studierenden, die Dozierenden oder die Kommission Lehre?  
**Betz:** Eine gründliche Evaluation ist bisher zu kurz gekommen. Jetzt wäre aber ein geeigneter Zeitpunkt dafür. Die Studierenden haben über einen relativ langen Zeitraum di-

verse Dozierende, Methoden und Tools kennengelernt und können beurteilen, was gut ist oder nicht.

**Gerber-Grote:** Dem stimme ich zu. Wichtig ist, dass man sich mit den Studentinnen und Studenten austauscht, was optimal für sie wäre. Dann könnte etwas Neues und Spannendes entstehen.

*«Wer sollte also definieren, was das Gute ist? Sind das die Studierenden, die Dozierenden oder die Kommission Lehre?»*

Svenja Witzig, Leiterin Diversity

**Sie haben es vorhin schon erwähnt: In puncto Umwelt- und Klimapolitik kann es kein Zurück zur Normalität geben. Zeichnet sich da eine neue Normalität ab?**

**Betz:** In gewissen Bereichen hat es Veränderungen gegeben. Manche Neuerungen werden bleiben. Bei einem Webinar zu den Auswirkungen von Corona auf den Transportsektor zeigte sich, dass der Flugverkehr am meisten unter den Folgen leidet. 90 Prozent des Flugverkehrs wurden gestrichen. Inzwischen sind wir wahrscheinlich bei rund 60 Prozent. Es werden also nur 40 Prozent der Flüge im Ver-

gleich zur Zeit davor durchgeführt. Ich denke nicht, dass wir so schnell auf das einstige hohe Level kommen werden.

**Woher rührt Ihr Optimismus?**

**Betz:** Erstens haben die Unternehmen gemerkt, dass es nicht so viele Dienstreisen braucht. Mir als Wissenschaftlerin geht es ebenso. Es gibt sogar Vorteile von Online-Konferenzen im Punkt Inklusion. Es können viel mehr Leute aus Entwicklungsländern teilnehmen, die sich früher die Reisekosten nicht hätten leisten können. Ausschliesslich Online-Konferenzen wären aber auch nicht gut, denn es braucht auch das Netzwerken und die Pausengespräche. Das könnte man aber stark konzentrieren auf Konferenzen, die in der Nähe stattfinden.

**Die Betriebe des öffentlichen Nahverkehrs klagen ebenfalls über weniger Kunden.**

**Betz:** Ja, das Arbeiten im Homeoffice hat Auswirkungen auf das ÖV-Verhalten. Man hat festgestellt, dass die Zahl der Autofahrten ungefähr gleich geblieben ist. Das liegt wahrscheinlich daran, dass zwar auch Autopendlerinnen und -pendler zu Hause arbeiteten, ÖV-Nutzende aber wegen der Ansteckungsrisiken um-

gestiegen sind. Und man sieht, dass die Menschen in der Schweiz statt an den Arbeitsplatz eher am Wochenende unterwegs sind zu Ausflugszielen wie Parks.

#### Nach der Pandemie werden dann wieder alle ins Büro pendeln?

**Betz:** Das Homeoffice wird nicht wieder ganz abgeschafft werden. Es wird unterschiedliche Modelle geben; vielleicht zwei Tage Büro, drei Tage Homeoffice. Das wird positive Auswirkungen auf den Verkehr, aber auch auf den Flächenverbrauch haben. Ob das auch Reduktionen bei Heizungen oder Stromverbrauch bringen wird, ist noch offen. Da muss das jeweilige Facility Management einen guten Weg finden, damit man Einsparungen sieht. Nicht zuletzt wird weniger Kantinenessen nachgefragt, und zu Hause kochen die Menschen weniger Fleisch. Das ist ja auch gut für die Umwelt.

#### In der Schweiz gibt es die Forderung, die Unterstützungskredite für Firmen an Versprechen für mehr Ökologie zu knüpfen.

**Betz:** Wir geben hier so viel Geld aus, dass die künftigen Generationen mit zurückzahlen müssen. Da ist es nur fair, wenn nicht wieder das alte Normale aufgebaut wird, sondern etwas Besseres, das ökologischer ist. International betrachtet ist man da sehr unterschiedlich unterwegs.

**Witzig:** Dass die Schweiz die Unterstützungskredite nicht an ökologische Bedingungen knüpft, ist eine vertane Chance. Dabei wären das wichtige Hebel für eine Veränderung.

#### Wer bestimmt eigentlich, was normal ist?

**Betz:** Das ist ein Massenphänomen: Normal ist, wenn etwas von vielen als solches betrachtet wird.

**Witzig:** Es ist mehr ein Machtphänomen als ein Massenphänomen.

**Betz:** Wenn ich von Massenphänomenen spreche, denke ich eher ans Konsumverhalten. Ein starkes Bei-

spiel ist das Tempo-Taschentuch. Es wird von so vielen nachgefragt und der Gebrauch ist so normal, dass der Produktname sogar zum Synonym für Papiertaschentuch wurde. Normalität kann also auch auf der Basis empirischer Daten festgestellt werden.

**Witzig:** Es kann eine quantitative Koppelung geben, muss es aber nicht. Das Apartheidssystem in Südafrika ist hierfür ein sehr gutes Beispiel. Eine weisse Minderheit setzte die Normen und sagte, was normal ist. Mehrheit definiert sich über Machtstrukturen, Definitionsmacht, Sanktionsmöglichkeiten, Privilegien und Zugangskontrollen zu Ressourcen wie Land oder Bil-

*«Da Männer die Norm sind, wurden ganz lange bei vielen Frauen Herzinfarkte nicht erkannt.»*

Andreas Gerber-Grote, Direktor des Departements Gesundheit

dung. Es kann eine kleine Minderheit sein, die definiert, was für eine grosse Mehrheit normal sein soll.

**Gerber-Grote:** Das hat auch der französische Philosoph Foucault in seinem Buch «Überwachen und Strafen» beschrieben, wie Normalisierung auf Disziplin und Strafe aufbaut. Mit Hilfe einer allgegenwärtigen Überwachung wird die Disziplin von der Bevölkerung internalisiert, sodass ich gar niemanden mehr brauche, der das kontrolliert. Es braucht keine Strafe oder Überwachung mehr, allein die Möglichkeit der Bestrafung oder der Überwachung reicht aus, etwas durchzusetzen.

#### In der Forschung, Medizin oder bei der Produktentwicklung ist der Mann die Norm. Wohin führt der Gender Data Gap?

**Gerber-Grote:** In der Medizin hat das mehrere Ebenen. Eine Ebene ist, dass man Krankheiten bei vielen Frauen nicht erkennt oder

dass sie falsch behandelt werden, weil die Krankheitssymptome geschlechtsspezifisch unterschiedlich sind, etwa beim Herzinfarkt. Den hat man lange Zeit bei vielen Frauen nicht erkannt, weil sie nicht die klassischen Brustschmerzen aufweisen. Dann gibt es noch die Ebene, wie man Krankheiten empfindet und wie man darüber spricht. Das kann bei Frauen und Männern oder auch bei Menschen aus anderen Kulturen unterschiedlich sein. Data Gaps gibt es aber auch in anderen Bereichen. In der Corona-Pandemie werden in der Schweiz viele Daten nicht erhoben, etwa zum sozialen Umfeld und Beruf. Diese Daten könnten aber viel entscheidender sein, ob sich jemand mit dem Coronavirus infiziert, als das Alter oder der Name.

**Witzig:** Diese Data Gaps betreffen nicht nur Frauen, sondern auch Personen anderer ethnischer Herkunft, anderer äusserer Erscheinung oder Menschen im Alter. Ein anderes Beispiel, wo sich die Datenlücke im Alltag zeigt, sind Fussgängerampeln, die so getaktet sind, dass ältere Menschen oder Personen mit kleinen Kindern kaum genügend Zeit haben, um «normal» über die Strasse zu gehen.

#### Sollte Diversity die neue Norm sein?

**Witzig:** Auch hier habe ich eine ambivalente Haltung. Ich bin klar der Ansicht, dass Diversity eine fairere und gerechtere Norm wäre, weil sie der Vielfalt gerechter wird, weil sie inklusiv ist, weil sie auf Menschenrechten basiert und beiträgt zu Entfaltung, Anerkennung sowie zu Innovationen und guter Performance dank grösserer Perspektivenvielfalt. Aber wenn ich Diversity festsetze als etwas faktisch Überlegenes, muss ich selbstkritisch bleiben und mich fragen: Ist das jetzt wirklich das Wahre und das Gute? Oder schaffe ich dadurch eine neue Normierung mit allenfalls neuen Unterdrückungs- und Ausschlussmechanismen? ■

.....  
**IMPACT-WEBMAGAZIN**  
 Weshalb gibt es keine neue Normalität für Pflegefachkräfte, sondern weiterhin schlechte Arbeitsbedingungen und schlechte Bezahlung? Was kann die Umweltpolitik aus den Pandemieerfahrungen lernen? Braucht es eine neue Aufklärung? Lesen Sie das ausführliche Interview. <https://impact.zhaw.ch> 



## GEBURTSHILFE

# Eine ganz normale Ausnahmesituation

«Ist das normal?», fragen Frauen häufig, wenn die Geburt lange dauert oder besonders schmerzhaft ist. War die «normale Geburt» bis vor wenigen Jahren ein Fachbegriff und von der WHO definiert, hat sich dies geändert.

**ANDREA SÖLDI**

**E**nde November hat Sarah Mohi ihr drittes Kind bekommen. Wie schon seine beiden Geschwister kam Tibor nach einer komplikationsarmen Schwangerschaft auf natürlichem Weg, und ziemlich schnell, auf die Welt. «Es war eine sehr schöne Geburt», sagt die 36-Jährige aus dem thurgauischen Bottighofen. «Ich bin sehr dankbar, dass ich drei Kindern das Leben schenken durfte.»

Sarah Mohis Erfahrung entspricht ziemlich genau der Definition der WHO einer normalen Geburt: «Das Baby liegt kopfabwärts im Mutterbauch, die Geburt beginnt spontan zwischen der 37. und 42. vollendeten Schwangerschaftswoche bei niedrigem Ausgangsrisiko und verläuft mit wenig Auffälligkeiten. Danach befinden sich Mutter und Kind in gutem Allgemeinzustand.» Trotzdem würde die dreifache Mutter den Begriff Normalität in diesem Zusammenhang nicht verwenden. «Für die werdenden Eltern, und vor allem für die Frau, ist eine Geburt grundsätzlich das Gegenteil von normal», findet Mohi. «Es handelt sich um eine absolute Extremsituation.»

## Weniger Interventionen mit Beleghebamme

Sie ist zwar sehr froh, dass der Geburtsvorgang bei allen drei Kindern natürlich verlaufen ist und sie kei-

ne grösseren medizinischen Interventionen benötigte. Wäre die Ausgangssituation jedoch riskant gewesen, hätte sie keinesfalls auf Biegen und Brechen an einer vaginalen Geburt festgehalten. «In gewissen Fällen ist auch ein Kaiserschnitt normal», findet sie.

Sarah Mohi hat im Spital geboren, damit im Notfall schnell hätte eingegriffen werden können. Un-

**«Vor allem für  
die Frau ist eine  
Geburt grundsätzlich  
das Gegenteil  
von normal.»**

Sarah Mohi, Mutter dreier Kinder

terstützt wurde sie von der Beleghebamme Valentine Gschwend, die sie bereits während der Schwangerschaft begleitete und die Familie nach der Niederkunft zuhause betreute. Die freipraktizierende Hebamme aus Romanshorn ist zudem an der ZHAW als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bachelorstudiengang Hebamme tätig. Sie gehörte zu den ersten Absolventinnen des neuen Hebammen-Masterstudienganges und schrieb ihre Masterarbeit zum Thema «Geburtserfahrung der Mütter nach Beleghebammenbetreuung».

In einer Befragung von gegen 700 Frauen, die in verschiedenen Settings geboren hatten, konnte sie

nachweisen, dass es mit einer Beleghebamme deutlich seltener zu medizinischen Interventionen wie etwa Geburts-Einleitungen, Periduralanästhesien und Kaiserschnitten kommt – also gemäss WHO-Definition vermehrt zu sogenannt normalen Geburten. Gleichzeitig zeigt Gschwend in ihrer Arbeit, dass die Mütter generell zufriedener sind und eine stärkere Bindung zum Neugeborenen erleben.

## Das Gesunde stärken

«Die Geburt in den Händen der Hebamme bedeutet per se eine Rückbesinnung zum Normalen, Natürlichen und Gesunden», sagt Valentine Gschwend. Den Begriff Normalität würde sie aber niemals auf körperliche Parameter beschränken. «Am wichtigsten ist, dass Mutter und Kind gesund sind und dass die Frau gestärkt aus der Situation hervorgeht.» Dies könne auch bei einem Kaiserschnitt der Fall sein. Und auch Schmerzmedikamente oder eine Periduralanästhesie hätten manchmal ihre Berechtigung, stellt Gschwend klar. Zudem will sie nicht generell Kritik an den Ärzten üben. Ihr ist bewusst, dass diese von Berufs wegen stärker auf Komplikationen fokussiert sind als Hebammen.

«Der Schlüssel zum Erfolg liegt bereits in der Schwangerschaft», sagt Gschwend. Eine kontinuierliche Betreuung durch dieselbe Fachperson könne die Frauen stärken, damit sie

«Die Geburt in den Händen der Hebamme bedeutet per se eine Rückbesinnung zum Natürlichen und Gesunden», sagt *Valentine Gschwend* (l.), freiberufliche Hebamme und ZHAW-Mitarbeiterin. Sie hat *Sarah Mohi* (r.) in der Schwangerschaft und bei der Geburt von *Tibor* begleitet.



mit Selbstvertrauen in die Situation hineingehen. Wichtig sei auch, verständlich aufzuzeigen, wie der Körper beim Gebären arbeitet sowie welche verschiedenen Betreuungsarten und Geburtsorte möglich sind.

Weil eine Hebamme die Frauen bei Geburtsbeginn bereits kennt, kann sie ihren Zustand besser einschätzen. Günstig sei auch, wenn sich die werdende Mutter beim Beginn der Wehen in einem Umfeld bewegen kann, in dem sie sich wohl fühlt, also in den meisten Fällen daheim, erklärt Valentine Gschwend. «Mit dem Eintritt ins Spital entsteht die Erwartung, es müsse jetzt etwas passieren, obwohl die Geburt vielleicht noch gar nicht richtig begonnen hat. So kann es zu vorschnellen Eingriffen kommen.»

#### **Gefühl der Normalität geben**

Auch Hebammen-Studierende setzen sich mit dem Begriff «normale Geburt» auseinander. Besonders im Masterstudiengang analysieren sie, was er auf physiologischer, soziologischer und psychischer Ebene be-

deutet. Normengebe es zum Beispiel bei den im Blut und Urin gemessenen Werten, sagt Studiengangleiterin Astrid Krahl. Doch ansonsten sei die fixe Definition der WHO nur begrenzt hilfreich. «Normalität ist für alle etwas anderes. Was eine

**«Was eine Mutter als normal empfindet, muss nicht das Gleiche sein wie bei einer Hebamme.»**

Astrid Krahl, Studiengangleiterin

Mutter als normal empfindet, muss noch lange nicht das Gleiche sein wie das, was die Hebamme darunter versteht.»

Im geburtshilflichen Alltag werde die Bezeichnung vor allem von den Frauen selber verwendet, weiss Krahl. Wenn der Bauch während der Schwangerschaft öfters hart wird, die Geburt langsam vorangeht oder das Kind häufig schreit, fragen Frauen oft, ob das normal sei. «Unser Aufgabe ist es dann, ihnen durch

Informationen und Bestätigung die Unsicherheit zu nehmen», erklärt Krahl. «Die Frauen müssen einordnen können, ob alles gut läuft und wo sie stehen.» Somit mache der Begriff Sinn, obwohl er fachbegrifflich nicht exakt sei.

#### **Zuversicht vermittelt**

Auch Sarah Mohi erlebte bei ihren drei Schwangerschaften und Geburten Momente, in denen sie besorgt war. Etwa, als sie schon ab der 30. Woche wiederholt Wehen verspürte, als der Herzton- und Wehenschreiber (CTG) verlangsamte Herzschläge registrierte oder als ihr kleiner Sohn eine leichte Gelbsucht entwickelte. Dennoch hätten sich die meisten dieser Probleme von selber wieder gelöst, blickt Mohi zurück. Sie schätzte es, dass sich ihre Beleghebamme Valentine Gschwend während der Geburt im Hintergrund hielt und ihr Ruhe und Zuversicht vermittelte. Die 32-jährige Hebamme ist zurzeit übrigens selber schwanger. Und trotz ihrer Berufserfahrung fragt sie sich nun hin und wieder: «Ist das normal?» ■

## BUNTE FAMILIENBILDER

# Wann ist eine Familie eine Familie?

Traditionelle Vater-Mutter-Kind-Beziehungen sind längst nicht mehr alleinige Realität. Andere Lebensentwürfe sollten gesellschaftlich und rechtlich anerkannt werden, sagt ZHAW-Soziolog\_in Yv E. Nay.

**EVELINE RUTZ**

Zahlenmässig dominiert das bürgerliche Familienmodell nach wie vor – ein heterosexuelles Paar mit zwei leiblichen Kindern. Doch Familie wandelt sich. Elternschaft wird zunehmend divers verstanden und gelebt: Gleichgeschlechtliche Paare erfüllen sich ihren Kinderwunsch dank einer Samenspende, einer Leihmutter oder der Beteiligung von Freundinnen oder Freunden. Mütter oder Väter erziehen ihre Kinder alleine. Geschiedene verlieben sich neu und bilden Patchworkfamilien. Trans Personen bringen Kinder zur Welt.

## Ist ein Samenspender ein Vater?

«Das herkömmliche hegemoniale Modell von Familie ist ins Wanken geraten», sagt Yv E. Nay vom Departement Soziale Arbeit. Gleichzeitig werde das Ideal der heterosexuellen Ehe mit leiblichen Kindern in politischen Debatten verstärkt betont. Diese Ambivalenz verdeutlicht er anhand der parlamentarischen Diskussionen über die Ehe für alle, welche Ende 2020 den Durchbruch schaffte. Dabei argumentierten Gegnerinnen und Gegner unter anderem mit dem Kindeswohl. Sie kritisierten: Wenn Lesben und Schwule eine Familie gründeten, bedeute dies stets, dass ein Kind von einem biologischen Elternteil getrennt werde. «Damit werden traditionelle Bilder heraufbeschworen, die mit der gelebten Realität von sogenannten Regenbo-

genfamilien wenig zu tun haben», sagt Nay. Ein Samenspender sei kein Vater. «Dass diese Person schlicht den Samen spendet, ruft besonders in christlich- und rechtskonservativen Kreisen Besorgnis hervor, weil dies nicht ihrem Familienideal entspricht. Jenseits des heteronormativen Ideals gibt es jedoch verschiedenste Formen des familialen Zusammenlebens», sagt Yv E. Nay.

«Dass die städtische Bevölkerung progressiver wäre, ist nicht per se der Fall.»

Yv E. Nay, Soziolog\_in

Lesben und Schwule etwa, die sich zusammentun, um Eltern zu werden, gemeinschaftliche oder polyamouröse Konstellationen sowie alleinerziehende LGBTIQ-Personen.

In Gesprächen auf dem Spielplatz, beim Einkaufen oder bei der Arbeit werden diese Familien häufig mit sehr persönlichen Fragen konfrontiert: «Wie seid ihr zu eurem Kind gekommen?», zum Beispiel. Oder: «Hattet ihr Sex mit dem Samenspender?» «Warum hat eine andere Person für euch ein Kind geboren?» Bei heterosexuellen Eltern käme kaum jemand auf die Idee, solche Fragen zu thematisieren, schon gar nicht bei völlig unbekanntem Personen auf dem Spielplatz, gibt Nay zu bedenken. «Die normative Vorstellung einer Familie, bestehend aus einem weissen, weder von ei-

ner körperlichen oder geistigen Beeinträchtigung, noch von Armut betroffenen Elternpaar mit leiblichen Kindern ist aber bei weitem nicht die einzige Realität in der Schweiz.» Es sei noch viel Informationsarbeit notwendig, um die Vielfalt gelebter Familienformen hierzulande selbstverständlich zu machen.

## SNF-Studie zu queeren Familien

Hierzu will Yv E. Nay am Departement Soziale Arbeit der ZHAW beitragen. Für seine vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützte Dissertation hat Nay schweizweit rund 40 queere Familien besucht und befragt. Dabei zeigte sich: Wie vorbehaltlos diese von ihrem Umfeld angenommen werden, hat wenig damit zu tun, ob sie auf dem Land oder in der Stadt leben. «Dass die städtische Bevölkerung progressiver wäre, ist nicht per se der Fall», berichtet Nay. Auch in Zürich oder Genf gebe es Homo- und Transphobie. Nays Forschung zeigt vielmehr: Je dörflicher eine Gemeinschaft ist, desto mehr weiss man voneinander. Wo man hinter vermeintlich perfekte Fassaden sehen kann, werden unkonventionelle Lebensweisen tendenziell besser akzeptiert. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen veröffentlichte Nay im Buch «Feeling Family».

Dass sich die Einstellung zum Thema Familie in der Schweizer Gesellschaft geändert hat, dokumentiert die vom Bund herausgegebene «Erhebung zu Familien und Generationen 2018». Nahezu sechs von zehn Frauen (58 Prozent) und vier



von zehn Männern (43 Prozent) sind der Meinung, dass ein Kind auch bei einem gleichgeschlechtlichen Paar glücklich aufwachsen kann.

Geht es aber um die rechtliche Anerkennung vielfältiger Familienverhältnisse, hat die Schweiz Nachholbedarf. «Die aktuelle gesetzliche Regelung greift zu kurz», sagt Nay. Anfang 2007 ist die eingetragene Partnerschaft eingeführt worden, allerdings ohne Adoptionsrecht oder Zugang zur Reproduktionsmedizin. Seit 2018 besteht die Möglichkeit der Stiefkindadoption. Diese ist ursprünglich für heterosexuelle Familien geschaffen worden, in denen ein Elternteil unbekannt, verstorben oder nicht präsent ist. Queere Familien werden wie diese «Fortsetzungsfamilien» behandelt – ungeachtet dessen, dass der grösste Teil der gleichgeschlechtlichen Paare Kinder von Anfang an gemeinsam plant und erzieht. Sie können zwar das Stiefkindadoptionsverfahren durchlaufen, Elternrechte ab Geburt haben sie nicht. Die Ehe für alle bringt zwar für lesbische Paare eine Verbesserung, indem sie ihnen neu den Zugang zur Samenspende in der Schweiz ermöglicht. Alle anderen queeren Familienformen bleiben aber rechtlich unzulänglich abgesichert.

#### «Mehrelternschaft ist machbar»

Die Schweiz habe noch einen grossen Nachholbedarf, sagt Yv E. Nay: bei der rechtlichen Anerkennung der Mehrelternschaft – sowohl von heterosexuellen als auch von LGBTIQ-Elterngemeinschaften. «Mehrelternschaft ist nichts Utopisches», betont Nay und verweist auf andere Staaten. In Kalifornien beispielsweise ist Mehrelternschaft seit 2013 gesetzlich verankert. Elternschaft müsse ähnlich wie die Vaterschaft bei Heterosexuellen geregelt und einklagbar werden, sagt er weiter. Nicht zuletzt sollten trans Personen in ihrer selbstbezeichneten Elternrolle rechtlich anerkannt werden. ■

## KINDER- UND JUGENDHILFE

# Auffallend normal

Pflegekinder stellen aufgrund ihrer Fremdplatzierung ihre Normalität in Frage, mitunter erleben sie Stigmatisierungen. Wie sie sich ihre Normalität konstruieren, untersuchte eine ZHAW-Studie.

### REGULA FREULER

Da ist zum Beispiel Lena. Ihr Vater war schwer chronisch krank und die Mutter psychisch labil und überfordert. So kam Lena im Alter von neun Monaten in eine Pflegefamilie. Heute ist sie 19 Jahre alt. Nach ihrer Situation gefragt, findet sie: normale Schulbildung, normale Hobbys, normale Familie. Vor allem Letzteres klingt überraschend. Mehr als das: Obwohl Lena weiss, dass sie mit ihrer Pflegefamilie biologisch nicht verwandt ist, glaubt sie, dass sie irgendwie «im Bauch der Pflegemutter gewesen» ist. Wieso?

#### Der Wunsch nach Normalität

«Die Frage, ob sie normal sind, taucht bei Pflegekindern eigentlich immer auf», sagt Daniela Reimer vom ZHAW-Departement Soziale Arbeit. «Sie werden nicht nur in der Forschung sehr genau untersucht, sondern auch in der Gesellschaft und beispielsweise in Bezug auf die psychische Gesundheit kritisch bewertet.» Sie sind deshalb viel stärker als andere Kinder herausgefordert, für sich selbst eine Normalität zu konstruieren.

Lena ist eines von 50 ehemaligen Pflegekindern, die von ZHAW-Dozentin Reimer im Rahmen diverser Forschungsprojekte befragt worden sind. Daraus ist auch Reimers Dissertation entstanden. Die diplomierte Sozialarbeiterin und Pädagogin hat die Interviews daraufhin analysiert, wie diese jun-

gen Menschen Normalität für sich schaffen. Auf dieser Basis entstand ein theoretisches Modell, aus dem heraus Reimer vier Typen bildete. Diese stellen verdichtet dar, wie ehemalige Pflegekinder auf verschiedene Arten Normalität konstruieren und ausbalancieren:

#### Vier Typen im Modell

Typ 1 behauptet Normalität, notfalls gegen alle Widerstände, Typ 2 lebt Normalität vor und entgeht damit Risiken, Typ 3 philosophiert über fehlende Normalität und relativiert sie teilweise dadurch, und Typ 4 zelebriert fehlende Normalität und riskiert Exklusion.

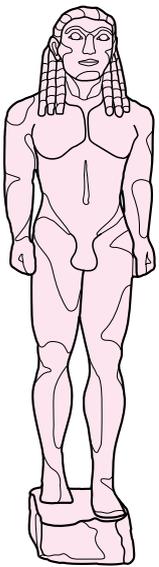
Lena gehört zum Typ 1. Sie präsentiert sich als über alle Massen normal, und falls daran Zweifel aufkommen, glättet sie die Realität bis zur Unkenntlichkeit. Daher vermeidet sie den Kontakt zur Herkunftsfamilie und streitet jede optische oder charakterliche Ähnlichkeit ab. «Bei Menschen dieses Typus spielen Mythen um die Inpfleggabe eine wichtige Rolle, die Unterbringung in genau dieser Pflegefamilie wird als schicksalhaft betrachtet», erklärt Reimer. Der Preis dafür ist ein eingeschränkter Freundeskreis, weil man ständig um das Stigma fürchtet.

Ausserdem wird es für Typ 1 schwierig, eine eigenständige Lebensführung zu entwickeln. Aber es gibt auch Vorteile: «Menschen wie Lena profitieren von den Ressourcen, die ihnen die Pflegefamilie bietet, das macht sie handlungsfähig», sagt die ZHAW-Dozentin.

«Natürlich lassen sich Menschen nicht in Raster pressen», so Reimer. Wichtig sei, die Auseinandersetzung der Pflegekinder mit ihren Vorstellungen von Normalität in ihrer Komplexität zu sehen, um Chancen wie auch Risiken zu erkennen. ■

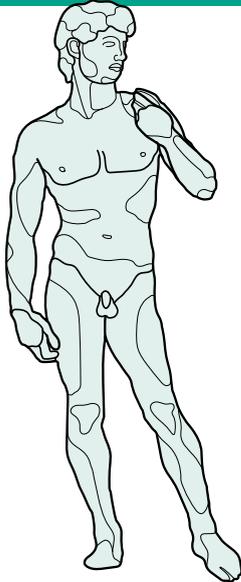


## SCHÖNHEITSIDOLE IM WANDEL DER ZEIT



600 v. Chr.  
ANTIKE

Biton



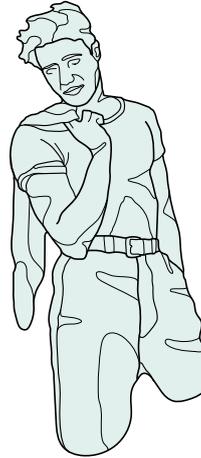
16. Jh.  
RENAISSANCE

Michelangelos David



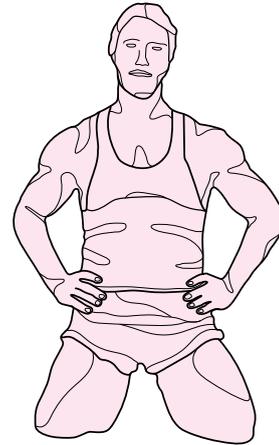
19. Jh.  
INDUSTRIALISIERUNG

Beau Brummell



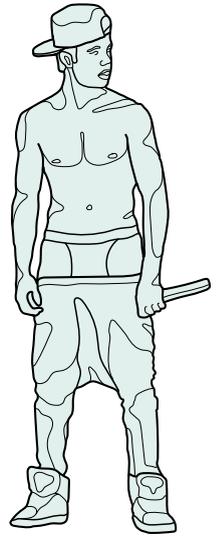
1950er  
WIRTSCHAFTSBOOM

Marlon Brando



1980er  
GENERATION X

Arnold Schwarzenegger



HEUTE  
GENERATION α

Justin Bieber

## SELBSTVERMESSUNG UND SELBSTOPTIMIERUNG

# Genormt, getrimmt, geschönt –

Schrittzähler, Jogging-Tracker und Kalorienmesser – gesunde Lebensführung lagern wir immer öfter an das Smartphone aus. Mit den Schönheitsidealen wandeln sich auch die Selbstoptimierungstrends. Doch wer bestimmt, was in den Apps als normal gilt? Und wann wird's problematisch?

### KATRIN OLLER

Sarahs Wecker klingelt. Sie checkt ihre Schlaf-Tracking-App und ist unzufrieden, sie hatte zu kurze Tiefschlafphasen. Da piepst ihr Smartphone wieder: Zeit zum Joggen. Heute will sie eine Extrarunde laufen, so wie Julia. Deren App ist mit Sarahs verlinkt. Nach dem Sport gibt's einen Fitnessdrink. Die Kalorien tippt sie in die App ein. Seit Sarah ihre Ernährung, ihre Bewegung, ihre Menstruation, ihren Schlaf sowie ihre Arbeits- und Entspannungszeit misst, hat sie oft ein schlechtes Gewissen.

Selbstoptimierung heisst der Trend, dem die fiktive Sarah wie viele jüngere, technikaffine Men-

schen folgen – und dafür gibt es unzählige Lifestyle-Apps. Medizinische Gesundheits-Apps nutzen auch Ältere, etwa chronisch Kranke mit Diabetes oder Bluthochdruck.

Hinter den meisten Applikationen stehen keine Algorithmen, sondern Menschen, sagt Mandy Scheermesser. Die wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Physiotherapie der ZHAW hat 2018 eine Studie publiziert zum «Quantified Self», zu Chancen und Risiken der digitalen Selbstvermessung. Die Apps basierten laut Scheermesser auf Empfehlungen der WHO oder sogar medizinischen Studien. Wer für die Apps verantwortlich ist, sollte im App-Store ersichtlich sein.

### 10'000 Schritte sind beliebig

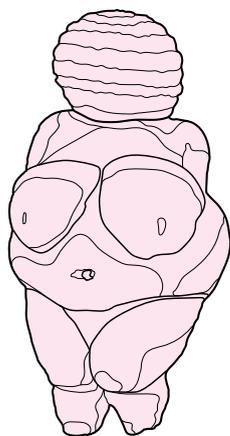
Manches sei aber beliebig, etwa die 10'000 Schritte, die Apps als Tagesziel vorgeben. Diese basierten auf einer Empfehlung eines japanischen Arztes aus den 1970er Jahren, sagt Ursula Meidert, Co-Autorin der Studie und Dozentin für Gesundheitsförderung und Prävention. «Diese Empfehlung wurde zur

Vermarktung des ersten Schrittzählers verwendet. Korrekterweise müsste man nach Alter und Leistungsfähigkeit differenzieren.»

### Attraktiv und erfolgreich

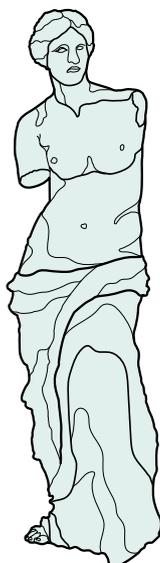
Der Drang, sich selber zu optimieren, sei so alt wie die Menschheit selbst, sagt Petra Huber, ZHAW-Dozentin für Kosmetik und Toxikologie. Attraktive Menschen werden eher angestellt oder befördert, und bereits Babys schauen attraktive Gesichter länger an. Mit den Schönheitsidealen wandelten sich auch die Selbstoptimierungstrends: «Verglichen mit den Korsagen im 17. und 18. Jahrhundert sind die Fitness-Apps wesentlich gesünder», so Huber. Erwiesen ist auch, dass es dem besser geht, der sich um sein Wohlergehen kümmert. Wichtig sei, die Relationen zu wahren, sagt die Expertin. Karotinoid führe zu Haut mit weniger rauer Oberfläche, und Antioxidantien helfen, negative Strahlungen abzufangen. Aber alles habe Grenzen. Nütze man die digitalen Helfer zur Prävention und Sensibilisierung, könne man seinen

## – MAL KANTIG, MAL KURVIG, MAL BREIT, MAL SCHMAL



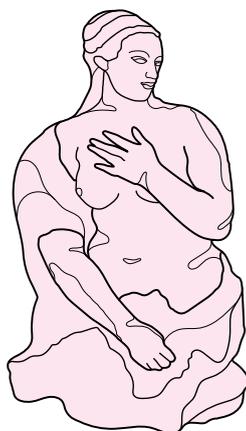
30'000 v.Chr.  
STEINZEIT

Venus von Willendorf



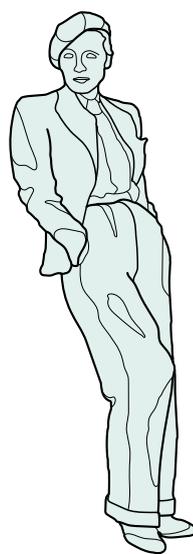
200 v.Chr.  
ANTIKE

Aphrodite von Melos



16. Jh.  
RENAISSANCE

Titians Venus



DIE GOLDENEN  
1920er

Marlene Dietrich



1990er  
GENERATION Z

Kate Moss



HEUTE  
GENERATION α

Kim Kardashian

# Wer bestimmt, was gesund ist?

Lebensstil positiv verändern, sagen die Expertinnen. Junge Menschen lassen sich eher vom Nutzen von Sonnencreme überzeugen, wenn sie mit polarisierendem Licht die Pigmentschäden auf ihrer Haut entdecken. Problematisch werde das Messen, wenn es missbraucht werde, sagt Huber. Etwa bei Essstörungen und wenn es dazu führe, dass man durch die Kontrolle eines Parameters das Gefühl für den übrigen Körper verliere.

### Welche App ist die richtige?

Dies haben auch Scheermesser und Meidert festgestellt. Hinzu komme die Herausforderung, die richtige App zu finden, sagt Meidert. Der rasant wachsende Markt sei sogar für Expertinnen unüberschaubar. Am meisten verbreitet sind Lifestyle-Apps, wie ein Blick in die App-Stores zeigt. Unter den Gesundheits- und Fitness-Apps des iPhones hatten im September 2020 die Perioden-Tracker und die Running-Apps die meisten täglichen Nutzer, bei Google sind es Schrittzähler sowie die Apps zu Fitnessarmbändern

und Smartwatches. Da den meisten Anwendern die Zeit zur Evaluation fehlt, gilt «the winner takes it all» – oft sind das Apps von Technologiekonzernen. «Da muss man aus Datenschutzgründen skeptisch sein», warnt Scheermesser. Wenn die Server in den USA liegen, gelten die europäischen Datenschutzgesetze nicht. Vor allem bei Gratis-Apps sei Vorsicht geboten, da die Daten für personalisierte Werbung verkauft werden.

Unter den meistgenutzten Apps sind solche von Krankenkassen. Wer sich sportlich betätigt, bekommt Prämien zugesprochen. Theoretisch wäre es den Versicherungen möglich, Druck auszuüben auf Personen, die Normen nicht erreichen, sagt Meidert. Derzeit verneinten die Krankenkassen eine solche Praxis. Meidert hält die Krankenkassen-Apps für Testballone: «Sie wollen herausfinden, ob Kunden bereit sind, ihre Daten preiszugeben für 20 Rappen pro 10'000 Schritte.»

Besser bezüglich Inhalt und Datenschutz sind medizinische Apps von Universitäten und anderen In-

stitutionen. Diese sind aber kaum verbreitet. «Wenn Apps nicht mehrmals pro Monat neue Features bieten, verlieren die Nutzer das Interesse», sagt Meidert. Für die Aktualisierung fehle den Institutionen aber oft das Geld.

### Hilfe bei der Auswahl

«Physiotherapeuten und Ärzte setzen sich mit Apps auseinander und können Auskunft geben, welche Apps nützen», sagt Scheermesser. Um dem Fachleuten eine Übersicht zu verschaffen, arbeitet die ZHAW an einer Plattform, die medizinische Apps vorselektioniert. Auch eHealth Suisse, die Koordinationsstelle von Bund und Kantonen, gibt Empfehlungen.

Sarah hat vor zwei Monaten mit dem intensiven Tracking begonnen und nervt sich bereits über ihr ständig mahndes Handy. Laut der ZHAW-Studie steigen die meisten Nutzer nach drei Monaten aus. Das hat sich Sarah auch schon überlegt – oder ein Digital Detox? Schliesslich hat ihr die Entspannungs-App weniger Bildschirmzeit empfohlen. ■

## PROFESSIONELLE PFLEGE

# Damit wieder Alltag einkehrt

Ob Krankheit, Unfall oder Lebenskrise – plötzlich gerät alles aus den Fugen. Gewohnte Abläufe sind nicht mehr möglich. Professionelle Pflege unterstützt Menschen bei einer neuen Normalität im Alltag.

**SUSANNE WENGER**

**D**ie junge Akademikerin und Mutter, die unerwartet eine Multiple-Sklerose-Diagnose erhält. Der ältere Witwer, der stürzt und mit Verletzungen ins Spital muss. Der Lehrling, wie gelähmt durch Depression und Antriebslosigkeit. Die Rentnerin, die erfährt, dass sie an einer Herzschwäche leidet. Sie alle haben etwas gemeinsam: Auf einmal ist vieles nicht mehr so wie vorher. «Krankheiten bedeuten Einschnitte, ja Brüche im Leben», sagt die promovierte Pflegewissenschaftlerin Katharina Fierz, Leiterin des Instituts für Pflege der ZHAW. Das gelte sowohl für akute wie auch für chronische Leiden, für körperliche genauso wie für psychische Erkrankungen.

### Mehr als nur Akuthilfe

Manchmal sind die Veränderungen offensichtlich, etwa wenn ein Diabetiker regelmässig Insulin spritzen muss. In anderen Fällen seien die Folgen weniger augenfällig, weiss die Wissenschaftlerin. Manche Menschen entwickelten beispielsweise nach Operationen am Kopf eine posttraumatische Belastungsstörung, auch wenn der Eingriff erfolgreich war. Oder jemand kehre nach einer wahnhaften Störung aus der Klinik nach Hause zurück, sei soweit stabil – doch die Erschütterung darüber, dass einem die Wirklichkeit abhandengekommen war, halte an. Solchen Unterstützungsbedarf zu erkennen, zu erfassen

und – in Zusammenarbeit mit anderen Gesundheitsberufen – die nötigen Interventionen einzuleiten, sei eine grundlegende Aufgabe professioneller Pflege, unterstreicht Katharina Fierz. Sie sagt: «Pflege hilft den Menschen über das akute Ereignis hinaus, mit einer Erkrankung und deren Auswirkungen zurechtzukommen.» Denn Pflegefachkräfte würden nicht nur für die Pflege am Krankenbett ausgebildet.

**«Wir müssen mit verschiedenen Vorstellungen von Normalität umgehen können.»**

Esther Indermaur, Spitex Zürich Limmat

Pflege betrachte den ganzen Menschen, die Gefühle, das Umfeld, den Alltag. Sie sei bestrebt, Gesundheit aufrechtzuerhalten und Schäden vorzubeugen.

Oft gehe es darum, Menschen zu befähigen, mit krankheitsbedingten Einschränkungen leben zu lernen, so die ZHAW-Institutsleiterin. Dem Rheuma-Patienten etwa wird der Gebrauch eines Hilfsmittels gezeigt. Und die Patientin mit Herzinsuffizienz erfährt, dass sie auf Alarmzeichen achten kann, indem sie eine Gewichtskontrolle führt. Solche Massnahmen trügen dazu bei, Rehospitalisierungen und damit Mehrkosten zu verhindern.

Was alltagsbezogene pflegerische Unterstützung in der Grundversorgung bedeutet, das weiss Esther

Indermaur von der Fachstelle für psychosoziale Pflege und Betreuung bei Spitex Zürich Limmat. Die Pflegeexpertin APN (Advanced Practice Nurse) geht zu Leuten nach Hause, für die der ganz normale Alltag schier nicht zu bewältigen ist. Die Fachstelle betreut jährlich rund 900 Personen in Situationen, die sich nachweislich durch psychiatrische Pflege beeinflussen lassen. «Zu unseren Klientinnen und Klienten gehören Menschen, die einsam sind, weil sie es nicht schaffen, soziale Kontakte aufzubauen», berichtet die Fachfrau, «oder Menschen ohne Tagesstruktur, denen es nicht mehr gelingt, den Alltag subjektiv sinnhaft zu gestalten.»

Bei der Hälfte sei eine psychische Erkrankung diagnostiziert, andere hätten psychische Probleme wegen einer körperlichen Krankheit oder seien durch ein Lebensereignis aus der Bahn geworfen worden. Esther Indermaur sagt: «Wir lernen die Menschen in ihrer Lebenswelt kennen und eruieren gemeinsam mit ihnen, wo genau die Probleme im Alltag liegen, wie sie sich angehen lassen, aber auch, was gut läuft und worauf wir aufbauen können.» Dabei lässt die Pflegeexpertin die Menschen auch mal von ihren Zukunftsträumen erzählen. Gemeinsam würden Ziele gesetzt, dann werde geschaut, wie sich diese – meist in kleinen Schritten – erreichen lassen. Die Betreuung dauert unterschiedlich lange, zwischen einigen Wochen und mehreren Jahren. Die Menschen sollen einen möglichst selbstbestimmten Alltag zu-

## ERGOTHERAPIE

## «Besser, die Norm dem Kind anpassen»

Der Ergotherapeut Michael Amacher fördert Kinder mit Beeinträchtigungen in der Bewältigung ihres Alltags. Seine Erkenntnis: Normalität ist subjektiv.

**KARIN MEIER**

Michael Amacher arbeitet als Ergotherapeut im Zentrum für Kinder mit Sinnes- und Körperbeeinträchtigung (ZKSK) in Solothurn. Der Grossteil der Kinder, die in seine Therapiestunde kommen, haben motorische Defizite, Verhaltensauffälligkeiten, ADHS oder Entwicklungsstörungen. So verschieden die Diagnosen, so unterschiedlich sind auch die Therapiestunden. Dennoch gebe es Gemeinsamkeiten, sagt Michael Amacher: «All diese Kinder haben Schwierigkeiten im täglichen Leben. Ich unterstütze sie bei dessen Bewältigung.» Dies tut der ZHAW-Absolvent auf spielerische Weise und auf die Interessen des Kindes abgestimmt, damit sie mit möglichst viel Elan bei der Sache sind.

Die meisten Therapieziele sehen vor, dass ein Kind selbstständiger agieren kann. Es soll sich etwa allein anziehen können oder fähig sein, in der Schule selbstständig und fokussiert eine Aufgabe zu lö-

sen. Selbstständigkeit sei deshalb so wichtig, weil sie in unserer Gesellschaft als etwas Normales betrachtet werde. Michael Amacher erlebt «Normalität» jedoch auch als relative, zuweilen sogar verhandelbare Grösse. «Was im Umfeld eines Kindes als normal betrachtet wird, wird für das Kind zur Norm. Weil jedes Kind in einem anderen Umfeld aufwächst, erlebt auch jedes eine etwas andere Art von Normalität, mit der es zurechtkommen muss.» Wenn Michael Amacher jedoch merkt, dass ein Kind überfordert wird, versucht er zwischen dessen Bedürfnissen und den Ansprüchen von Lehrpersonen und Eltern zu vermitteln. «Es ist besser, die Norm dem Kind anzupassen als das Kind der Norm.»

Seine eigenen Vorstellungen darüber, was normal ist, lässt er bei der Arbeit so gut als möglich aussen vor. Seinen Beruf übt er denn auch mit einem hohen Mass an Reflexion aus. Nichtsdestotrotz sei es unmöglich, stets völlig wertneutral zu sein. Als Beispiel nennt er den Fall eines Zweitklässlers, der seine Schuhe nicht binden konnte und deshalb Modelle mit Klettverschlüssen trug. «Das Kind hatte kein Problem mit der Situation. Für mich war dies jedoch nicht der Norm entsprechend.



Denn ich erinnerte mich daran, wie viel es mir in diesem Alter bedeutet hatte, meine Schuhe ohne Hilfe binden zu können.» Die Angelegenheit löste sich dann aber ganz von selbst: Als das Kind mit Fussballspielen anfing und feststellte, dass Fussballschuhe Schnürsenkel haben, war es auf einmal erpicht, das Schuhebinden zu lernen. ■

«Bei einer Therapie geht es nicht darum, jemandem meine Ansichten überzustülpen»: Michael Amacher, Absolvent der ZHAW.

► Fortsetzung von Seite 38

rückgewinnen, deshalb fördert die Pflegeexpertin ihr Selbstmanagement. Das ist mitunter vertrackt, besonders wenn jemand objektiv Unterstützung braucht, dies selber aber nicht so sieht. Indermaur nennt das Beispiel eines häuslich sehr desorganisierten Klienten, umgangssprachlich «Messie» genannt: «Wenn er sagt, er fühle sich wohl so, kann ich das gut stehen lassen, solange es keine gravierenden Auswir-

kungen hat.» Führe die Unordnung jedoch zu Stürzen oder gefährde die Verunreinigung die Gesundheit, sei es Zeit, das Thema anzugehen.

Fest steht: Vorstellungen von Normalität können differieren, doch gut ausgebildete und zufriedene Pflegefachpersonen wüssten damit umzugehen, sagt die Spitex-Pflegefachfrau. Das Spannungsfeld zwischen Fürsorge und Autonomie werde im Team diskutiert. Auch

Pflegewissenschaftlerin Fierz betont: «Normalität ist nicht normativ zu verstehen. Sie ist individuell und kann sich verändern.» Wenn krankheitsbedingte Verlust Erfahrungen im Widerspruch zu gesellschaftlich positiv besetzter Leistungsfähigkeit stünden, sei das oft nicht leicht zu akzeptieren. Professionelle Pflege motiviere, den Blick nicht nur auf die Defizite, sondern auch auf vorhandene Ressourcen zu richten. ■

NOEMI HUBATKA

# Elektrotechnik elektrisierte sie

Als Ingenieurin in Forschung und Entwicklung der Leistungselektronik ist Noemi Hubatka eine Ausnahme. Das war ihr immer bewusst. Abschrecken liess sie sich davon aber nie.

ELENA IBELLO

Der «Nationale Zukunftstag» war für Noemi Hubatka vor 18 Jahren genau das, was er verheisst: ein Blick in die eigene Zukunft, das Erhaschen einer Idee, einer Vorstellung ihrer selbst, wenn sie «einmal gross» sein würde. Es war ein Bild, das sie begeisterte und nicht mehr losliess. «Schon als Kind fand ich Elektrizität wahnsinnig spannend und faszinierend. Mein Vater arbeitete bei den SBB und nahm mich am Zukunftstag an seinen Arbeitsplatz mit», erzählt Hubatka. Dort gab es einen sogenannten Frequenzrichter, der die Energie für den Antrieb der Züge bereitstellt. «Diese älteren Modelle sind noch mechanische Umrichter mit rotierenden Teilen.» Hubatka – damals 12 Jahre alt – stand stauend vor dieser Maschine, die sie in Höhe und Breite überragte, und wusste: Das will sie einmal machen. Umrichter entwickeln, die die Frequenzen von elektrischer Energie umwandeln können.

## 30 Studierende, zwei Frauen

Und so steht sie heute, mit 30 Jahren, während ihrer Arbeitszeit nicht selten in einem Labor der Hitachi ABB Power Grids, einem Geschäftsbereich der Hitachi, und tüfelt an neuen Lösungen in der Leistungselektronik. Sie und ihre Kolleginnen und Kollegen sorgen dafür, dass in unserem Alltag die unterschiedlichen Energieformen in der Stromversorgung keine Probleme machen. Für den Staubsauger zuhause



können wir mit dem Strom, der den Bahnverkehr versorgt, schliesslich nichts anfangen.

Hubatka legte sich ihren Weg in die Forschung und Entwicklung im Bereich Leistungselektronik bald nach dem Zukunftstag zurecht. «Ich wusste, dass ich einen höheren Abschluss als einen Lehrabschluss brauchen würde. Aber auch, dass das Gymnasium nichts für mich wäre.» Hubatka absolvierte eine Berufslehre als Automatikerin und gleich danach ein Ingenieurstudium an der ZHAW School of Engineering. 2014 schloss sie ab. In ihrer Klasse an der ZHAW waren von 30 Studierenden zwei Frauen. Ein Umstand, den Hubatka schon von der Lehre her kannte. Damals hatte sie sich erst daran gewöhnen müssen. Mittlerweile fand sie es toll. «Natürlich war ich froh, dass es noch eine zweite Frau in der Klasse gab. Aber insgesamt fand ich das Studieren mit meinen männlichen Kollegen angenehm.» Hubatka wusste ausserdem: Auch später im Berufsleben würde sie überwiegend mit Männern zusammenarbeiten. Dass sie heute in einem Team ar-

beitet, das durchmischt ist, kann sich Hubatka nur mit dem Zufall erklären. Von zehn Teammitgliedern sind vier Frauen, eine davon ist die Chefin. «Das ist unüblich», sagt Hubatka. Eine Ausnahme in einem Bereich, der immer noch eine Männerdomäne ist. Woran das liegt, sei schwer zu sagen. Das Team fand organisch zusammen, nicht alle Teammitglieder wurden von derselben Person eingestellt. Hubatka hofft dennoch, dass diese Ausnahme bald zur Regel wird.

## Testen, bauen, lesen, reisen

«Ich glaube, viele Mädchen und Frauen wissen sehr wenig über die Möglichkeiten in unserem Berufsfeld. Zudem scheint es die Annahme zu geben, dass die Arbeit in der Elektrotechnik sehr komplex und darum schwierig sei.» Hubatka fragt sich, ob Mädchen vielleicht dazu neigen, sich Schwieriges zu wenig zuzutrauen. Dabei seien andere Bereiche auch kompliziert. «Eine Betriebswirtin kommt mit der Komplexität ihrer Materie auch zurecht. Warum sollte das hier anders sein?»

«Schon als Kind fand ich Elektrizität wahnsinnig spannend und faszinierend.»  
Als ihr Vater sie mitnahm an seinen Arbeitsplatz bei den SBB, wusste sie: «Das will ich mal werden.»

Hubatkas Arbeitsalltag ist sehr abwechslungsreich. Oft steht die Ingenieurin in Schutzausrüstung im Labor und führt an den Produkten, die sie entwickelt, Qualifikationstests durch. Sie misst Spannungen, überprüft Wirkungsgrade und Verluste. Hin und wieder bauen sie und ihre Kolleginnen und Kollegen Prototypen der Produkte. Vier- oder fünfmal im Jahr kann sie auf Geschäftsreise gehen. Daneben arbeitet Hubatka oft im Büro.

«Anfang Jahr haben wir mit einem neuen Projekt begonnen. Das gibt viel zu lesen: Patente und Papers zum Thema.» Danach folgen Simulationen und Berechnungen. Das gemeinsame Ziel ist immer, ein Produkt, einen Stromrichter, zu entwickeln, der in der Industrie, im Transport- oder Infrastrukturwesen Absatz findet.

### Spass und Zutrauen haben

Ausserhalb ihres Teams gehört Hubatka als Frau immer noch zur Minderheit. «Man fällt in dieser Branche als Frau auf», sagt die Ingenieurin. Sie erinnert sich an eine Begegnung mit einem älteren Mitarbeiter im Lager der Firma. Der Kollege hatte sie um Hilfe gebeten beim Holen eines Bauteils, denn Hubatka hat die Gabelstapler-Prüfung. «Er kam danach auf mich zu und meinte, es sei für ihn ungewohnt, eine junge Frau um Hilfe zu bitten.» Nach einer ersten Irritation verstand Hubatka dies als Geste der Anerkennung.

Den Ausgleich zu ihrer Arbeit findet Hubatka unter anderem im Freundeskreis – zu dem auch ehemalige Studienkollegen gehören. Und: «Die einzige andere Frau in meiner Klasse an der ZHAW wurde zu einer engen Freundin. Wir waren sogar gegenseitige Trauzeuginnen», erzählt Hubatka. Was sie jungen Frauen raten würde, die sich für die Elektrotechnik interessieren? «Zeigt, dass ihr Spass am Thema habt und es euch zutraut. Dann stehen euch alle Wege offen.» ■



Normen als kollektive Sprache: Corinne Gantenbein-Demarchi in Afrika.

## Auf Normen ist Verlass

Seit 20 Jahren hat Corinne Gantenbein-Demarchi den Vorsitz des Komitees «INB/NK 172 Lebensmittel» bei der Schweizerischen Normen-Vereinigung (SNV) inne. Sie hat erlebt, wie Normen an Bedeutung gewonnen haben. «Normen sind messbar, vergleichbar und verbindlich», sagt die Professorin. Dieses Bewusstsein für den Wert einer Norm habe sie den Studierenden in der Schweiz wie auch in Afrika immer mit auf den Weg gegeben. Gantenbein-Demarchi hat das Institut für Lebensmittel- und Getränkeinnovation in Wädenswil 35 Jahre lang geprägt, zuletzt als stellvertretende Leiterin. Ehrenamtlich lehrt sie im Rahmen des Stiftungsprojekts «B360 – education partnerships» an der Namibia University of Science and Technology.

Im Bereich der Lebensmittelsicherheit und -qualität geht es vor allem um methodische Normen. Standardisierte Prozesse (z. B. bei der Herstellung) helfen, Keime wie Salmonellen oder Listerien zu verhindern oder im Rahmen der Qualitätsüberprüfung nachzuweisen. Wenn sich die Industrie, Labors oder andere Organisationen genau an die Normen halten, hat das grosse Vorteile: «Teure Rückrufe oder un-

ter Umständen auch Erkrankungen von Personen können verhindert werden», führt Corinne Gantenbein-Demarchi aus.

Ein wesentlicher Punkt sei aber auch die internationale Anerkennung. Das hat auch eine ihrer früheren Studentinnen in Namibia erfahren, die Qualitätssicherungsverantwortliche in einem fleischverarbeitenden Betrieb wurde. Ein wichtiger Abnehmer in Südafrika weigerte sich, die Produkte zu importieren. In Rekordzeit schaffte es die junge Frau, die nötigen international anerkannten Prozesse einzuführen. Der Betrieb konnte wieder exportieren.

Auch die Schweiz musste sich international fit machen. Arbeitete man früher mit den sehr gut erprobten methodischen Normen des Schweizerischen Lebensmittelbuches, musste man vor rund 15 Jahren einen grossen Effort leisten, mit dem Ziel der Annäherung an die in Europa gebräuchlichen ISO-Normen. Damit die Lebensmittelsicherheit und -qualität in der Schweiz weiter erhöht werden kann, brauche es einen Austausch mit Politik und Behörden: «Wir dürfen wertvolle wissenschaftliche Erkenntnisse nicht im Elfenbeinturm behalten.» ■

Rahel Lüönd

# Normalität in Objekt und Sprache

Gesellschaftliche und technische Normen prägen unsere Realität. Während die einen von Land zu Land verschieden sind, werden andere harmonisiert, um den Alltag über Grenzen hinweg zu vereinfachen. Wie es um unsere Normalität bestellt ist, spiegelt sich im Sprachgebrauch wider. Derzeit haben Begriffe wie «Normalität», «normal» oder «neue Normalität» Konjunktur wie noch nie in den vergangenen 50 Jahren. Und «Normalität einkehren» ist die in deutschen Quellen am häufigsten entdeckte Wortverbindung. In der Schweiz fiel das Ergebnis sicher ähnlich aus.



«Das Problem der Zeitungsberichterstattung liegt darin, daß **das Normale** uninteressant ist.»

Saul Bellow, Schriftsteller



«Es muss der Grundsatz gelten, dass ein Mensch im Zweifel gesund ist. Sonst wird die Welt zur Diktatur der langweiligen **Normopathen**...»

Manfred Lütz, Arzt, katholischer Theologe und Schriftsteller



«Eine Eigenschaft, die deren Träger stigmatisiert, kann **die Normalität** eines anderen bestätigen.»

Erving Goffman, Soziologe



«Die **Normalität** (Einheitenzeichen: *N*) ist ein veraltetes Konzentrationsmass der Chemie... Es wurde durch die Äquivalentkonzentration (Einheitenzeichen:  $c_{eq}$ ) ersetzt.» [www.chemie.de](http://www.chemie.de)



«Das Problem mit Eichmann war genau, dass so viele wie er waren und dass diese Vielen weder pervers noch sadistisch waren, dass sie schrecklich und erschreckend **normal** waren und es immer noch sind.»

Hannah Arendt, Politologin und Philosophin



## SN EN 13248

Haushaltswaren –  
Haushaltskaffeebereiter – Begriffe,  
Anforderung und Prüfverfahren

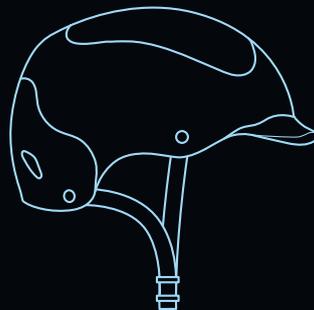
Schon morgens beim Aufstehen treffen wir auf Normen. Ca. **28'400 Normen** gibt es hierzulande, davon rund **600** reine *Schweizer Normen*. Rund **27'800** sind übernommene *EU- oder internationale ISO-Normen*. Sie sollen das Leben einfacher und sicherer machen.



## SN ISO 37001:2016

Anti-Korruptions-Managementsysteme

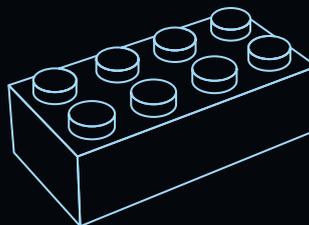
Ein erfolgreicher *digitaler Wandel* gelingt nur mit Normen und Standards. Sie sorgen für die Marktdurchdringung neuer Ideen, für Kompatibilität, einheitliche Terminologien und rechtliche Standards. Rund **3'300 Normen** sind für diesen Bereich massgeblich.



## SN EN 1078+A1:2013

Helme für Radfahrer und für Benutzer von Skateboards und Rollschuhen

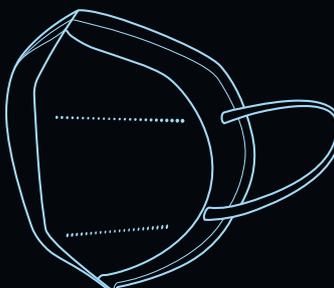
Normen können einen ökologischen Lebensstil fördern. Sie regeln technische Verfahren, Messmethoden, Prozesse und Dienstleistungen. Rund **940 Normen** existieren, die im Bereich *Klimawandel und Energiewende* relevant sind.



## SN EN 71

Serie – Sicherheit von Spielzeug

Normen sind *freiwillige, von Expertinnen und Experten erarbeitete Regeln* für fast alle Gebiete der Wirtschaft und Gesellschaft und sollen für ein reibungsloses Zusammenspiel von Produkten, Prozessen und Dienstleistungen sorgen.



## SN EN 149+A1:2009

Atemschutzgeräte – Filtrierende Halbmasken zum Schutz gegen Partikel – Anforderungen, Prüfung, Kennzeichnung

Für die Patientensicherheit sind Normen ebenfalls sehr wichtig. Angesichts der COVID-19-Pandemie wird neu eine *ISO-Norm für Beatmungsgeräte* ausgearbeitet.

9.2 «Es ist wieder *Normalität* eingelehrt», sagte die Sprecherin.

7.5 **vortäuschen**

7.4 Man versuche, *Normalität* vorzugaukeln.

6.5 **suggestieren**

6.2 **wiederherstellen** zurückkehren

5.9 **demonstrieren**

5.8 Serbien **probt** die *Normalität*.

5.3 **herstellen**

Das Trauma **weicht** langsam der *Normalität*.

4.7 **ausstrahlen**

4.6 **beschwören**

4.4 **nähern • bescheinigen**

4.3 **betonen • verkörpern**

4.2 **herrschen**

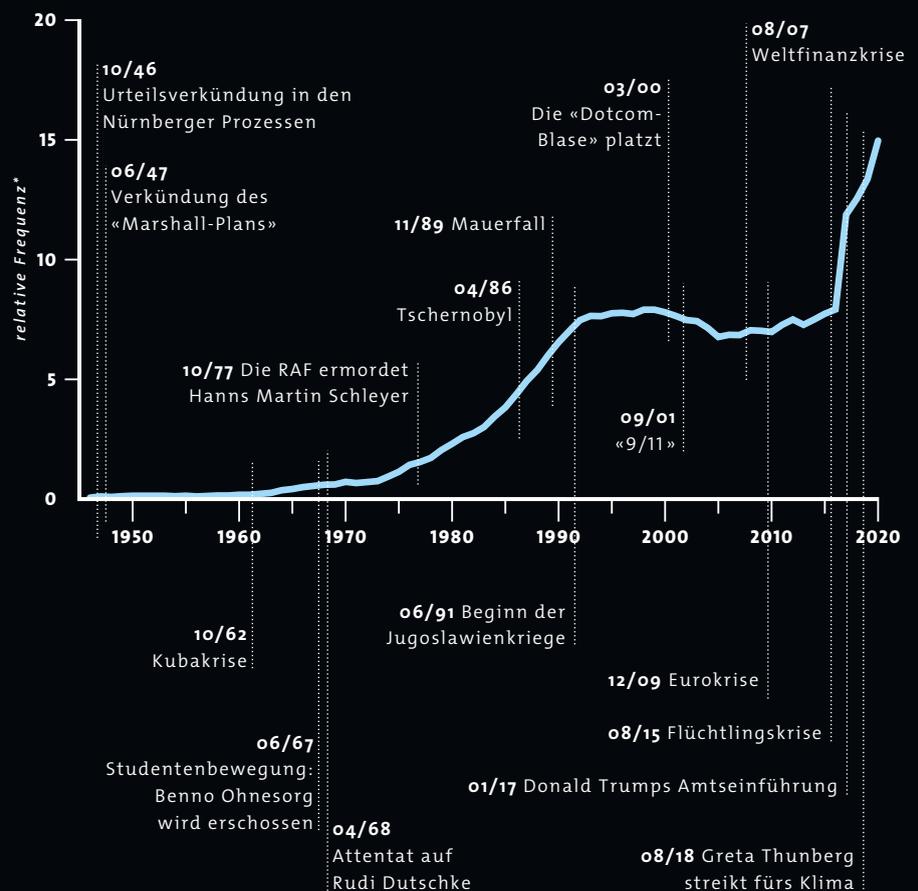
4.0 **signalisieren • wahren**

3.9 **dokumentieren**

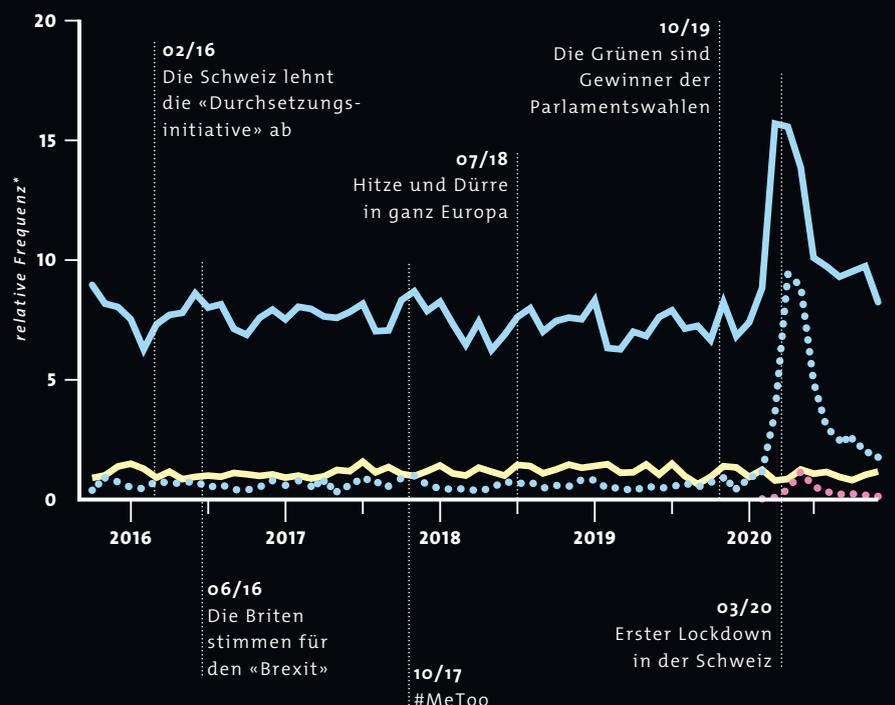
## TYPISCHE VERBINDUNGEN ZUM WORT «NORMALITÄT» IN MEDIEN

Wörter treten oft gehäuft in Verbindung mit anderen auf. «*Normalität ist eingelehrt*» ist die häufigste Kombination bei den hier aufgeführten, automatisch extrahierten Verbindungen.

## ■ NORMALITÄT in deutschen Medien 1946–2020



## ■ NORMAL ● NORMALITÄT ■ NORMEN ● NEUE NORMALITÄT in Schweizer Medien 10/2015–11/2020



## DER WORTGEBRAUCH IM ZEITVERLAUF

In den vergangenen rund 50 Jahren hatten die Begriffe «*Normalität*» und «*normal*» nie mehr Konjunktur als heute. Wir haben die Wortverlaufskurven gespickt mit historischen Marken,

ohne Kausalzusammenhänge herstellen zu wollen. Angesichts der Berg- und Tal-Fahrten hatte uns die Neugier gepackt, was da in der Welt wohl gerade passierte.

## WIRTSCHAFT UND NEUE NORMALITÄT

# «Führungskräfte sollten sich in den Staat einbringen»

Resilienz, Nachhaltigkeit und Digitalisierung werden für die Wirtschaft noch wichtiger werden, ist Martin Hirzel überzeugt. Der Swissmem-Präsident und Beirat der SML zur Wirtschaftswelt nach der Corona-Krise.

## INTERVIEW SIBYLLE VEIGL

**Anfang Jahr sind Sie Präsident des Industrieverbandes Swissmem geworden – mitten in der anhaltenden Corona-Krise. Wie war die Stimmung in der Industrie?**

**Martin Hirzel:** Sehr unterschiedlich. Es gibt Branchen, wie etwa die Haushaltsgüter oder Pharmazulieferung, die ein sehr gutes Jahr 2020 erlebt haben, und auch die Lieferanten der Automobilindustrie haben im zweiten Halbjahr eine starke Erholung gespürt. Dagegen lief es in der Werkzeugmaschinenbranche schlecht und ganz katastrophal in der Flugzeugindustrie. Bezüglich des Jahres 2021 sind wir aber optimistisch. Im zweiten Halbjahr könnte ein schöner Aufschwung kommen – wenn die Impfungen in der Schweiz und in unseren Absatzmärkten wie Deutschland oder Asien auch breit umgesetzt werden.

**Gerade bei den Impfungen hat sich eine gewisse Ernüchterung breitgemacht. Sie gehen nicht so schnell voran wie erhofft ...**

Diese Pandemie ist etwas in unserer Generation noch nie Dagewesenes. Dass es da zu gewissen Problemen und Herausforderungen kommen kann, überrascht mich nicht. Wir in der Industrie wissen, wie anspruchsvoll es ist, neue Produktionskapazitäten in kurzer Zeit aufzustellen. Doch es ist nun Aufgabe des Staates, die Impfkampagne zum Erfolg zu bringen.

**Bei Beginn der Pandemie kam der Begriff der «neuen Normalität» auf, als Beschreibung des Lebens in der Krise. Gibt es sie, die neue Normalität in der Wirtschaft?**

Die erste Erkenntnis ist: Wenn wir zum Tunnel rausfahren, wird die Landschaft eine andere sein als bei der Einfahrt. Krisen sind immer Wendepunkte einer Geschichte.

**«Der Staat und eine mündige Zivilgesellschaft sind wichtig für das Funktionieren der Marktwirtschaft.»**

Martin Hirzel

Die Krise hat aber auch gute Nachrichten gebracht: Die soziale Marktwirtschaft hat funktioniert. Innovationen und Investitionen der Privatwirtschaft haben in kürzester Zeit einen Impfstoff hervorgebracht und werden uns jetzt aus dieser Krise helfen.

**Aber die Wirtschaft wurde vielerorts staatlich unterstützt und die Impfstoffentwicklung von den Staaten mitfinanziert ...**

Und trotzdem ist ein Learning, dass die Marktwirtschaft funktioniert. Und ja, eine weitere Lehre ist, was Sie sagen: Das Schweizer Modell einer liberalen Wirtschaftsordnung mit sozialen Auffangnetzen hat sich bewährt. Namentlich Kurzarbeit, schnelle und unbürokratische Hilfe

mit Covid-Krediten und Härtefallregelungen. Wir dürfen auf ein effizientes Zusammenspiel setzen. Die Gesamtwirtschaft in der Schweiz kommt so besser durch die Pandemie als in anderen Ländern.

**Wie wird denn die Landschaft am Ende des Tunnels aussehen?**

Was die neue Normalität, oder sagen wir die Krise, auch bewirkt, ist eine Beschleunigung von Trends. Resilienz wird relevanter sein, und die Digitalisierung hat einen Schub erlebt. Wir haben jetzt gelernt, mit digitalen Werkzeugen umzugehen, zum Beispiel im Homeoffice. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf haben wir in extremis praktiziert und geübt. Interessant ist aber auch das gestärkte Bewusstsein für Nachhaltigkeit. Das war nicht selbstverständlich. Man hätte auch denken können, dass sich die Prioritäten in der Krise verändern.

**Wie müssen Unternehmen resilienter werden?**

Bezüglich der Lieferketten: Es darf nicht sein, dass es für eine wichtige Komponente nur einen Lieferanten gibt und dieser vielleicht noch weit entfernt produziert. Redundanzen sind sehr wichtig. Auch das Ausreizen der tiefen Lagerbestände, das Just-in-Time-Konzept, wird wohl mancher hinterfragen müssen. Unternehmen sollten zudem auch ihre Geschäftsmodelle durchdenken, ob diese den Anforderungen der «neuen Normalität» noch standhalten.

### **Sie haben für Aufsehen gesorgt mit Ihrer Kritik an der Homeoffice-Pflicht. Ist die Frage des Homeoffice relevant für den Geschäftsgang der Schweizer Unternehmen?**

Da, wo es sich umsetzen liess, war das Homeoffice gar keine Diskussion. Zudem haben wir an den Arbeitsplätzen sehr gute Schutzkonzepte. Doch in der Industrie können Schnittstellenprobleme entstehen. In der Produktionsplanung oder im Engineering zum Beispiel muss man eng abgestimmt zwischen Büro und der Produktion zusammenarbeiten. Virtuell zu kommunizieren, kann zu Ineffizienz führen. Es leidet aber auch die Innovationskraft – einer der Pfeiler der MEM-Industrie. Innovation lebt vom Austausch heterogener Teams, und das funktioniert höchst erschwert über Videokonferenzen. Das ist sicher ein Risiko der Homeoffice-Pflicht. Hier werden wir noch sehen, wie wir aus der Krise kommen.

### **Zu Ihrer Funktion als Vorsitzender des Beirats der School of Management and Law (SML): Welche Kompetenzen brauchen die Wirtschaftsakteure von morgen?**

Unverändert wichtig ist ein fundiertes Fachwissen in Betriebswirtschaft. Eine Führungskraft soll auch bereit sein, dass sie konstant neues Wissen erwerben muss. Ebenso ist Selbstkompetenz entscheidend. Wichtig auch: Wie führt man in der digitalen Welt? Und in Zeiten dieser neuen Normalität ist das Thema Nachhaltigkeit stärker in den Vordergrund gerückt. Kennzahlen zu bestimmen, zu messen und Aktionen auszulösen, das darf nicht nur für Finanzzahlen im Geschäftsbericht gelten, sondern auch für Ziele bezüglich Umwelt, des Sozialen und guter Unternehmensführung im Nachhaltigkeitsbericht. Eine Hochschulabgängerin oder ein Hochschulabgänger muss beides beherrschen. Dieses Wissen ist sicher etwas, was man noch ausbauen sollte. Zur Nachhaltigkeit gehört

auch, dass Führungskräfte gute Beziehungen aufbauen, Diversität fördern und Sinn vermitteln müssen – und sie müssen sich auch vermehrt wieder in den Staat einbringen.

### **Führungskräfte sollen politisch aktiv sein?**

Der Staat, eine mündige Zivilgesellschaft und eine gelebte Demokratie sind wichtig für das Funktionieren der Marktwirtschaft. Denn so gut die Marktwirtschaft funktioniert hat, so hat sie doch zwei Schwachstellen offenbart: Die eine ist der Schutz von Klima und Umwelt. Die andere ist gesellschaftlicher Art: Dieser unsägliche Shareholder-Value-Ansatz der neunziger Jahre hat gerade in entwickelten Ländern bei vielen Menschen ein Gefühl des Verlierens provoziert, was politisch in den Populismus geführt hat. Genau deshalb dürfen wir nicht das System in Frage stellen, sondern müssen gemeinsam Lösungen für diese Probleme finden. Ohne persönliches Engagement von Leadern geht das nicht. Deshalb sollten sich Führungskräfte vermehrt gesellschaftlich engagieren und zu politischen Vorlagen Stellung nehmen. Das zu vermitteln, ist auch Aufgabe der Hochschule.

### **Sie sind auch Dozent im Master of Business Administration: Wie haben Sie hier das Corona-Jahr 2020 erlebt?**

Auch so, wie wir jetzt miteinander sprechen: per Video. Fürchterlich. Online zu unterrichten, ist sehr anspruchsvoll. Die Kameras der Teilnehmenden sind oft aus Kapazitätsgründen abgeschaltet. Also rede ich mit mir selber und mit einer Powerpoint-Präsentation. Ich nehme normalerweise aus dem Klassenraum auch sehr viel für mich mit. Diese persönliche Interaktion und das Spontane fehlen in einer Videovorlesung. Was erstaunlich ist: Die SML ist in der Weiterbildung im letzten Jahr gewachsen – sogar unter diesen Bedingungen. ■



## Zur Person

Seit Anfang Jahr ist **Martin Hirzel** Präsident des Verbands der Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie Swissmem. Der 51-Jährige blickt auf eine lange Karriere in der Industrie zurück: Nach KV-Lehre und Studium der Betriebswirtschaft an der Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschule HWV – der Vorgängerin der School of Management and Law (SML) – startete er 1997 als leitender Controller beim Industriekonzern Rieter. «Es war ein Bildungsweg, der mir Perspektiven ermöglicht hat, die ich sonst nie erlangt hätte», sagt Hirzel. Bei Rieter baute er das China-Geschäft für die Textilmaschinendivision wie für die Automobilierteilsparte auf. Nach der Aufspaltung des Konzerns wurde er 2011 CEO von Autoneum, die er bis Ende 2019 führte. Hirzel ist auch Vizepräsident des Wirtschaftsdachverbandes Economiesuisse sowie Mitglied in Verwaltungsräten und im regionalen Wirtschaftsbeirat der Nationalbank. Seit gut sieben Jahren engagiert er sich auch im Beirat der SML, seit drei Jahren als Vorsitzender. Er will der Hochschule einen Zugang zu einem Netzwerk von Führungspersönlichkeiten verschaffen und «ehrliche Impulse und Feedbacks geben», welche Kompetenzen die Wirtschaft bei den Absolvierenden braucht.

## Wer spricht denn da – Bot oder Mensch?

Sie beantworten im Kundendienst brennende Fragen oder assistieren bei unzähligen Dienstleistungen. Als virtuelle Ansprechpartner nehmen sogenannte Chatbots im Alltag immer mehr Raum ein. Wie evaluiert man aber zuverlässig, welcher Chatbot sich im Dialog als menschenähnlicher Gesprächspartner bewährt? «Die Beurteilung von Gesprächen ist grundsätzlich schwierig – auf der Ebene von Chatbots noch schwieriger», sagt Don Tuggener. Computerlinguistik gehört zu seinen Forschungsgebieten am ZHAW-Institut für angewandte Informationstechnologie (InIT). «Die Evaluation von Chatbots durch Menschen war bisher nicht nur aufwendig und teuer, sondern auch inkonsistent, weil jeder Mensch eine subjektive Bewertung aufgrund des eigenen Dialogs mit dem Chatbot vornimmt.»

### Zuverlässige Evaluation

Im Rahmen des übergeordneten EU-Forschungsprojekts LILITH haben die Forschenden am InIT eine neue Grundlage für die Bewertung von Chatbots geschaffen. «Spot The Bot» nennen sie ihr Verfahren, in dem unterschiedliche Chatbots miteinander Dialoge führen. Die Konversationen entstehen somit automatisch, anstatt dass sie eigens von Personen geführt werden müssen. Danach sichten Menschen die Gesprächsprotokolle und sollen die Bots ausfindig machen. «Natürlich haben wir unter die reinen Chatbotdialoge auch noch echte Konversationen mit Menschen gemischt», so Jan Deriu, Doktorand am InIT. «Und wir lassen die Dialoge abschnittsweise beurteilen, denn nach einiger Zeit wird jeder Chatbot enttarnt.»

■ **Matthias Kleefoot**

👉 <https://bit.ly/38qALKA>

## DIGITALE DIALEKTSAMMLUNG

# Uf Schwyzerdütsch?

Die ZHAW ruft erstmals zu einer nationalen Datensammlung von Schweizer Dialekten auf. Ab Ende April soll die Bevölkerung mithelfen und Sprachaufnahmen erstellen. Mit den digitalisierten Dialekten werden Computerprogramme trainiert.

### PATRICIA FALLER

Reden, wie einem der Schnabel gewachsen ist. Das können Deutschschweizerinnen und -schweizer bisher nicht, wenn sie es mit Chatbots oder anderen sprachverarbeitenden Diensten und Anwendungen zu tun haben. Für grosse Technologiefirmen wie Google, Apple oder Amazon ist der Schweizer Markt zu klein und deshalb nicht attraktiv, um eine Lösung zu entwickeln, die Schweizerdeutsch versteht. Das soll sich ändern. «Wir wollen Schweizer Dialekte sammeln und digitalisieren», sagt Mark Cieliebak vom ZHAW-Institut für angewandte Informationstechnologie (InIT). Das Ziel ist, mindestens 2000 Stunden schweizerdeutsche Aufnahmen von allen Dialekten zu erhalten.

Organisiert wird das schweizweite Forschungsprojekt von der Swiss Association for Natural Language Processing (SwissNLP), dem Verband für Sprachtechnologie in der Schweiz, dessen Präsident Mark Cieliebak ist. Mit einer Webapplikation können Freiwillige Audioaufnahmen erstellen, bei denen sie hochdeutsche Sätze in natürliche Mundart übersetzen oder die Aufnahmen anderer Teilnehmender überprüfen.

«Weil wir den Datensatz für Forschungszwecke veröffentlichen, können Computerprogramme entwickelt werden, die dann in Zusammenarbeit mit lokalen Firmen für verschiedene Zwecke einge-

setzt werden können», erklärt Projektleiterin Manuela Hürlimann, wissenschaftliche Mitarbeiterin in Cieliebaks Team. So stärke die Schweizer Dialektsammlung den Forschungs- und Innovationsstandort Schweiz und ermögliche Produkte und Dienstleistungen, die unser Leben einfacher machten. Eine automatische Transkription von Sitzungen und Interviews könnte Protokollieren ersetzen. Sprachschnittstellen zu Anwendungen werden möglich und mit Sprachassistenten könnte man auf Schweizerdeutsch sprechen. Firmen könnten automatisch Kundenfeedback auswerten, etwa Anrufe beim Kundendienst. Untertitel für TV-Sendungen könnten automatisch erstellt werden. Medienschaffende und Archive könnten Audiomaterial einfacher nutzen, indem sie auf eine Verschlagwortung zurückgreifen.

### So funktioniert das Training

Die Technologien für das Training von Speech-to-Text-Systemen wurden in den letzten Jahren laufend weiterentwickelt und basieren heute meistens auf neuronalen Netzwerken. Für Sprachen wie Englisch und Deutsch liefern diese Methoden bereits sehr gute Ergebnisse mit Fehlerraten von unter zwei Prozent. «Wir müssen das Rad also nicht neu erfinden, sondern können bestehende Forschungsergebnisse aus anderen Sprachen nutzen», so Cieliebak. Die ZHAW selbst hat 2020 ein erstes System, basierend auf 70 Stunden Parlamentsdaten, entwickelt.

Neben der ZHAW ist auch die FH Nordwestschweiz ins Projekt involviert. Die AXA Versicherung, das Media Technology Center der ETH und die Initiative ZHAW digital unterstützen es. ■

👉 [www.dialektsammlung.ch](http://www.dialektsammlung.ch)



# Was ist für Sie normal?

Für viele Studierende, Alumni und Mitarbeitende ist es ganz normal, sich an der Hochschule, in der Gesellschaft, im Privatleben zwischen verschiedenen Kulturen und Normen zu bewegen. Wie erleben sie das und welche Tipps haben sie, wenn etwas nicht in das eigene Muster von Normalität passt?



**Tugba Reuthinger-Caliskan, ZHAW Alumni Netzwerk Wädenswil** | Ich lebe zwischen zwei Kulturen. Beide haben so viele Gemeinsamkeiten und doch viele Unterschiede. Differenzen, welche Konflikte auslösen, würden sich in Luft auflösen, wenn man dabei mehr auf die Gemeinsamkeiten schauen würde. Leben und leben lassen! Netzwerken ist wie ein lebenslanges Lernen. Mit jeder Persönlichkeit, die man trifft – und vor allem, wenn sie einen internationalen Hintergrund hat –, erweitert man den eigenen Horizont und baut Barrieren ab. Obwohl ich mit wunderbarer türkischer Küche aufgewachsen bin, ist es für mich normal, internationale Küche in meinem Menüplan zu berücksichtigen. Ich kreierte die Speisen einfach ohne Schweineerzeugnisse. Ersatzprodukte gibt es viele.



**Agnes von Wyl, Leitung Fachgruppe Klinische Psychologie und Gesundheitspsychologie** | Im Nebenfach Ethnologie habe ich während meines Studiums mitbekommen, wie unglaublich unterschiedlich Normalität in verschiedenen Kulturen definiert wird – in einer Ethnie ist es normal, wenn Männer Mais anpflanzen, und in der anderen ist es normal, wenn Frauen Mais anpflanzen. Daran denke ich, wenn mir etwas nicht normal erscheint.



**Steffi Neumann, Dozentin und Beraterin am Zentrum Leadership, Coaching & Change Management** | Für mich bedeutet Normalität im Kontakt mit anderen Kulturen, dass ich mich gerade auf ein Nicht-Verstehen einstelle. Daher war ich umso überraschter, als ich in Japan studierte und in einer Bäckerei auf Deutsch mit «Was darf ich Ihnen bringen?» begrüsst wurde. Die japanische Verkäuferin studierte Germanistik an der gleichen Universität in Nagoya wie ich. Diese Normalität im Unbekannten hat uns ins Gespräch gebracht, und bis heute sind wir sehr gute Freundinnen.



**Dennis Frick, Bachelorstudent Kommunikation mit Vertiefung Journalismus am Departement Angewandte Linguistik** | Normalität ist für mich eng mit dem Begriff Routine verbunden. Ich denke, es ist aber auch eine Frage der Betrachtungsweise. Vieles wird übersehen, weil es als normal wahrgenommen oder nicht hinterfragt wird. Es braucht Leute, die genau hinschauen. Das genaue Hinschauen war einer der Gründe, weshalb ich mich für das Journalismusstudium entschieden habe.



**Ursula Schöni, Studentin im Masterstudiengang Umwelt und Natürliche Ressourcen** | Normal ist relativ. Ich habe jahrelang in fremden Kulturen gelebt. Andere Begrüßungsrituale, ein anderes Verständnis von Pünktlichkeit, anderes Essen und andere Kleider waren da normal. Dem begegne ich erst einmal wohlwollend und neugierig.



**Samuel Jost, E-Learning Manager, Zentrum für Innovative Didaktik** | Videotelefonie mit der Familie und Freunden, aber auch beruflich ist für mich ganz normal geworden. Anders bei meiner Tante. Kürzlich erzählte sie mir, dass sie Mitarbeitergespräche mit ihrem Team führen müsse. Sie fragte sich, wie sie das anstellen solle, Leute in Zeiten der Pandemie zu treffen. Ich konnte sie nicht davon überzeugen, die Gespräche per Videotelefonie durchzuführen. Für sie ist es wichtig und normal, dass man sich zu Mitarbeitergesprächen an einem Tisch zusammensetzt. Für mich hat ein Videogespräch die gleiche Qualität. Ich denke, die unterschiedliche Einstellung kommt daher, dass die Digitalisierung für mich schon lange begonnen hat und ich versuche, sie mitzugestalten. Und meine Tante nutzt sie halt einfach.



**Joy Bolli, Fachperson Interne Kommunikation & Kultur am Departement Angewandte Psychologie** | Normal ist, was die Gemeinschaft, in der man sich bewegt, zur Vereinfachung aktuell als Norm festgelegt hat. Das ändert sich mit jedem Einfluss (kulturell, spirituell, geografisch, altersbedingt etc.). Eine eigentliche Normalität gibt es daher für mich im Leben nicht.



**Andreia Camichel Fernandes, Unternehmerin SEABRAND GmbH, Beirätin, Coach und Dozentin, Absolventin der SML** | Normal im interkulturellen Kontext ist: die «Komm-Fort»-Zone statt der Komfort-Zone zu wählen. «Fort»-kommen von den eigenen Vorstellungen und Kulturbildern. Als international agierende Unternehmerin: stets das Unerwartete zu erwarten! Als (interkultureller) Coach: Jeden Menschen als anders und einzigartig zu betrachten. Als Frau: (leider!) noch nicht gleichberechtigt behandelt zu werden.

**Alexandra Ibañez, Sozialarbeiterin und Absolventin des Bachelorstudiengangs Soziale Arbeit** | Normalität bedeutet für mich, Zeit mit Freunden und Familie verbringen zu können. Für Menschen mit Fluchhintergrund, die neu an einem Ort sind, gibt es kaum Normalität im Alltag. Der Verein «Colors sans Frontières», dessen ehrenamtliche Präsidentin ich bin, versucht Normalität zu schenken, indem wir gemeinsam Zeit verbringen.



**Petra Youngzie Barthelmess, Head of International Education and Program Director Master of Science in International Business** | Normalität ist für mich, wenn eine auf meiner Erfahrung basierte Erwartung auch eintrifft. Werden meine Erwartungen nicht erfüllt, kann ich frei entscheiden, wie ich diese Erfahrung von Anomalität bewerten möchte. Ich kann sie ablehnen, weil ich sie als unkorrekt interpretiere, ich kann sie aber auch als Inspiration annehmen. Ich lasse mich sehr gerne inspirieren! Zu viel Inspiration kann aber auch anstrengend sein. ;-)

# Warum Journalismus Normalität meidet wie der Teufel das Weihwasser

**S**tellen Sie sich vor, ein 70-jähriger Milliardär aus Südafrika verschafft sich während des Lockdowns im Thurgau mit behördlichem Segen Zugang zum Corona-Impfstoff der Spitalgruppe Hirslanden, während das Gesundheitspersonal auf die Impfung warten muss. Auch wenn einige vielleicht denken, dies sei normal, Geld regiere schliesslich die Welt, stossen sich viele an der irritierenden Bevorteilung. Sie finden, dieser Fall sei unter ethischen Gesichtspunkten zu diskutieren, weil Corona-Impfungen ein knappes, öffentliches Gut seien und die Gesundheitsbehörde ihre Verantwortung für eine gerechte Verteilung wahrnehmen müsse.

Für den Journalismus ist der Fall ein gefundenes Fressen. Er reagiert primär auf das, was irritiert, was vom Gewohnten und damit eben vom erwartbar Normalen abweicht. Die Auseinandersetzung mit dem Konzept «Normalität» in dieser «Impact»-Ausgabe bietet mir eine gute Gelegenheit, die Logik des Journalismus zu erklären, einer Institution, die eben gerade nicht das Normale thematisiert, sondern das davon Abweichende sucht und als Medienrealität inszeniert. Lassen Sie mich also versuchen, mit wenigen Sätzen zu schildern, was daran normal ist, dass der Journalismus Normalität fürchtet wie der Teufel das Weihwasser, und warum er trotzdem letztlich die Sehnsucht nach dem Normalen stillt. «Media literacy in a nutshell», wenn Sie so wollen.

Als systemtheoretisch angehauchter Journalismusforscher verstehe ich Journalismus als ein gesellschaftliches System, das aufgrund seiner eigenen Rationalität Komplexität reduziert und auf eine

spezifische Problemlösung spezialisiert ist. Genauso wie beispielsweise Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Religion oder Erziehung erfüllt auch der Journalismus für die Gesellschaft exklusiv eine Funktion: Er organisiert und orchestriert in der «Jetzt-Zeit» den öffentlichen Diskurs über Themen, bei denen sich gegenseitig irritierende Logiken



**Vinzenz Wyss ist Professor für Journalistik am Departement Angewandte Linguistik der ZHAW**

aus verschiedenen Gesellschaftssystemen aufeinanderprallen.

Ein Beispiel: Wenn die Baudirektion in der Stadt Zofingen an einer viel befahrenen Kreuzung einen Kreislauf bauen will, benötigt sie zur Machtdurchsetzung einen rechtsgültigen Volksentscheid. Gut möglich, dass das Vorhaben manchen zu teuer ist. Andere finden, es sei unmoralisch, sich aus ökonomischen Gründen dagegen zu entscheiden, wenn wissenschaftliche Studien mehr Sicherheit versprechen. Wiederum anderen passt der Kreislauf nicht, weil die darauf geplante Skulptur ihr ästhetisches Empfinden stört. Und – wer weiss? – vielleicht ist man ja inner-

halb der ehemaligen Ortspartei CVP zerstritten, ob die unscharfe Mitte des Kreises besser gefällt als der Schnittpunkt im Kreuz.

So ist das häufig im gesellschaftlichen Zusammenleben: Deutungen und Argumente der einen Systemlogik irritieren diejenigen aus anderen Systemen. Genau dann kommt der Journalismus ins Spiel. Er reagiert angesichts der Irritation auf öffentlichen Diskursbedarf und giesst in seinen Berichten komplexe Sachverhalte mit Konfliktpotenzial in eine narrative Struktur. Dabei ist der Auslöser einer journalistischen Geschichte meist das unvorhersehbare und unerwartete Abweichen vom Gewohnten, das sich als Störung oder gar als Bedrohung eines gesellschaftlichen Gleichgewichts inszenieren lässt. In der Regel besteht zunächst Ungewissheit über den Ausgang der Irritation – sicher bis eine weitere Entscheidung oder ein neues Ereignis folgt. Wie im Märchen vom Wolf und den sieben Geisslein lässt auch der Journalismus uns vertraute Rollen wie Gartner, Opfer, Heldinnen oder Erlöser implizit anklingen, um seine Erzählungen verständlicher zu machen.

Wir aber lechzen wie beim Märchen nach einem guten Ausgang der Geschichte. Das Stillen der Sehnsucht nach dem Normalen kann also durchaus Treiber des Journalismus sein. Er legt zwar seine Finger zunächst in die Wunden sich gegenseitig irritierender wirtschaftlicher, rechtlicher, wissenschaftlicher, künstlerischer oder moralischer Vorstellungen von Problemlösung; dies aber letztlich mit dem Ziel, nach dem von ihm vorangetriebenen öffentlichen Diskurs ein «normales» gesellschaftliches Gleichgewicht wiederherzustellen. ■

**Vinzenz Wyss**



## LÄRMSCHUTZ UND ARCHITEKTUR

# Lebenswert trotz Lärm

Eine enge Auslegung von Lärmschutzvorschriften bei Baugesuchen will die Bevölkerung schützen. Die restriktive Haltung behindert aber gute, zugeschnittene Lösungen. Ein ZHAW-Forschungsprojekt sucht Lösungen.

**THOMAS MÜLLER**

**B**auen an lärmbelasteten Strassen ist kompliziert. Ein Beispiel dafür ist das Haus «Rosengarten» der Stiftung für Studentisches Wohnen Zürich. Der nach drei Jahren Bauzeit kürzlich bezogene Neubau liegt direkt an der fünfspurigen Westtangente, dort, wo sie stadtauswärts zum Bucheggplatz hin ansteigt. Jeden Tag befahren im Durchschnitt 57'000 Fahrzeuge diese Stelle. Schnell wird klar, warum Architektin Deborah Fehlmann, Leiterin des interdisziplinären ZHAW-Forschungsprojekts «Integrativer Lebensraum trotz Lärm», das Haus «Rosengarten» als Anschauungsbeispiel gewählt hat. Ihre Stimme geht im morgendlichen Verkehrsgebräus fast unter.

## Bewohnte Lärmschutzwand

Das Wohnhaus umfasst Zimmer für 130 Studierende in 18 Wohngemeinschaften, einen Kindergarten, eine Krippe und verschiedene Gewerbeflächen. Mit einer Klinkerfassade erstreckt sich das Gebäude als 150 Meter langer, schmaler Riegel der Bucheggstrasse entlang. Der Baukörper ist nur wenige Meter vom Trottoir entfernt. «Lärmtechnisch ist das eine gute Strategie», erläutert Deborah Fehlmann. Wegrücken brächte wenig, erst bei grosser Distanz würde der Geräuschpegel spürbar sinken.

Wer um das Haus geht, staunt. Wirkt die Fassade zur Strasse hin streng und abweisend, so öffnet sich

das Gebäude zu einem Park hin und zeigt seine charmanten, lebensfrohen Seiten. Mehrgeschossige Loggien mit einer Feuerstelle zum gemeinsamen Grillieren verbinden jeweils zwei Wohngemeinschaften. Es ist erstaunlich ruhig. Und deshalb liegen auch die Schlafzimmer zum Park oder lassen sich zumindest zu dieser Seite hin lüften. Deborah Fehlmann zeigt die Fi-

## «Nach aktueller Rechtsprechung könnte das überzeugende Projekt an Lärmschutznormen scheitern.»

Deborah Fehlmann, IKE

nessen des Grundrisses auf: Weil die Wohnräume von Gesetzes wegen auf der ruhigen Seite liegen, rücken die Treppenhäuser an die Strasse. Ebenso die Wohnzimmer mit offener Küche, die zum Lüften ein Fenster zum Park haben. Diese imposanten Räume sind das Zentrum der jeweiligen Wohngemeinschaft. Zugleich entsteht Wohnqualität. Vom Verkehrslärm hört man drinnen praktisch nichts, solange die Kastenfenster geschlossen sind. Deborah Fehlmann spricht von einer «trotz strenger Gesetze überzeugenden Lösung».

Haus «Rosengarten» illustriert das Spannungsfeld, in dem sich das Forschungsprojekt des Instituts Konstruktives Entwerfen (IKE) und des Departements Soziale Arbeit bewegt. «Nach aktueller Rechtspre-

chung würde dieses Projekt bei einer Einsprache an den Lärmschutznormen scheitern», sagt die Projektleiterin. Grund ist das Fenster der Wohnzimmer zur Strasse hin.

## Bundesgerichtsentscheid

Lange tolerierten etwa die Hälfte der Schweizer Kantone – darunter Zürich – solche Baugesuche, solange ein Fenster zur ruhigen Seite vorhanden war. Dann aber stufte das Bundesgericht diese sogenannte «Lüftungsfensterpraxis» als «unzulässige Aushöhlung des Gesundheitsschutzes» ein. Der Lärmgrenzwert müsse am Ort der stärksten Belastung bei offenem Fenster eingehalten werden. Sonst könne das Bauprojekt nicht bewilligt werden. Eine Ausnahmegewilligung, so präzisierte das Bundesgericht 2019, komme nur als «Ultima ratio» in Betracht, um eine Siedlungsverdichtung nach innen zu ermöglichen. Dazu müssten aber alle möglichen baulichen und gestalterischen Massnahmen ausgeschöpft sein.

Die Kantone schwenken nun auf diese härtere Linie um. Mehrere Bauvorhaben sind an der strengeren Bewilligungspraxis gescheitert, darunter auch die Zürcher Grossüberbauung «Brunaupark» der Pensionskasse der Credit Suisse mit 500 Wohnungen. Die Branche ist perplex.

Das ZHAW-Forschungsprojekt untersucht die architektonischen und gesellschaftlichen Konsequenzen der neuen regulatorischen Praxis. Entstehen nun etwa mehr tote Fassaden, die eine Strasse vollends zur unwirtschaftlichen Verkehrsachse ma-

.....  
**IMPACT-WEBMAGAZIN**  
 Wie eine veränderte Fassadenform oder Gliederung die Akustik beeinflusst, ist mangels tauglicher Analyseinstrumente schwer abzuschätzen. Geplant ist die Entwicklung eines digitalen Akustik-Werkzeugs für Architektinnen und Architekten.  
<https://impact.zhaw.ch>



Geräuschkulissen der Stadt bewusst gestalten: Das Studierendenhaus «Rosengarten» in Zürich ist vorbildlich für Bauten an lauten Strassen.

chen? Und wie verändern die aktuellen Vorgaben die soziale Durchmischung einer Stadt, etwa weil sich einkommensschwache Haushalte die Mieten in sanierten oder neuen Bauten nicht leisten können?

Lanciert wurde das Projekt von Astrid Staufer, Co-Leiterin des Instituts Konstruktives Entwerfen und Architektin mit reger Praxiserfahrung. Mit einer ganzheitlichen Betrachtungsweise will es Ansätze für ein zukunftsfähiges und sozialverträgliches Regulativ aufzeigen und so den Grundstein für eine neue Normalität legen. Der Zeitpunkt ist günstig. Derzeit bereitet der Bundesrat auf Geheiss des Parlaments eine Revision des Lärmschutzrechts vor, um auch «in lärmbelasteten Gebieten die raumplanerisch geforderte Siedlungsverdichtung nach innen» zu ermöglichen.

Das Projekt hat bereits einige spannende Erkenntnisse zutage gefördert. «Die Leute wägen bei der Wohnungssuche ab, sie gewichten», sagt Deborah Fehlmann. Das zeigten Interviews mit Anwohnerinnen und Anwohnern der Badenerstrasse in Zürich, einer verkehrsbelasteten, aber lebendigen Strasse mit meist älterem Gebäu-

debestand. Manche nehmen den Lärm in Kauf, weil sie im Gegenzug andere Qualitäten erhalten, eine günstige Wohnung an zentraler Lage zum Beispiel. Viele sagten, das Wohnzimmer sei zwar laut, sie fänden das aber nicht weiter schlimm, weil das Schlafzimmer hinten raus ruhig gelegen sei.

#### **Pflanzen gegen Schall**

Das bis im Sommer laufende Projekt untersucht auch architektonische Strategien. Die Forschenden plädieren für plastische Fassaden mit Vor- und Rücksprüngen, Erkern und Loggien sowie körniger Oberfläche, die für eine vielfältige Akustik im städtischen Raum sorgen. Mehr Grün ist hilfreich, weil Pflanzen Schall anders absorbieren und Blätterrauschen oder Vogelgezwitscher beruhigend auf den Menschen wirken.

Solche bauphysikalischen Aspekte sollen zusammen mit den soziologischen Erkenntnissen und der Analyse der regulatorischen Praxis dem Gesetzgeber Hinweise für die Ausgestaltung neuer Lärmschutznormen geben, mit denen sich ein wirksamer Gesundheitsschutz und architektonische Qualität vereinen lassen. ■

**IMPACT-Webmagazin**  
[www.impact.zhaw.ch](http://www.impact.zhaw.ch)



## Lebensqualität hat in der Schweiz leicht abgenommen

Der Anteil der Schweizer Bevölkerung, die ihre Lebensqualität als gut oder sehr gut beurteilt, ist etwas gesunken. Er beträgt aber immer noch 80 Prozent. Eine erhöhte psychische Belastung erleben insbesondere junge Menschen. Das zeigt der aktuelle COVID-19 Social Monitor der ZHAW und der Universität Zürich. Dieser hält auch fest, dass sich die Bevölkerung ziemlich gut an die von den Behörden empfohlenen oder angeordneten Schutzmassnahmen hält.

**IMPACT-WEBMAGAZIN** Lesen Sie mehr zur Langzeitstudie, die seit März 2020 Folgen der Corona-Krise untersucht.  
*Ein Bericht und Grafiken*

## Remote Work: Das globale Experiment

Viele Unternehmen die auf Remote Work umsteigen, haben noch einen weiten Weg vor sich, da sind sich die ZHAW-Expertinnen Birgit Werkmann-Karcher und Nicoline Scheidegger einig. Unternehmen müssen dafür ihre Kultur weiterentwickeln, die Mitarbeitenden bei der Umstellung unterstützen und mit geeigneten Arbeitsprozessen experimentieren. Im Bereich Führung biete sich nach den Erfahrungen in der Pandemie die Chance, für ein «New Normal» die Rollen und Aufgaben von Führungskräften zu überdenken und weiterzuentwickeln.

**IMPACT-WEBMAGAZIN** Die Akzeptanz gegenüber Homeoffice und Remote Work stieg bei vielen Unternehmen enorm. *Eine Analyse*

## STADTVERKEHR

# E-Trottinette mit Potenzial zum echten Verkehrsmittel

Gut zwei Jahre nach der Lancierung sind die E-Trottinette der Sharing-Plattformen aus dem Stadtverkehr nicht wegzudenken. Obwohl eher ein Spielzeug für die urbane Hipster-Guerilla, steckt doch mehr in ihnen.

**THOMAS MÜLLER**

Liebe auf den ersten Blick war es nicht. «Es ist schon verrückt, womit unsere Stadt derzeit vollgestellt wird», schimpfte der «Tages-Anzeiger», als im April 2018 die ersten E-Trottinette im «Free Floating»-System in Zürich auftauchten. Es half nichts. Seither haben Verleiher wie Bird, Circ, Lime, Tier oder Voi Stadt um Stadt erobert. Selbst ländliche Orte wie Frauenfeld zeigen Interesse. Zürich hat mittlerweile 4000 solche Gefährte bewilligt. Mit Auflagen versuchen die Behörden, wildes Parkieren auf Trottoirs und andere Auswüchse einzudämmen. Bern zum Beispiel verfügte für die Altstadt ein Tempolimit von 5 km/h, die Drosselung erfolgt dank Geolokalisierung mittels GPS automatisch.

## Robin-Hood-Gefühl

Schnittig und emotional, so charakterisiert Professor Thomas Sauter-Servaes die E-Trottis. «Sie beschleunigen rasant, sind einfach zugänglich und mit dem Elektroantrieb schön bequem», sagt der Mobilitätsforscher und Leiter des ZHAW-Studiengangs Verkehrssysteme. Die «manchmal nicht ganz regelkonforme Verwendung», wie er die teils halbsbrecherische Fahrweise entgegen allen Regeln umschreibt, verweist auf eine Art Robin-Hood-Gefühl, das sie vermitteln: Autoritäten entweichen, Grenzen ausloten, Risiko suchen. Oder, angelehnt an einen

Auto-Werbeslogan: Freude am Fahren auf zwei Rädern. Steckt ausser Spass mehr in den E-Trottis? Sind sie die Antwort auf heutige Probleme im Strassenverkehr: die Staus, den Lärm, den steigenden CO<sub>2</sub>-Ausstoss? Einiges spricht dafür. Leise sind sie, produzieren keine Abgase, fahren von Tür zu Tür und werden dank effizientem Teilen per Smartphone-App von mehreren Personen gefahren. Eher Steh- als Fahrzeug sind dagegen herkömmliche Besitzautos, die 95 Prozent der Zeit ungenutzt parkiert sind, egal, ob mit Verbrennungs- oder Elektromotor.

Die Stärke des E-Trottis ist seine Angemessenheit. «Es bewegt nicht 1,5 Tonnen mit 180 PS zwei bis drei Kilometer durch die Stadt, wie es bei einem Grossteil der Autofahrten geschieht», sagt der Mobilitätsforscher. Ein E-Trotti hat 0,7 PS und wiegt 0,015 Tonnen – der ideale Protagonist der Smart City der Zukunft. Das Gemecker über den Platz, den E-Trottis verstellen, zeuge von einer komplett verschobenen Wahrnehmung, sagt Sauter-Servaes: «Die am Fahrbahnrand parkierten Blechlawinen werden derweil als normal wahrgenommen.»

## GA und E-Trottis verbinden

Bloss: Wie schafft man es, neben der Hipster-Guerilla breitere Schichten zu überzeugen? Die Nutzung müsse bequem sein, sagt der Professor. Er empfiehlt dem öffentlichen Verkehr, die Mikromobilität zu «um-

armen». Zum Beispiel, indem ein GA oder ein Verbundbillett auch die nahtlose Nutzung von E-Trottis oder anderen Sharing-Angeboten ermöglicht und so eine neue Normalität schafft: «Ohne Einbindung ins Gesamtsystem bleiben die E-Trottis ein technisches Spielzeug für eine beschränkte Nutzergruppe.» Zugleich müssten verkehrspolitische Weichenstellungen den nötigen Platz schaffen, ähnlich wie in Paris, wo die Stadtregierung 70'000 der 140'000 Strassenparkplätze abbauen will. Dann, sagt Sauter-Servaes, hätten die E-Trottis als echtes Verkehrsmittel eine Chance. ■

## E-Trottinette trotz Corona nicht ausgebremst

Der europäische Markt für E-Trottinett-Sharing ist auch im Krisenjahr 2020 gewachsen – allerdings weniger stark als im Vorjahr. Damals hatte sich die Anzahl der E-Trottinette in einem Jahr mehr als verzehnfacht. Dies zeigt eine Vergleichsstudie, die jährlich vom ZHAW-Studiengang Verkehrssysteme durchgeführt wird. 2019 wurden vor allem Berlin, Kopenhagen und Zürich mit E-Trottis geflutet. Dieser Boom hat im Jahr 2020 nun auch Barcelona und Paris erreicht. Während sich die Flottengrößen in Berlin und Kopenhagen seit 2019 kaum veränderten, kennt Zürich ein Wachstum. Mit inzwischen fast 4000 E-Trottinetten und somit über 8 Fahrzeugen pro 1000 Einwohner ist das Sharing-Angebot hier viermal dichter als in den anderen untersuchten Städten.

➤ <https://bit.ly/3qzIV00>



## Die Rückkehr der Stadt zur Natur

Städte sollen zu Orten werden, wo klimaverträglich und naturnah gewohnt, gearbeitet und gelebt werden kann. So will es das Landschaftskonzept des Bundes. Für die Realisierung sind interdisziplinär denkende Fachleute gesucht.

**SIBYLLE VEIGL**

Fragt man Leute in der Stadt, in welcher Umgebung sie sich wohlfühlen, so wird selten der harte, steinerne Platz genannt. «Es ist meist das Grün, die Natur – ein Park etwa –, wo sich der Mensch gerne aufhält», sagt die Landschaftsarchitektin Anke Domschky: «Darüber wird im Städtebau oft hinweggesehen – dabei ist dies ganz wichtig.» In der Diskussion um eine qualitativ hochwertige Stadtentwicklung ist die Biodiversität denn auch ein wichtiger Aspekt geworden. «Mit dem Klimawandel braucht man jetzt mehr Natur in der Stadt», umschreibt dies Domschky. Sie ist Dozentin für Landschaftsarchitektur und Urban Studies sowie Co-Leiterin des neuen CAS Stadtraum Landschaft am Departement Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen.

### Grün, verdichtet und qualitätsorientiert

Das sind auch die Bestrebungen des Bundes: Im Zeichen des Landschaftsschutzes sollen Städte «qualitätsorientiert verdichtet» und dabei Grünräume gesichert werden – so heisst es im Landschaftskonzept Schweiz, das im Jahr 2020 aktualisiert wurde. Bäume, Wälder, Gewässer, unversiegelte Böden, begrünte Fassaden und Dächer, frei lebende Tiere: So



Grünräume in Städten haben mit dem Klimawandel einen höheren Stellenwert erhalten: Die Genossenschaftssiedlung Entlisberg in Zürich-Wollishofen.

soll ein angenehmes Klima in der Stadt herrschen und der Mensch sich erholen, bewegen und Natur erleben können. Die Umsetzung dieses Konzeptes ist nicht einfach. Die Ansprüche an eine Stadt sind unterschiedlich und oft entgegengesetzt. Die Bevölkerung wächst und wird weiter zunehmen. Wohnen, Arbeit, Energie, Verkehr und Mobilität, Freizeit, Erholung oder Kultur – alle Bedürfnisse verlangen ihren Platz in der Stadt. Hinzu kommt: «Die nicht bebaute Fläche – Boden und Vegetation – hatte bisher keinen ökonomischen Wert», führt Domschky aus. Wohl aber einen ökologischen: Will man eine hundertjährige Buche ersetzen, so müsste man hundert zehnjährige Buchen dafür pflanzen, um die gleiche Leistung im Ökosystem zu erzeugen. «Es reicht nicht, statt der Buche drei kleine Bäumchen zu pflanzen.» Für

eine qualitativ hochwertige Entwicklung in Einklang mit der Natur müssen Expertinnen und Experten deshalb eine Stadtlandschaft interpretieren können: «Es gilt, die Charakteristika herauszuschälen», sagt Domschky. Daraus lassen sich dann die gewünschten Qualitäten formulieren – in einem Diskussionsprozess der unterschiedlichen Akteure.

### Bestellerkompetenz gefragt

Interdisziplinäres Denken sei sehr wichtig, und es brauche Bestellerkompetenz: Die Fachleute bei den Gemeinden müssen wissen, was sie innerhalb der rechtlichen Rahmenbedingungen bei Bauvorhaben von der Bauherrschaft fordern können. Solche Fachleute fehlten, sagt Domschky. Doch wie sieht sie nun aus, die ideale, qualitativ hochwertige städtische Landschaft? Sicher

seien es nicht Überbauungen mit einer simplen, einfach zu mähenden Rasenfläche zwischen den Gebäuden, so Domschky. Als positives Beispiel nennt die Landschaftsarchitektin ältere Genossenschaftsüberbauungen, die mit ihrem oft grosszügigen Grünraum mit altem Baumbestand punkten – aber sie sind nicht sehr verdichtet gebaut. Sehr gut gelungen sei die neue Genossenschaft Entlisberg in Zürich-Wollishofen mit dichter Begrünung und verdichteter Bauweise. «Doch die perfekte Stadtlandschaft gibt es nicht – aber mit dem Willen für ein nachhaltigeres Zusammenspiel von Stadt und Natur kann schon viel erreicht werden», sagt Domschky.

➤ **Der neue CAS Stadtraum Landschaft startet am 3. September 2021. Mehr Informationen unter <https://bit.ly/3cIQJTN>**

## «Welche Abweichungen wollen wir zulassen?»

Es braucht immer mehr Fachpersonen für therapeutische Massnahmen und Risikoabklärungen im Strafvollzug. Das widerspiegelt die steigenden Ansprüche der Gesellschaft an die Justiz, sagt ZHAW-Dozent Klaus Mayer.

**Das Strafgesetz sieht für «psychisch schwer gestörte» Tatpersonen therapeutische Massnahmen vor. Welches sind die grössten Herausforderungen für Fachleute im Vollzug?**

Klaus Mayer: Im ambulanten Rahmen bleiben soziale Beziehungen erhalten. Jedoch ist der Einfluss der Therapie auf die behandelte Person relativ gering im Vergleich zum Einfluss durch das soziale Umfeld und die Lebensbedingungen. Wenn diese Faktoren den Therapiezielen entgegenwirken, dann wird es sehr schwer. Bei stationären Massnahmen sind die Einflussmöglichkeiten viel stärker. Jedoch ist

die damit verbundene soziale Desintegration problematisch. Der Konflikt zwischen Sicherung und Wiedereingliederung wird hier besonders deutlich.

**Sie haben das Konzept des Risikoorientierten Sanktionenvollzugs – kurz ROS – mitentwickelt. Worum geht es hier?**

Das Ziel war ganz klar, die rückfallpräventive Wirksamkeit des Justizvollzugs zu verbessern. Im Kern geht es darum, die Ressourcen des Justizvollzugs auf jene Fälle zu konzentrieren, bei denen am ehesten ein Rückfall in erneutes deliktisches Verhalten befürchtet werden muss.

**Die Kriminalitätsrate sinkt tendenziell. Dennoch haben sich in den vergangenen 20 Jahren therapeutische Massnahmen im Strafvollzug vervielfacht.**

Ich vermute hier die gleiche Dynamik, die wir aus anderen Bereichen der Medizin kennen: Eine erhöhte Sensibilität für



Rechtspsychologe Klaus Mayer leitet den neuen CAS Kriminologie, Forensik und Recht des Departements Soziale Arbeit.

das Thema führt zu mehr Abklärungen, die wiederum entsprechende Ergebnisse liefern. Auch hier sehen wir: Die Ansprüche an die Justiz sind gestiegen.

**Früher zielte man im Vollzug auf «moralische Besserung». Heute gilt eher eine moralfreie Rechtsdefinition. Gibt es Recht ohne Moral?**

Die Moral ist immer noch da, einfach im Begriff der Resozialisierung. Im Kern geht es doch

auch wieder um eine Anerkennung gesellschaftlicher Normen und die Bereitschaft, sich ihnen unterzuordnen. Das Spannende bleibt die Abwägung: Welche Abweichungen wollen wir zulassen, und wo ziehen wir die Grenzen durch Verbote? So etwas wird in einer Gesellschaft laufend neu verhandelt.

*Interview Regula Freuler*

➤ [Infos zum neuen CAS unter https://bit.ly/3dtQpPp](https://bit.ly/3dtQpPp)

## Reputation als Wettbewerbsvorteil

Online-Reviews und digitale Kundenfeedbacks werden immer bedeutender. Unternehmen sind herausgefordert, darauf zu reagieren und die eigene Reputation zu kontrollieren. Denn die Reputation eines Unternehmens, einer Marke oder eines Produktes kann Kaufverhalten und Kaufentscheidungen von Konsumentinnen und Konsumenten beeinflussen. Unternehmen sollten diesen immateriellen Vermögenswert als zentrales Differenzierungsmerkmal im Wettbewerb nutzen. Der neue CAS Digital Reputation Management der **SCHOOL OF MANAGEMENT AND LAW** vermittelt das notwendige theoretische und

praktische Wissen für ein strategisches Digital Reputation Management im Unternehmen und für das Managen der Reputation über die diversen Kanäle. Der Lehrgang richtet sich an Verantwortliche und Spezialistinnen und Spezialisten in den Bereichen Digital Marketing, Unternehmens- und Marketingkommunikation, an Geschäftsführerinnen und -führer von KMU sowie an Abteilungsleiterinnen und -leiter von grösseren Unternehmen.

**CAS DIGITAL REPUTATION MANAGEMENT**

Start: 20. August 2021

Kontakt: [michael.klaas@zhaw.ch](mailto:michael.klaas@zhaw.ch)

## Innovation im Journalismus

Der Journalismus verändert sich fundamental. Technologien der Informationsbeschaffung, -verarbeitung und -produktion sowie zur Arbeitsorganisation sind zentral. Die Journalistenschule MAZ und das Departement **ANGEWANDTE LINGUISTIK** bieten

deshalb neu den CAS Innovation im Journalismus an.

**CAS INNOVATION IM JOURNALISMUS**

Start: 3. September 2021

Kontakt: [vinzenz.wyss@zhaw.ch](mailto:vinzenz.wyss@zhaw.ch), [frank.haenecke@maz.ch](mailto:frank.haenecke@maz.ch)



Hermes und Kreide sind auch in der Weiterbildung passé: Studienleiter Vinzenz Wyss (ZHAW) und Frank Hänecke (MAZ, v.l.).

## Für ein krisenfestes HR-Management

Die Fähigkeit, die Herausforderungen und Trends im unternehmerischen Umfeld richtig einzuordnen und Gestaltungsempfehlungen für die Führung rechtskonform auszuarbeiten, ist im Personalmanagement gefragt denn je. Ab Herbst 2021 bietet die **SCHOOL OF MANAGEMENT AND LAW** ein neues MAS-Programm mit rechtlichem Schwerpunkt spezifisch für Human-Resources-Fachleute an. Der Master of Advanced Studies besteht aus drei Pflicht-CAS: Arbeitsrecht (oder Öffentliches Personalrecht), Sozialversicherungsrecht und dem neuen CAS Rechtliche Einflussfaktoren & HR, der für den MAS konzipiert wurde. Dieser Lehrgang bietet einen vertieften Einblick in die

rechtlichen Herausforderungen eines zukunftsorientierten Personalmanagements. Der Fokus liegt auf dem konkreten Praxistransfer, dem Erfahrungsaustausch unter den Kursteilnehmenden und auf verschiedenen Best-Practice-Ansätzen. Er setzt fundierte Kenntnisse des Arbeits- und Sozialversicherungsrechts voraus, die sich beispielsweise durch die beiden anderen CAS-Lehrgänge erwerben lassen.

### **MAS** HR & RECHT

Start: ab Herbst 2021

Kontakt: [eva.slavik@zhaw.ch](mailto:eva.slavik@zhaw.ch)

### **CAS** RECHTLICHE EINFLUSSFAKTOREN & HR

Start: 27. August 2021

Kontakt: [eva.slavik@zhaw.ch](mailto:eva.slavik@zhaw.ch)

## Kreislaufwirtschaft stärkt Firmen

Ressourcenknappheit und schwankende Rohstoffpreise hängen oft mit einem linearen Produktionsprozess zusammen, der auf dem Modell «nehmen, machen und entsorgen» («Take, Make, Dispose») basiert. Die Kreislaufwirtschaft hingegen entkoppelt das Wachstum vom Ressourcenverbrauch. Unternehmen, die zirkuläre Prozesse und Produkte implementieren, können ihre Lieferrisiken mindern, Kosten senken und die Kunden- und Mitarbeiterbeziehungen verbessern. Der neue Lehrgang der **SCHOOL OF MANAGEMENT AND LAW** vermittelt Vorteile und Einschränkungen der Kreislaufwirtschaft und die Anwendung dieser Prinzipien im Unternehmen. Er richtet sich



Ressourcen wiederzuverwerten kann Kosten und Risiken senken.

an mittlere und leitende Angestellte aus dem Industriesektor und vermittelt Grundkenntnisse der Technologien, die eine Kreislaufwirtschaft ermöglichen: zum Beispiel Internet der Dinge, 3D-Druck oder Biofermentation.

### **CAS** MANAGING CIRCULAR ECONOMY

Start: Herbst 2021

Kontakt: [marc.schmid@zhaw.ch](mailto:marc.schmid@zhaw.ch)

## AUSWAHL AKTUELLER WEITERBILDUNGSANGEBOTE AN DER ZHAW

### **ANGEWANDTE LINGUISTIK**

#### **CAS** KOMMUNIKATIONS-MANAGEMENT

Start: 16.04.2021

Kontakt: [info.iam@zhaw.ch](mailto:info.iam@zhaw.ch)

#### **WBK** BEST PRACTICE IM PROJEKT- UND RISIKO-MANAGEMENT NACH PMI

Start: 28.05.2021

Kontakt: [weiterbildung.linguistik@zhaw.ch](mailto:weiterbildung.linguistik@zhaw.ch)

#### **WBK** RHETORIK: DEN RICHTIGEN TON TREFFEN

Start: 18.06.2021

Kontakt: [info.ilc@zhaw.ch](mailto:info.ilc@zhaw.ch)

### **ARCHITEKTUR, GESTALTUNG UND BAUINGENIEURWESEN**

#### **CAS** BESTELLERKOMPETENZ – PROJEKT- UND GESAMTLEITUNG IM BAUPROZESS

Start: 24.09.2021

Kontakt: [weiterbildung.archbau@zhaw.ch](mailto:weiterbildung.archbau@zhaw.ch)

### **GESUNDHEIT**

#### **MAS** IN PHYSICIAN ASSOCIATE SKILLS

Start: laufend

Kontakt: [weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch](mailto:weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch)

#### **CAS** ERGOTHERAPIE HEUTE UND MORGEN

Start: 10.06.2021

Kontakt: [weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch](mailto:weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch)

#### **CAS** AUSBILDEN IN GESUNDHEITSBERUFEN

Start: laufend

Kontakt: [weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch](mailto:weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch)

### **LIFE SCIENCES UND FACILITY MANAGEMENT**

#### **CAS** IMMOBILIENÖKONOMIE

Start: 15.04.2021

Kontakt: [weiterbildung.ifm@zhaw.ch](mailto:weiterbildung.ifm@zhaw.ch)

#### **WBK** DAS GEHEIME LEBEN IN DER PFLANZENGALLE

Start: 20.05.2021

Kontakt: [jamal.hanafi@zhaw.ch](mailto:jamal.hanafi@zhaw.ch)

### **SCHOOL OF ENGINEERING**

#### **CAS** PREDICTIVE MAINTENANCE

Start: 06.09.2021

Kontakt: [weiterbildung.engineering@zhaw.ch](mailto:weiterbildung.engineering@zhaw.ch)

#### **CAS** LEAN MANAGEMENT FÜR TECHNISCHE FACH- UND FÜHRUNGSKRÄFTE

Start: 17.09.2021

Kontakt: [weiterbildung.engineering@zhaw.ch](mailto:weiterbildung.engineering@zhaw.ch)

### **DAS** MATHEMATIK FÜR LEHRPERSONEN AN BERUFSSCHULEN

Start: 24.09.2021

Kontakt: [weiterbildung.engineering@zhaw.ch](mailto:weiterbildung.engineering@zhaw.ch)

### **SOZIALE ARBEIT**

#### **CAS** BETRIEBSWIRTSCHAFT UND FINANZIELLE FÜHRUNG IN NPO

Start: 24.08.2021

Kontakt: [weiterbildung.sozialarbeit@zhaw.ch](mailto:weiterbildung.sozialarbeit@zhaw.ch)

#### **CAS** SOZIALE GERONTOLOGIE

Start: 25.08.2021

Kontakt: [weiterbildung.sozialarbeit@zhaw.ch](mailto:weiterbildung.sozialarbeit@zhaw.ch)

#### **CAS** SOZIALHILFE – RECHT, VERFAHREN UND METHODEN

Start: 27.08.2021

Kontakt: [uwe.koch@zhaw.ch](mailto:uwe.koch@zhaw.ch)

**MAS** Master of Advanced Studies, **CAS** Certificate of Advanced Studies, **WBK** Weiterbildungskurs, **DAS** Diploma of Advanced Studies  
 Weitere Kurse und Informationen unter [www.zhaw.ch/de/weiterbildung](http://www.zhaw.ch/de/weiterbildung) (Mitglieder **ALUMNI ZHAW** erhalten Rabatte)

## Digital Life Sciences neu gedacht

Auch in den Life Sciences sind Künstliche Intelligenz (KI) und der Umgang mit digitalen Tools und grossen Datenmengen gefragt. Spezialistinnen und Spezialisten mit Kompetenzen in Data Science, Modellierung und Simulation sind begehrt. Hier setzt der neue Lehrgang Digital Life Sciences des Departements **LIFE SCIENCES UND FACILITY MANAGEMENT** an.

«Das Potenzial der Künstlichen Intelligenz lässt sich im Bereich der Life Sciences hervorragend nutzen», sagt Claus Horn, KI-Experte und Leiter der Weiterbildung. Nebst Standardthemen wie «Machine Learning» oder «Artificial Intelligence for Managers» liegt das Schwergewicht auf Modellierung und Simulation. Das breite Angebot erlaubt eine Spezialisierung in der Simulation komplexer Systeme. Das Kurskonzept basiert auf der On-site-Vermittlung (Covid-bedingte Anpassungen vorbehalten), ergänzt durch Online-Elemente, und lässt on the job an eigenen Fragestellungen arbeiten. Die Teilnehmenden können über drei Jahre selbst gewählte Fächer belegen und ihr Zertifikat zusammenstellen – oder auch ein empfohlenes Profil wählen. Der international ausgerichtete CAS wird je nach Klassenzusammensetzung auf Deutsch oder



Kompetenzen in der Simulation komplexer Systeme sind gefragt.

Englisch durchgeführt. Er richtet sich an Fachpersonen aus allen Bereichen der Life Sciences wie Agronomie, Nahrungsmittel, Umwelt, Chemie oder Biotechnologie.

**CAS** [DIGITAL LIFE SCIENCES](#)  
Start: auf Anfrage  
Kontakt: [claus.horn@zhaw.ch](mailto:claus.horn@zhaw.ch)

## Schulung von Patientinnen und Patienten

Konzeption und Umsetzung von Schulungs- und Beratungsprogrammen für Klientinnen und Patienten stehen im Zentrum des neuen Kurses des Departements **GESUNDHEIT**. Fachpersonen aus Pflege, Ergotherapie, Physiotherapie sowie Hebammen erwerben die methodischen Grundlagen und lernen gesundheitspsychologische Theorien und Schlüsselfaktoren von bedarfsorientierten Schulungen und Beratungen kennen.

**WBK** [SCHULUNGS- UND BERATUNGSKONZEPTE ENTWICKELN](#)  
Start: auf Anfrage  
Kontakt: [sara.kohler@zhaw.ch](mailto:sara.kohler@zhaw.ch)

## Der handelnde Mensch

Die Ergotherapie bezieht ihre Modelle traditionell aus anderen Wissenschaften. Ein Kurs des Departements **GESUNDHEIT** geht der Frage nach, wie der handelnde Mensch in den Betätigungs- und Sozialwissenschaften wahrgenommen wird. Themen sind Einflussfaktoren der Betätigung, intrinsische Motivation oder Selbstbestimmung.

**WBK** [DER HANDELNDE MENSCH AUS SICHT DER BETÄTIGUNGS-, SOZIAL- UND KULTURWISSENSCHAFTEN UND DER PSYCHOLOGIE](#)  
Start: 8. Juli 2021  
Kontakt: [andrea.weise@zhaw.ch](mailto:andrea.weise@zhaw.ch)

## Die Geheimnisse der Eulen

Um Eulen und ihre Beute geht es im neuen Kurs am Departement **LIFE SCIENCES UND FACILITY MANAGEMENT**, der sich an Lehrpersonen und weitere Interessierte richtet. Vorgestellt wird die Lebensweise von einheimischen Eulenarten. Mit Handlupe oder Binokular werden das Gewölle, die Nahrungsreste von Eulen, untersucht und die Ernährungsgewohnheiten bestimmt. Die Methoden lassen sich in den Unterricht auf Primar- und Sekundarstufe integrieren.

**WBK** [TATORT WALD – DEN EULEN AUF DER SPUR](#)  
Start: 15. Juni 2021  
Kontakt: [jamal.hanafi@zhaw.ch](mailto:jamal.hanafi@zhaw.ch)

## Feldbotanik für Profis und Laien

Zwei neue Lehrgänge in Pflanzenkunde bietet das Departement **LIFE SCIENCES UND FACILITY MANAGEMENT** an: Der Kurs Feldbot+ bietet einen Zugang zur einheimischen Flora und vereint botanische Systematik, Ökologie und Artenkenntnis. Der Fokus liegt auf den Prüfungsinhalten der Feldbotanik-Zertifikate der Schweizerischen Botanischen Gesellschaft.

Der CAS-Lehrgang Vegetationsanalyse und Feldbotanik legt die Basis für fortgeschrittene Tätigkeiten im botanisch-ökologischen Bereich. Botanikkenntnisse werden auf professioneller Ebene vertieft. Vermittelt werden Artenkenntnisse auf hohem Niveau und die praxisorientierte Auswertung und Interpretation von Vegetationsaufnahmen. Inhalte sind zum Beispiel die anspruchsvolle Bestimmung von Pflanzen im nicht-blühenden Zustand und von schwierigen Gruppen wie Gräsern oder Weiden sowie die Vermittlung umfassender Methodenkenntnisse zur Planung entsprechender Projekte.

**WBK** [FELDBOT+](#)  
Start: 15. April 2021  
Kontakt: [daniel.hepenstrick@zhaw.ch](mailto:daniel.hepenstrick@zhaw.ch)

**CAS** [VEGETATIONSANALYSE & FELDBOTANIK](#)  
Start: 8. Mai 2021  
Kontakt: [manuel.babbi@zhaw.ch](mailto:manuel.babbi@zhaw.ch)



Die Bestimmung von Gräsern ist anspruchsvoll.

## Nachgefragt bei Hans-Martin Henning

### «Auf dem Weg in eine klimaneutrale Energieversorgung»



**Hans-Martin Henning ist Leiter des Fraunhofer-Instituts für Solare Energiesysteme in Freiburg i. Br. und Vorsitzender des deutschen Expertenrats für Klimafragen. Er war kürzlich Keynote-Speaker an der Konferenz des Hochschulverbands INUAS über «Urbane Transformationen: Ressourcen». Die INUAS-Konferenz 2022 ist vom 7. – 9. Sept. an der ZHAW zum Thema «Öffentliche Räume».**  
[www.inuas.org](http://www.inuas.org)

#### Eine klimaneutrale Energieversorgung ist das Ziel der Energiewende 2030: Was ist die grössere Herausforderung – Gesellschaft oder Technologie?

Es wird immer offensichtlicher, dass neben der technischen Machbarkeit und den Kosten auch das gesellschaftliche Verhalten eine massgebliche Rolle dafür spielt, ob und in welcher Form die Umsetzung der Energiewende gelingen wird. Unser Institut hat in der Studie «Wege zu einem klimaneutralen Energiesystem – Die Energiewende im Kontext gesellschaftlicher Verhaltensweisen» gezeigt, welchen Einfluss gesellschaftliches Verhalten auf mögliche Transformationspfade des deutschen Energiesystems bis 2050 haben kann. Vier Szenarien wurden berechnet.

#### Welche Szenarien sind das?

Es sind dies: Beharrung auf konventionellen Technologien, Inakzeptanz von grossen Infrastrukturmassnahmen, energiesparende Suffizienz sowie ein Referenzszenario. Im Suffizienz-Szenario halbieren sich die CO<sub>2</sub>-

Vermeidungskosten im Vergleich zum Referenzszenario. Es wären signifikant weniger technische Anlagen zur Wandlung, Speicherung, Verteilung und Nutzung erneuerbarer Energien notwendig, die dafür notwendigen Investitionen und sonstigen Kosten wären entsprechend geringer. Die Ergebnisse zeigen also die grosse Relevanz gesellschaftlichen Verhaltens – neben der natürlich ebenfalls notwendigen kontinuierlichen Weiterentwicklung aller relevanten Technologien.

#### Wie gelingt die Transformation im urbanen Raum bis 2030?

Wichtige Bausteine sind hier hohe Wirkungsgrade bei Energieumwandlung und -verteilung, eine Reduktion des Energiebedarfs mit besonderem Fokus auf energieeffiziente Gebäude, eine möglichst vollständige Ausnutzung des lokalen Potenzials an erneuerbaren Energien und die Zusammenarbeit mit den umliegenden Regionen zur breiteren Nutzung erneuerbarer Energien.

## Blauer Montag

### Architektur: Forschendes Entwerfen

Der Bauboom der letzten Jahre ist hinsichtlich seiner Innovationskraft für die Architektur nicht nur gewinnbringend. So waren viele Architekturbüros bis vor kurzem vor allem damit beschäftigt, die hohe Bauproduktion zu bewältigen. Dabei fehlten oft Raum und Zeit, sich mit grundlegenden Aspekten auseinanderzusetzen, welche die Schweizer Baukultur auszeichnen. Der gegenwärtigen Corona-Krise ist hier ein Potenzial der Entschleunigung abzugewinnen: Sie schafft die lang ersehnten und dringend notwendigen Reflexionsräume. Das forschende Entwerfen und damit die Entstehung von Wissen in der Architektur sind

deshalb Thema der Vortragsreihe «Blauer Montag» des Departements **ARCHITEKTUR, GESTALTUNG UND BAUINGENIEURWESEN**. In drei Online-Veranstaltungen (29. März, 19. April und 10. Mai) wird der Bedeutung des architektonischen Entwerfens, seiner Funktionsweise und seiner Beziehung zur wissenschaftlichen und künstlerischen Forschung nachgegangen. In wiederkehrenden Konstellationen debattieren renommierte Persönlichkeiten aus der Architekturpraxis, der Architekturtheorie, der Soziologie und der Wissenschaftsforschung zum Kosmos des forschenden Entwerfens.

## Lebensmittelrecht-Tagung

### Regelungen für Stoffe und Zusätze

Die diesjährige Lebensmittelrecht-Tagung des Departements **LIFE SCIENCES UND FACILITY MANAGEMENT** steht unter dem Titel «Stoffe und Zusätze: Aktuelle rechtliche Themen und Trends». Im Stoffrecht sind im In- und Ausland bedeutende Entwicklungen im Gange: das neue Höchstmengenkonzept für

Vitamine und Mineralstoffe in der Schweiz oder die Neubewertung der Lebensmittelzusatzstoffe und -enzyme in der EU. Fachleute beleuchten Themen wie Clean Labelling, Nanomaterialien, Vitamine und Mineralstoffe oder Zusatzstoffe und Enzyme. Die Online-Tagung findet am 6. Mai statt.



Lebensmittelzusätze werden im In- und Ausland neu reguliert.

Alle Veranstaltungen unter [www.zhaw.ch/veranstaltungen](http://www.zhaw.ch/veranstaltungen)

Unter dem Link finden Sie auch Informationen zur Durchführung der Events im Falle weiterer Corona-Massnahmen.

# ALUMNI ZHAW

**61 ALUMNI ZHAW 61/62 Close-up 62 ALUMNI ZHAW**  
**63 ALUMNI ZHAW 63 Gesundheit 63 Facility Management**  
**64 Mitgliederversammlung 2021 64 Events 64 Kontakte**

Liebe ALUMNI-Mitglieder

The New Normal: Dieser Begriff wurde geboren aus dem Wunsch nach einer zukünftigen Normalität, die schon jetzt plan- und gestaltbar ist. Aus dem Wunsch nach zeitlicher Stabilität für etwas, das von Natur aus flüchtig ist. Wie will man etwas handhaben, das man nicht kennt?

Dieser Frage stellen sich aktuell einige unserer Mitglieder auch im Hinblick auf die schriftliche Durchführung der Jahresversammlung. Schriftlich? Wird das zur neuen Normalität? Der Vorstand hat sich aufgrund der epidemiologischen Lage dazu entschieden, die Mitgliederversammlung 2021 in schriftlicher Form abzuhalten.

Was wir schon lange wissen, aber vielleicht verdrängen oder lange hofften, es käme anders: Die Jahresversammlung funktioniert dieses Jahr nicht wie gewohnt.

Kein Networking und gemütliches Beisammensein vor und nach der Versammlung. Dennoch gilt es, die statutarischen Geschäfte wie Wahlen, Bilanz und Budget zu verabschieden und die Zukunft unseres Vereins zu lenken.

Ich vermisse die Events mit euch und ich vermisse euch, liebe Mitglieder. Und ich weiss von ganz vielen unter euch, denen es genauso geht. Sobald wir uns wieder treffen dürfen, ist deine ALUMNI ZHAW aber bereit. Schau deshalb immer wieder auf [www.alumni-zhaw.ch/events](http://www.alumni-zhaw.ch/events) vorbei – dort findest du die Ankündigungen für die nächsten anstehenden ALUMNI-Events.

Euer **PIERRE RAPPAZZO**,  
Präsident ALUMNI ZHAW



## ALUMNI ZHAW CLOSE-UP

### «Netzwerken ist kein Schaulaufen an Apéros»

**Jasmina, welche deiner schon zahlreichen Karriere-Stationen hat dich am meisten geprägt?**

**Jasmina Ritz:** Dies ist eindeutig mein jetziges Engagement bei der Limmatstadt AG: Ein Projekt, das sozusagen mein Baby ist. Gestartet ist es als kleine privatwirtschaftliche Initiative, mit der Vision, die Gemeinden und Unternehmen entlang der Limmat von Baden bis Zürich zusammenzubringen und unter der Marke Limmatstadt als attraktiven, städtischen Raum zu positionieren. Heute haben wir Zugkraft und Gewicht und erfreuen uns einer breiten Trägerschaft.



**Jasmina Ritz (46)** schloss 2007 den MAS Communication Management and Leadership an der ZHAW Winterthur ab. Seit sieben Jahren setzt sie sich als Geschäftsführerin der privatwirtschaftlichen Standortförderung Limmatstadt AG für die pulsierende Region von Baden bis Zürich ein. In früheren Funktionen war sie als Standortförderin der Stadt Dietikon, Kommunikationsleiterin des 100-Jahr-Jubiläums der EKZ und Medienverantwortliche des Expo.02-Projekts der Credit Suisse «Cyberhelvetia.ch» tätig.

der Region von morgen. Zudem sind wir kein Verein, sondern ein Unternehmen mit dem ambitionierten Ziel, selbsttragend zu werden. Unser Fokus geht weit über klassische Wirtschaftsförderung hinaus. Wir richten uns auch an die Bevölkerung und beziehen sie als Publikumsaktive aktiv mit ein.

**Wie ist der Spagat zwischen Mission und Wirtschaftlichkeit möglich?**

Die Organisation hat keinen kommerziellen Selbstzweck, sie versteht sich im Dienst der Region. Sie verfügt über ein breites Netzwerk und gute Kommunikationskanäle. Das hat einen Wert und einen Preis.

**Woher kommt deine Leidenschaft, mit welcher du das Projekt Limmatstadt vertrittst?**

Mein Herz schlägt für diese so kontrastreiche Region, die sich permanent verändert – aktuell vor allem durch den Bau der Limmattalbahn. Standortförderung ist ein Marathon und nicht

nur ein Sprint. Erst mit den Jahren stellt sich der Erfolg ein. Meine Aufgaben sind breit gefächert: Von der Stadtentwicklung über Wirtschaftsförderung bis hin zum gesellschaftlichen Wandel reichen hier die Themen. Diese Vielseitigkeit packt mich immer wieder von neuem.

**Was ist einzigartig am Projekt Limmatstadt?**

Es gibt schweizweit keine vergleichbare Form der Standortförderung. Unser Fokus ist die Transformation der Region von der Agglomeration zur Stadt. Wir treiben eine Vision voran und prägen heute die Identität

**An wen richtet sich das Angebot der Limmatstadt?**

An Unternehmen, die öffentliche Hand und die Bevölkerung. Wer sich in der Region bekannt machen will, hat auf unseren Plattformen die Möglichkeit, sich zu positionieren. Wir öffnen

► Fortsetzung auf Seite 62 oben

► Fortsetzung von Seite 61

Türen, bringen Menschen zusammen und unterstützen bei der Umsetzung von Projekten. Wer in der Limmatstadt ein Business eröffnet, einen Event plant oder Flächen sucht, ist bei uns richtig. Natürlich kostet das auch etwas. Kostenlos hingegen sind die Leistungen für die Bevölkerung – das Magazin «36 km», der Kulturnewsletter oder die Bekanntmachung von regionalen Produkten.

### Wie schätzt du die Innovationskraft der Region ein?

Daran mangelt es nicht. Ich erlebe mein Umfeld als dynamisch und ideenreich. Auch die Gemeinden denken kaum mehr für sich alleine. Sie sind sich bewusst, dass nur gemeinsam Lösungen gefunden werden können. Einzig die politischen Prozesse sind oft langwierig – aber das gehört halt zum System.

### Pflegst du dein Netzwerk gezielt oder ergibt es sich aus dem Tagesgeschäft?

Ich bin eine leidenschaftliche Netzwerkerin! Mal gezielt, mal zufällig; wichtig ist, den Menschen zuzuhören. So erfahre ich ihre Bedürfnisse und spannende Geschichten. Zudem hilft ein gutes Gedächtnis für das Anknüpfen beim nächsten Treffen. Wer glaubt, dass Netzwerken Schaulaufen an Cüpli-Apéros ist, beherrscht sein Handwerk nicht.

### Wie geht es weiter mit dem Projekt Limmatstadt?

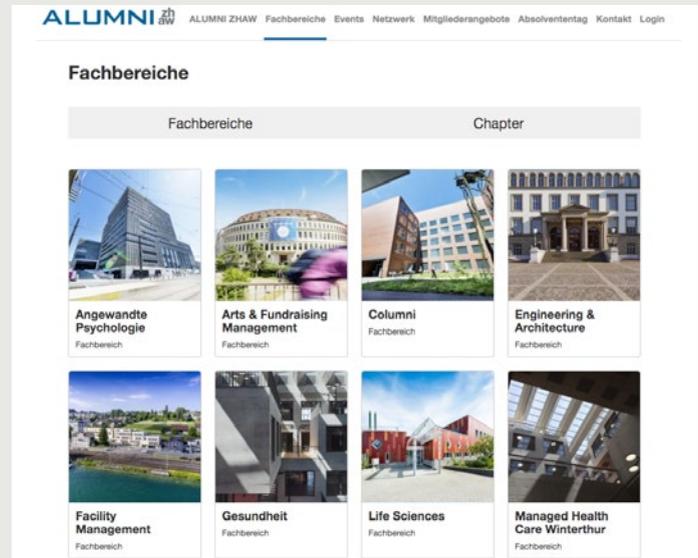
Wir sind auf Kurs und haben Meilensteine erreicht, von denen ich vor nicht allzu langer Zeit nicht mal zu träumen gewagt hätte. Bereits morgen kann sich ein neues Projekt ergeben. Die Vielzahl der kleinen Schritte – oft sind es die unerwarteten – ergeben das grosse Ganze. Das treibt immer wieder aufs Neue an. ■

**Therese Kramarz**

## ALUMNI ZHAW

# Community wird noch attraktiver

Seit ungefähr drei Monaten ist die neue Website von ALUMNI ZHAW live. Mit dem neuen Tool können sich die Mitglieder nicht nur informieren und für Events anmelden: «Der Internetauftritt ermöglicht auch, das Beziehungsnetzwerk zu stärken und auszubauen», erklärt Projektleiterin Eliane Briner. Wer sich einloggt, kann sein Profil aktualisieren, ein Porträt hochladen und auf den eigenen Webauftritt oder Social-Media-Accounts verlinken. «Je mehr Mitglieder ihre Daten à jour halten, desto spannender wird es, sich durch dieses «Who is who» zu klicken», so Briner. Bisher hätten knapp ein Drittel der Alumni ihr Profil aktiviert. Unter diesen wurden per Zu-



Die neue ALUMNI-Website: schöner, einfacher, übersichtlicher.

fallsgenerator drei ermittelt, die sich über ein iPad freuen dürfen (siehe unten). ■ **Andreas Engel**

Hier registrieren und Profil aktualisieren:

► [www.alumni-zhaw.ch](http://www.alumni-zhaw.ch)

## DIE DREI WETTBEWERBSGEWINNER



### Remo Knaus (26), Abschluss Bachelorstudiengang Informatik 2019

«Ein Grund, weshalb ich direkt nach dem Studium ALUMNI ZHAW beigetreten bin, ist, weil ich in Zukunft gegebenenfalls noch eine zusätzliche Weiterbildung über die Hochschule besuchen möchte. Die neue ALUMNI-Website gefällt mir ausserordentlich gut – deutlich moderner und übersichtlicher als die bisherige Homepage. Gratulation!»



### Karim Mohr (37), Abschluss Business Administration 2008

«Mit meinem Beitritt zu ALUMNI ZHAW nach meinem Abschluss 2008 wollte ich zu einer die Hochschule aktiv unterstützen, zum anderen aber auch den Austausch mit anderen Ehemaligen pflegen. Deshalb besuche ich auch jetzt regelmässig die neue Website und halte mich im «Who is who» und in der Eventübersicht immer auf dem Laufenden.»



### Nina Andersen (28), Abschluss Wirtschaftsingenieurwesen 2017

«Ich bin nach meinem Abschluss des Studiums im Sommer 2017 sofort Mitglied bei ALUMNI ZHAW geworden. Je tiefer ich in der Arbeitswelt angekommen bin, desto mehr merke ich, wie wertvoll ein gutes Netzwerk sein kann – und ALUMNI ZHAW gibt mir dabei die Möglichkeit, ein sehr gemischtes Netzwerk aufzubauen. Auch die neue Website gefällt mir sehr gut.»

## ALUMNI ZHAW

## Fokus auf das Wesentliche



Seit 1. November 2020 ist Roger Roggensinger neuer Geschäftsführer der ALUMNI ZHAW.

## Warum hast du die Aufgabe als Geschäftsführer der ALUMNI ZHAW übernommen?

Ein Grundsatz für mich lautet: «Leben ist Lernen, Lernen ist Leben.» Als zentraler Akteur in Forschung, Wissenschaft und Gesellschaft leistet die ZHAW dazu einen wichtigen Beitrag. Die ZHAW ist ein attraktiver Arbeitgeber, ambitioniert und vielseitig. Hochschule und Alumni sind langfristig orientiert.

## Wie ist dir aus deiner Sicht der Einstieg gelungen?

Mit der ZHAW als Arbeitgeber und der ALUMNI als Auftraggeber hatte ich mich quasi gleich in zwei Organisationen und Kulturen einzuleben. Ich wurde von allen Kolleginnen und Kollegen herzlich willkommen geheissen. Alle sind sehr offen, respektvoll und engagiert.

## Was möchtest du bei ALUMNI ZHAW bewirken, beziehungsweise worauf legst du deinen Fokus?

Mehr Fokussierung auf das Wesentliche, weniger auf das Dringende. Wir denken heute zu stark in Massnahmen und diskutieren über das Was und Wie. Zuerst sollten wir wieder lernen, nach dem Warum zu fragen.

## ALUMNI ZHAW GESUNDHEIT

## «Viele sind gut im Knüpfen von Kontakten, nur wenige im Nutzen»

Dr. Petra Wüst, «Heimweh-Winterthurerin», selbstständige Trainerin, Referentin und Coach rund um die Themen Self Branding, Kommunikation und Führung, brachte den rund 40 virtuell anwesenden Alumni im Online-Workshop «Erfolgreich Netzwerken» die Grundlagen des gepflegten Networkings näher.

## Prioritäten setzen

«Viele sind gut im Knüpfen von Kontakten, einige nicht schlecht im Pflegen, aber nur wenige sind gut im Nutzen», erklärt Wüst zuerst und führt die Alumni so in die drei Stufen des Netzwerkes ein. Wenn man alle Zeit der Welt hätte, hätte man auch genügend Ressourcen, seine Kontakte zu knüpfen und zu nutzen. Da man das aber nicht hat, müsse man unbedingt priorisieren, so Wüst. Dabei gilt es einiges zu beachten: Eine gute Vorbereitung auf die Begegnung, eine bedachte Selektion der Gesprächspartner und aktives Zugehen auf ein

neues Gegenüber sind zusammen mit Interesse und Sympathie die wichtigsten Punkte, um Kontakte zu knüpfen.

Um Kontakte zu pflegen, beruft sich Petra Wüst auf das Bibelzitat «Geben ist wichtiger als nehmen» und kommt damit zur goldenen Regel im Netzwerken – das Prinzip der Reziprozität. «Wenn ich etwas bekomme, ist mein Bedürfnis höher, etwas zu geben. So verhält sich das auch beim Netzwerken», so Wüst.

## Netzwerken braucht Training

«Wenn du etwas brauchst, frage einfach danach!», ermutigt Petra Wüst die Alumni, nach der intensiven Arbeit des Netzwerkes die Früchte zu ernten und die Kontakte auch zu nutzen. In spannenden Gruppendiskussionen haben die ALUMNI ZHAW Gesundheit die Möglichkeiten des Netzwerkes besprochen, Erfahrungen ausgetauscht und neue Ideen fürs Netzwerken gewonnen. Man dürfe nicht erwarten, über Nacht ein Netzwerk



Seit 2004 leitet Petra Wüst das Beratungsunternehmen Wüst Consulting in Basel.

profi zu werden. Aber: «Netzwerken ist wie ein Muskel. Man kann es trainieren!», so Petra Wüst. ■

Jessica Selhofer

## ALUMNI ZHAW FACILITY MANAGEMENT

## Codes knacken, Rätsel lösen

Nichts für Schreckhafte war der Herbstanlass des Fachbereiches ALUMNI ZHAW Facility Management: Es ging in den «Escape Room» unweit des Zürcher Letzigrund-Stadions. Hier mussten sich die ehemaligen Studentinnen und Studenten in kleinen Gruppen in verschiedene Themenräume einsperren lassen, dann hatten sie eine Stunde Zeit, den Weg nach draussen zu finden.

Einige fanden sich in der Umgebung von Gullivers Reisen wieder, andere in einem Geisterhaus oder der Welt von Leonardo

da Vinci – Jahrhunderte zurückversetzt. Raus kam nur, wer in guter Zusammenarbeit verworrene Rätsel löste, geheimnisvolle Codes knackte und geschickt kombinierte. Und sich dabei nicht von der unheimlichen Atmosphäre und unvermittelten Geräuschen aus dem Konzept bringen liess. Umso grösser war die Erleichterung, als alle Teilnehmenden nach knapp 60 Minuten unversehrt und begeistert ob des Erfolges in der realen Welt wieder aufeinandertrafen.

■ Majka Mittel



■ Eintauchen in eine andere Welt: Alumni nach dem Escape Room.

## ALUMNI ZHAW

## Mitgliederversammlung 2021: Jetzt abstimmen!

Diesmal ist alles anders: Die Einladung zur schriftlichen Mitgliederversammlung sollte mittlerweile bei allen ALUMNI-ZHAW-Mitgliedern eingetroffen sein. Alle notwendigen Informationen wie Tätigkeitsbericht, Bilanz, Budgets oder Kurzporträts von designierten Vorstandsmitgliedern sind übersichtlich auf

unserer neuen Website unter [www.alumni-zhaw.ch/s/MV21](http://www.alumni-zhaw.ch/s/MV21) zu finden. (QR-Code am Ende des Textes einscannen, dann gelangt man direkt zu den Informationen.)

Am einfachsten abstimmen können die Stimmberechtigten, indem sie den Talon an der Perforation von der Einladung trennen, das Kreuzchen an der ge-

wünschten Stelle machen, unterschreiben und die Karte mit dem Retourcouvert in den nächsten Briefkasten stecken. Um fristgerecht über die Traktanden abzustimmen und den Vorstand wählen zu können, beachtet bitte den **Einsendeschluss vom 13. April 2021**. Später eintreffende Rückmeldungen können nicht mehr berück-

sichtigt werden (Poststempel). Die Ergebnisse werden ab dem 22. April zum Download ebenfalls auf unserer Website publiziert.

ALUMNI-EVENTS (STAND FEBRUAR 2021) [EVENTDETAILS/ANMELDUNG UNTER: WWW.ALUMNI-ZHAW.CH/EVENTS\\*](http://WWW.ALUMNI-ZHAW.CH/EVENTS)

ALUMNI ZHAW inkl. Fachbereichen	Datum	Art und Inhalt des Anlasses	Zeit	Ort
<b>ALUMNI ZHAW</b>	14.04.2021	<b>Mitgliederversammlung</b>		Schriftliche Durchführung
<b>SCHOOL OF MANAGEMENT AND LAW</b>	19.05.2021	<b>Tauche ein in die Welt von Turicum Gin: 1. Durchführung</b>	18.30	Zürich
	27.05.2021	<b>Tauche ein in die Welt von Turicum Gin: 2. Durchführung</b>	18.30	Zürich
<b>FACILITY MANAGEMENT</b>	27.04.2021	<b>3. Jahrestreffen ALUMNI ZHAW</b>	17.45	Winterthur
	11.06.2021	<b>Ein Jahr nach dem Jubiläum – 11 Jahre ALUMNI ZHAW FM</b>	18.00	Zürich
	02.09.2021	<b>Fachevent – iHomeLab</b>	17.30	Horw
	14.10.2021	<b>Social Event – Mixen und Degustieren von Cocktails</b>	17.45	Zürich
<b>ENGINEERING &amp; ARCHITECTURE</b>	20.05.2021	<b>Informationsveranstaltung der Alumni E&amp;A</b>		Zürich
	Q2 2021	<b>Surprise-Stadtführung</b>		Zürich
	Q2 2021	<b>Besichtigung des Munot</b>		Schaffhausen
<b>COLUMN</b>	04.05.2021	<b>Spucke, Schwalbe, Adler: Kommunikation für und über den Schweizer Fussball</b>		Zürich
	08.07.2021	<b>Sommerevent: «Ist Storytelling Geschichte?!»</b>		
	September (genaues Datum folgt)	<b>Medienpolitik in Zeiten der Krise</b>		
	November (genaues Datum folgt)	<b>Eine Frage der Moral? Campaigning in einer polarisierten Welt</b>		

\* Da es aufgrund von Covid-19 Änderungen in der Durchführung von Events geben kann, bitten wir dich, dich laufend auf unserer Homepage zu informieren.

Adressliste/Kontakte  
ALUMNI ZHAWAbsolventinnen  
und Absolventen der ZHAW

## ALUMNI ZHAW

Geschäftsstelle: Alendona Asani, Tanja Blättler, Eliane Briner, Roger Roggensinger (Leitung), Christine Todt Gertrudstrasse 15 8400 Winterthur Telefon 052 203 47 00 sekretariat@alumni-zhaw.ch www.alumni-zhaw.ch

## ALUMNI ZHAW Fachbereiche

**Angewandte Psychologie**  
Ansprechperson: Stefan Spiegelberg  
ap@alumni-zhaw.ch

**Arts & Fundraising Management**  
Ansprechperson: Eliane Briner  
afm@alumni-zhaw.ch

**Engineering & Architecture**  
Ansprechperson: Tanja Blättler  
ea@alumni-zhaw.ch

**Facility Management**  
Ansprechperson: Eliane Briner  
fm@alumni-zhaw.ch

**Gesundheit**  
Ansprechperson: Tanja Blättler  
gesundheit@alumni-zhaw.ch

## Life Sciences

Ansprechperson: Eliane Briner  
ls@alumni-zhaw.ch

**Managed Health Care Winterthur**  
Ansprechperson: Tanja Blättler  
sekretariat@alumni-zhaw.ch

**School of Management and Law**  
Ansprechperson: Alendona Asani  
sml@alumni-zhaw.ch

**Sprachen & Kommunikation**  
Ansprechperson: Tanja Blättler  
sk@alumni-zhaw.ch

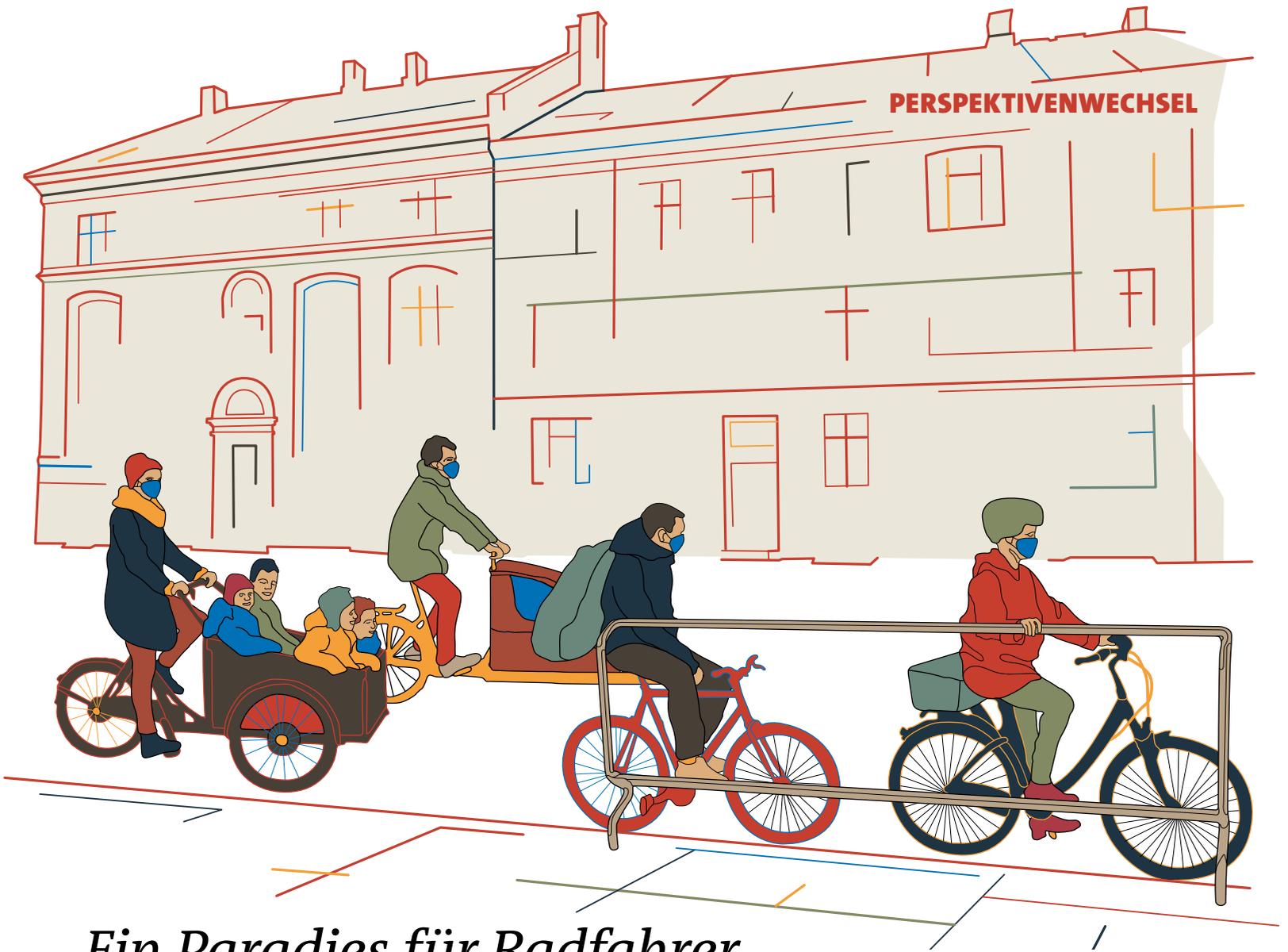
**Column**  
Ansprechperson: Alendona Asani  
columni@alumni-zhaw.ch

## Partnerorganisationen

**ALIAS, Studierende der ZHAW**  
Technikumstrasse 81/83  
8400 Winterthur  
vszhaw@zhaw.ch

**Stiftung ZHAW**  
Gertrudstrasse 15  
8400 Winterthur  
Telefon 058 934 66 55  
info@stiftungzhaw.ch

**Absolvententag ZHAW**  
Gertrudstrasse 15  
8400 Winterthur  
Telefon 058 934 66 55  
contact@absolvententag.ch



## Ein Paradies für Radfahrer

Zürich–Kopenhagen: Die Studentin der Sozialen Arbeit Kira Purtschert absolvierte trotz Pandemie ein Erasmus-Semester.

Dass mein Aufenthalt ein abruptes Ende hätte nehmen können, war mir schon bei der Planung bewusst. Aber es war die letzte Möglichkeit für ein Auslandssemester, darum nahm ich das Risiko in Kauf – und es hat sich gelohnt.

Im Sommer war das öffentliche Leben in Kopenhagen noch recht normal. Offene Bars, keine Maskenpflicht. Dies änderte sich aber bald. Dänemark hatte die Pandemie aber immer gut im Griff, die Fallzahlen stiegen nie steil an. Ich denke, das liegt daran, dass die Massnahmen immer sehr schnell angepasst werden und die Bevölkerung diese pflichtbewusst ein-

hält. Manchmal war es schwierig, Schritt zu halten. Positiv war, dass wir bis Ende November normal zur Uni gingen. Wir hatten Präsenzunterricht und Gruppenarbeiten. Man musste eine Maske tragen und es wurde kontrolliert, dass man sich die Hände desinfizierte. Die Unterrichtskultur ist anders als bei uns, mehr auf Augenhöhe mit den Dozierenden. Alle duzen sich, die Klassen sind klein, der Austausch ist direkter und die Studierenden können den Unterricht stärker mitgestalten.

An Kopenhagen gefällt mir die Fahrradkultur. Die Infrastruktur ist super, es gibt sogar Fussabstellvorrichtungen bei Ampeln. Auch scheint die Gesellschaft weniger traditionell als in der Schweiz: genderneutrale WCs sind ganz normal und man sieht deutlich mehr junge

Männer mit Kinderwagen. Das dänische Nachtleben habe ich wegen Corona kaum kennengelernt. Dafür habe ich viel Zeit mit meinen Mitbewohnerinnen verbracht und gute Freundschaften geschlossen. Ich lebte mit zehn anderen Erasmus-Stu-

dierenden in einem Haus. Die Gefahr einer Ansteckung bestand natürlich immer. Aber wir waren gut organisiert: Wenn jemand Symptome hatte oder auf ein Testergebnis wartete, isolierte man sich und wurde von den anderen bekoht. Trotz der Einschränkungen haben wir einiges vom Land gesehen. Einmal sind wir quer durch Dänemark von Ferienhaus zu Ferienhaus gefahren – absolut corona-konform.

Als angehende Sozialarbeiterin war die Erfahrung sehr wertvoll, einmal Ausländerin zu sein und zu erleben, dass es nicht so einfach ist, sich in einem anderen Land zurechtzufinden. Gleichzeitig merkte ich, dass das eigene Engagement das A und O ist. ■



Trotz der Einschränkungen hat sie einiges vom Land gesehen: Kira Purtschert.

Aufgezeichnet von Sara Blaser

**Medienschau**

*SRF TV Einstein 04.03.2021*

**«So beeinflussen Smartphones und Sprachroboter unsere Kinder»**

Eine Stunde Bildschirmzeit pro Tag für Kinder sei absolut kein Problem, erklärte Gregor Waller, Medienpsychologe am ZHAW-Departement für Angewandte Psychologie, in der SRF-Sendung «Einstein». Wichtig sei eine gute Balance von medialen und nonmedialen Tätigkeiten.

*Neue Zürcher Zeitung 23.02.2021*

**«Nach dem Homeoffice der hybride Arbeitsplatz»**

Lukas Windlinger vom ZHAW-Departement Life Sciences und Facility Management äusserte sich in der «NZZ» zum Homeoffice. «Im neuen Normal braucht es nicht nur das klassische Büro in Kombination mit mehr oder weniger Homeoffice, sondern auch neue (Lern-) Umgebungen.»

*NZZ am Sonntag 07.02.2021*

**«Impfaktion kostet halbe Milliarde»**

«Es drohen hohe Mehrkosten zu lasten der Allgemeinheit», wird Alfred Angerer, ZHAW-Professor für Gesundheitsökonomie zitiert. Er berät den Kanton Zürich in der Planung und Durchführung der Impfungen und schätzt die Gesamtkosten der nationalen Impfkampagne auf rund eine halbe Milliarde Franken.

*SRF TV 10 vor 10 04.02.2021*

**«... Trend zur veganen Ernährung auch durch cleveres Marketing»**

Vegane Ernährung ist bei trendigen Jugendlichen angekommen. Im Interview erklärte ZHAW-Ernährungswissenschaftlerin Christine Brombach, dass der Hype um die vegane Ernährung damit zu tun habe, dass Essen eben auch ein Bekenntnis sei.

*SRF TV Tagesschau 29.01.2021*

**«Schweizer Automarkt spürt Corona»**

Seit 24 Jahren wurden nicht mehr so wenig Fahrzeuge zugelassen, berichtete die «Tagesschau». Eine Ausnahme sind Wohnmobile. ZHAW-Mobilitätsforscher Thomas Sauter-Servaes führt die Steigerung in diesem Segment auf den Cocooning-Effekt zurück – den Rückzug auf die eigenen vier Wände.



**Meet our students**

Joelle studiert Biotechnologie bei uns und ist begeistert davon, wie ihr Lieblingsfach Biologie mit Technik kombiniert wird. «Wir lernen, was wir konkret mit Biologie machen können: Wie wir zum Beispiel mit Zellen oder Proteinen umweltschonende Produkte wie den Impossible Burger entwickeln können.» 🥰 [#biologie](#) [#biotechnologie](#) [#lifesciences](#) [#naturwissenschaften](#) [#mintförderung](#) [#bachelorofscience](#) [#fachhochschule](#) [#studium](#) [#lsfmstudies](#) [#zhawlsfm](#) [#zhaw](#) ❤️ 24

**Videotipp**



[linkedin.com](#)

**The New Normal: Einblick in den Lehr- und Studienalltag an der ZHAW**

Seit fast einem Jahr begleitet uns die Corona-Pandemie und stellte unser Leben auf den Kopf. Auch wir an der ZHAW mussten uns an die Schutzmassnahmen anpassen und den Unterricht vom Hörsaal auf online umstellen. André Fringer, ZHAW-Dozent an der ZHAW Gesundheit, gibt uns einen Einblick in seinen neuen Alltag und wie die Pandemie ihn und sein Team in der digitalen Transformation weitergebracht hat. Film ab! [#lifelonglearning](#) [#digitalisation](#) [#behindthescene](#) [#thenewnormal](#) [#zhaw](#); <https://bit.ly/2Og1RUC> 💬 2 ❤️ 27



**Walzer tanzen mit Berset und Sommaruga:**  
Christina Mäder ist Simultan-  
dolmetscherin. Sie sorgt in den [#Medienkonferenzen](#) im @SRF dafür, dass unsere BundesrätInnen in der [#Corona-Pandemie](#) verstanden werden. Was es zum Dolmetschen braucht unter [fal.cn/3d7o6](#) [#ZHAWIUED](#)



👍 10 🔄 8



**Change-Management: Mitarbeitende wollen Teil der Lösung sein**  
Veränderung ist eine der wenigen Gewissheiten im Leben – auch im Arbeitsleben. Doch anstatt ein «Change»-Projekt nach dem anderen durch die Firma zu jagen, wäre es sinnvoll, sich Gedanken zu wie, wo, was und vor allem warum zu machen. Arbeitspsychologin [Claudia Beutler](#) zeigt im Blog, wie ein erfolgreicher Wandel stattfinden kann und wieso das Management keine Pakete schnüren soll. [#Changemanagement](#) [#Psychologie](#)

👍 35 💬 1

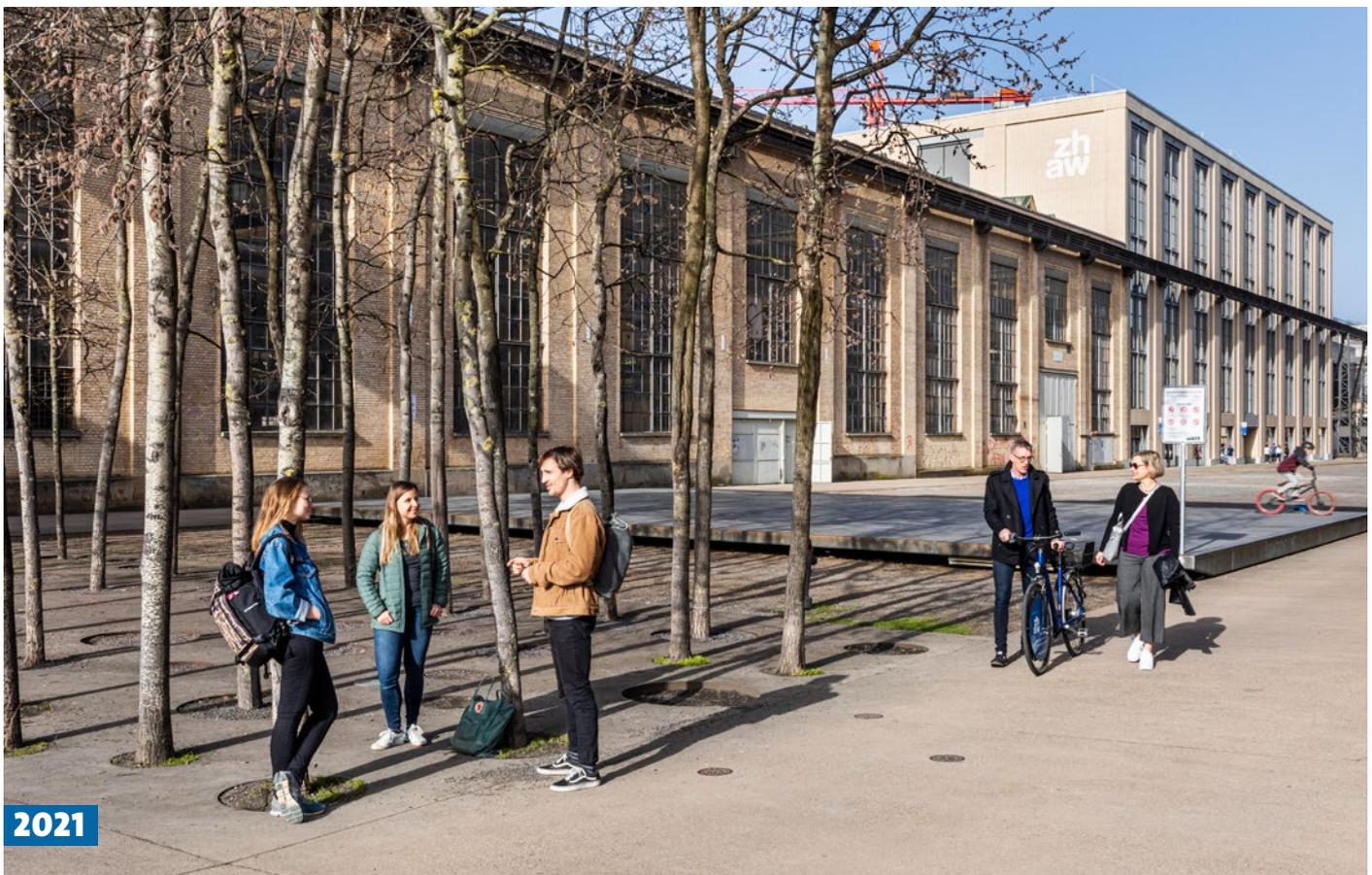
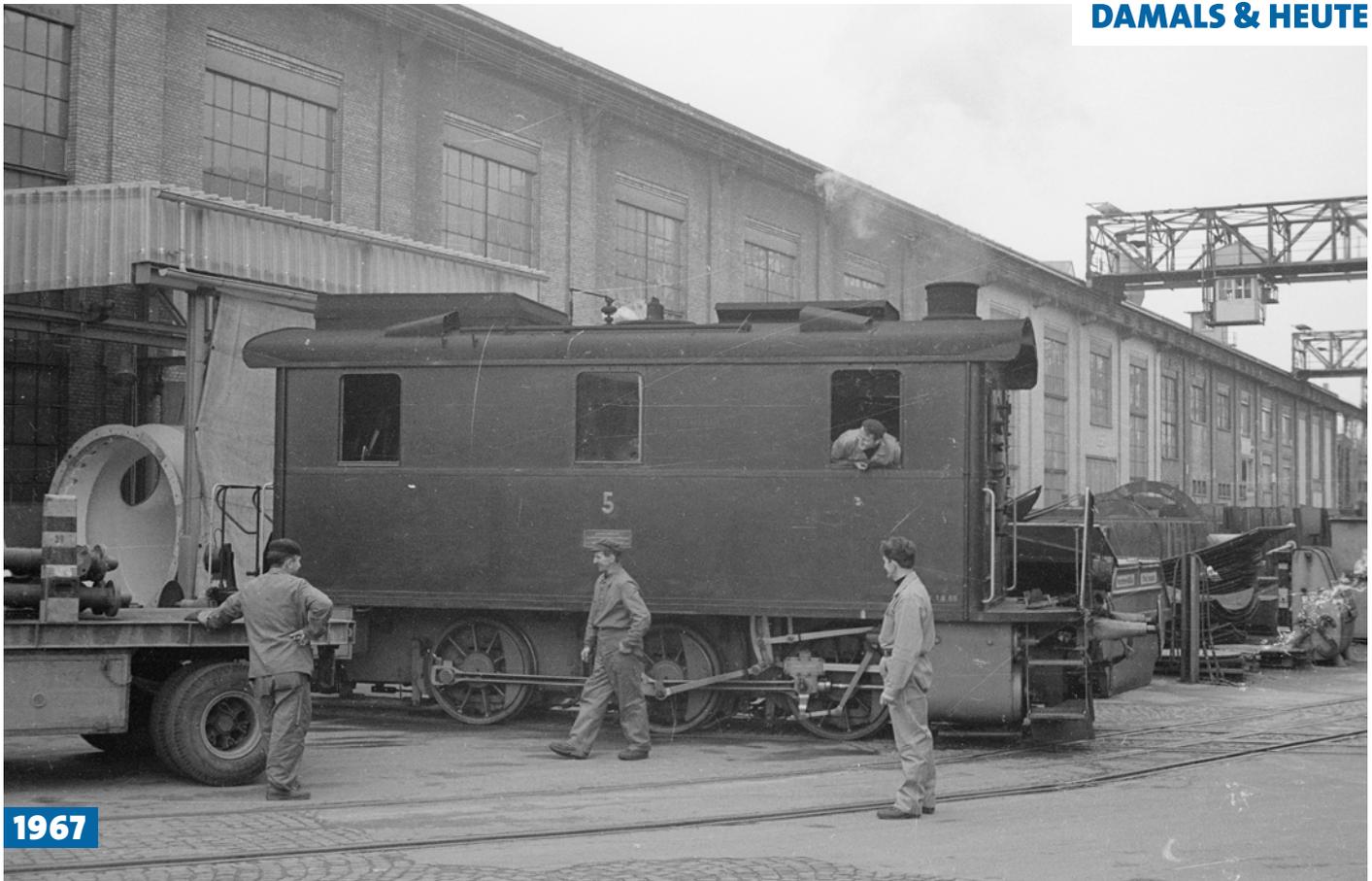


**Durchstarten mit der Bachelorarbeit**  
Das «Midwife Refugee Kit» hat einen weiteren Preis gewonnen und kommt voraussichtlich noch dieses Jahr auf den Markt! 🙌🥰👍 Mit dem Förderbeitrag der Gebert Ruff Stiftung können Patricia Frei und Lynn Huber die Online-Weiterbildung für Hebammen weiterentwickeln. Congrats! 🎉🥂



👍 50 💬 1

ZHAW auf Social Media:  
[zhaw.ch/socialmedia](http://zhaw.ch/socialmedia)



**Von der Maschinenfabrik zum Hochschulgebäude:** Früher fertigte Sulzer dort tonnenschwere Stahlteile, die Kranbahnen über den Platz transportieren; das Bild von 1967 zeigt eine dampfbetriebene Werklok. Heute haben Studierende und ZHAW-Mitarbeitende die Arbeiter im Übergewand abgelöst. Anstelle einer Fabrikhalle steht der Neubau des ZHAW-Departements Gesundheit.

Quality is the result of your

attention

to detail.

Tuana Savrim,  
DevOps Engineer

#FeelFreeToWorkDifferently

Are you passionate about tearing down barriers and breaking new ground? What about transforming intelligent ideas into valuable solutions through creativity and skill? Then you're in the right place. As an international service provider specialising in technology-driven innovation, we'll offer you the right challenges – and plenty of professional freedom to face them. **Feel free to Innovate.** [zuehlke-careers.com](https://zuehlke-careers.com)